



## Die Toten leben

Der Regent von Arkon erfährt die Wahrheit — und Gucky findet einen neuen Freund . . .

Nr. 56 / 70 Pfg.  
Österreich 4,- S.  
Schweiz 30 Fr.



## Nr. 56

# Die Toten leben

Der Regent von Arkon erfährt die Wahrheit - und Gucky findet einen neuen Freund ...  
von Clark Darlton

Trotz geschickter Schachzüge im galaktischen Raum mußte Perry Rhodans Streben nach Macht und Anerkennung der Menschheit im Universum letztlich Stückwerk bleiben, denn die der Menschheit seinerzeit zur Verfügung stehenden Mittel waren, an den Maßstäben des Universums gemessen, zu klein. Seit der angeblichen Vernichtung der Erde im Jahre 1984 sind inzwischen 56 Jahre vergangen.

Eine neue Menschengeneration ist herangewachsen. Wie sich seinerzeit aus der »Dritten Macht« die terranische Weltregierung entwickelte, so ist aus eben dieser Weltregierung inzwischen längst die Organisation des Solaren Imperiums entstanden. Andere Intelligenzen sind im Solsystem nicht entdeckt worden. Die Terraner sind somit die unbestrittenen Beherrcher eines kleinen Planetenreiches, dessen Mittelpunkt die Erde bildet.

Dieses technisch und zivilisatorisch hochstehende Planetenreich besitzt natürlich eine schlagkräftige Raumflotte, die in der Lage sein sollte, auch dem mächtigsten Angreifer die Stirn zu bieten.

Perry Rhodan, der Administrator des Solaren Imperiums, ist trotzdem noch nicht bereit, den schützenden Mantel des Vergessens von der Erde abzuziehen. Als er sich aber selbst zum Krisenpunkt Heperes begibt, will es der unberechenbare Zufall, daß Talamon, der alte Überschwere, die schockartige Erkenntnis gewinnt, daß DIE TOTEN LEBEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Erster Administrator des Solaren Imperiums.

**Gucky** - Er beweist, daß »Mäuse« vor »Katzen« keine Angst zu haben brauchen.

**Andre Noir** - Ein altes und treues Mitglied des Mutantenkorps.

**Fellmer Lloyd** - »Die Allweisse Mutter« schützt ihn.

**Gregor Tropnow und Homo Yatuhin** - Zwei Verschwörer, die ihre Heimat verraten wollen.

**Mansrin** - Der arkonidische Gouverneur auf Volat.

**Talamon** - Der Überschwere sieht einen Mann, den er längst für tot hielt.

## 1.

»Die einfachste Lösung wäre, sie alle umzubringen - meinetwegen mit Rattengift!«

Reginald Bull, Rhodans Freund und Stellvertreter, ballte die Hand zur Faust und schlug sie auf den schweren Eichentisch, der neben dem breiten Fenster stand. Von hier aus hatte man einen weiten Blick auf Terrania, den Sitz der Weltregierung.

»Jawohl, Rattengift!« piepste nun auch Gucky, der mitten auf dem Eichentisch hockte.

Perry Rhodan schüttelte langsam den Kopf und sah auf das Meer der mächtigen Steinbauten hinab, die in einem fruchtbaren Gebiet standen, das früher alles andere als fruchtbar gewesen war - früher, als das Gebiet die »Wüste Gobi« genannt wurde.

»Gewalt löst unser Problem auch nicht. Freunde. Wir würden uns nur neue Feinde schaffen. Wenn diese Menschen sich nicht mit unseren Plänen und Handlungen einverstanden erklären können, so müssen wir ihnen eben vorschlagen, sich eine neue Heimat zu suchen. Auf der Erde jedenfalls ist kein Platz mehr für sie, denn die Erde gehört der geeinten Menschheit. Außenseiter zählen nicht dazu.«

»Sollen sie vielleicht auf den Mond?« wunderte sich Bully und warf seinem Busenfreund Gucky

einen aufmunternden Blick zu. Er meinte es mit dem Vergiften natürlich nicht so ernst, wie er tat, aber immerhin schien er radikaler gesinnt als Rhodan. »Selbst die Venus wäre nicht weit genug, finde ich.«

»Schießen wir sie zur nächsten Milchstraße«, schlug Gucky vor. »Dort können sie keinen Schaden anrichten.«

Wieder schüttelte Rhodan den Kopf.

»Ihr kommt von einem Extrem ins andere. Sucht den goldenen Mittelweg, dann ist allen geholfen. Denkt einmal nach: Diese sogenannten freien Siedler wollen sich nicht unseren Bestimmungen unterwerfen. Sie lehnen es ab, Terraner in unserem Sinne zu sein. Sie erkennen einfach die Weltregierung nicht an. Sollen wir Krieg gegen sie führen? Sollen wir Zehntausende von Menschen töten, nur weil einige Fanatiker nicht logisch genug denken können? Nein, wir müssen das Gegenteil tun: Wir müssen ihnen helfen!«

»So, so«, machte Gucky und sah gelangweilt zur Decke hinauf, als gäbe es dort etwas Interessantes zu entdecken. »Den armen Feinden muß geholfen werden.«

»Was hast du vor?« fragte Bully und neigte sich vor, Rhodan entgegen, der ihm genau gegenüber saß. Gucky hockte ein wenig abseits. Seine einen Meter

große Mausgestalt war ein wenig zusammengesunken, denn als Telepath erkannte er Bullys Kompromißbereitschaft Rhodan gegenüber.

»Sie werden ausgesiedelt«, sagte Rhodan. »Ich stelle ihnen eins der großen Kugelschiffe zur Verfügung, gebe ihnen zweihundert Mann Besatzung und schicke sie auf die Reise. Sie können die Erde verlassen und sich einen neuen Planeten suchen, auf dem sie tun und lassen können, was sie wollen. Wir werden uns nicht mehr um sie kümmern. Findest du nicht, daß das die beste und einfachste Lösung wäre?«

Langsam nickte Bully, aber Gucky sagte schrill:

»Vergiften wäre immer noch besser - aber bitte, ich bin kein Untier. Wenn wir die Rebellen so gut loswerden, soll es mir recht sein. Hoffentlich begegnen ihnen nur keine Springer, denen sie die Position der Erde verraten können.«

»Die werden sie dann selbst nicht mehr wissen«, versprach Rhodan und erkannte, daß seine beiden Freunde im Prinzip mit seinem Entschluß einverstanden waren. Der massige Bully mit den roten Borstenhaaren war leichter zu überzeugen gewesen als Gucky, der störrische, aber ungemein intelligente Mausbiber, einer der fähigsten Mutanten, die es jemals gegeben hatte. »Ich werde den Wortführern der freien Siedler unseren Vorschlag unterbreiten lassen.«

»Warum sagst du immer freie Siedler? Sind denn alle anderen Kolonisten der Erde nicht frei, nur weil sie der Weltregierung unterstellt sind?«

Bully stützte sein Kinn auf die Hände. »Ist doch irgendwie paradox, oder ...?«

»Sie nennen sich selbst so«, klärte Rhodan ihn auf. »Offiziell werden sie in unseren Akten als asoziale freie Siedler bezeichnet und geführt. Die einfachere Abkürzung lautet: AFS.«

»Sehr sinnig«, grinste Bully und sah zu Gucky. »Wie gefällt dir das, alter Rübenknabberer?«

Der Mausbiber zeigte seinen einzigen Nagezahn und verriet damit, daß er zu einem kleinen Scherz aufgelegt war und die Anspielung auf seine vegetarischen Ambitionen nicht übelnahm.

»Nicht schlecht, Bully, wirklich nicht. Die Abkürzung könnte direkt vermuten lassen, es handele sich um einen neuen Vornamen von dir ...«

Bully schlug zu, aber Gucky war flinker. Er hatte zum anderen Ende des Tisches und damit in Sicherheit teleportiert. In seinen blanken Mausaugen stand die Absicht, auch seine dritte Fähigkeit, die Telekinese, einzusetzen, wenn Bully nicht artig blieb.

Aber Bully hatte heute keine Lust, schwerelos gegen die Decke zu schweben. Er winkte lässig mit der Hand.

»Freundschaft, Gucky! Zanken wir uns nicht wegen solcher Lappalien. Was also gedenkst du zu

tun, Perry?«

Gucky kehrte beruhigt an seinen alten Platz zurück. Rhodan sagte: »Die Mannschaft wird bereits ausgesucht. In wenigen Wochen wird das Schiff starten können, dann sind wir die Sorge mit den Rebellen los hoffe ich. Alle, die mit den Verhältnissen auf der Erde unzufrieden sind, können mitfliegen.«

»Hoffentlich sind das nicht zu viele«, brummte Bully und zwinkerte mit den Augen. »Sonst müssen wir eine ganze Flotte schicken.«

»Kaum. Was ist, Gucky?« Der Mausbiber hielt den Kopf merkwürdig schräg geneigt und schien in sich hineinzulauschen. Es war offensichtlich, daß er eine Telepathische Botschaft empfing. Vielleicht hatte er aber auch durch reinen Zufall etwas aufgefangen, das ihn sehr interessierte.

»Augenblick!« piepste Gucky und wartete. Dann sah er auf. »Gleich wird die Nachrichtenzentrale dich verlangen, Rhodan. Eine wichtige Meldung aus dem Weltraum. Ich habe keine Ahnung, worum es sich handelt.«

Rhodan sah auf den leeren Bildschirm, der die schmale Seitenwand des Raumes bedeckte. Er verband ihn direkt mit dem Funkzentrum von Terrania. Wenn man etwas von ihm wollte, dann würde ... Da war es auch schon! Der Schirm glühte plötzlich auf, und dann entstand ein plastisches Bild. Ein Mann saß hinter einem Schaltpult und sah genau in den Raum hinein, als sei die Wand verschwunden und die trennenden Mauern mit ihr. Automatisch schalteten sich die verborgenen Kameras und Mikrophone ein. Die Verbindung zwischen Rhodans Arbeitszimmer und der Funkzentrale war hergestellt.

»Chef, eine wichtige Meldung von der LOTUS. Kommandant Captain Markus hat das Notsignal gesendet. Die LOTUS kehrt sofort zur Erde zurück. Sie kann noch heute eintreffen. Die Funkverbindung brach sofort wieder ab, ich konnte nicht mehr bestätigen.«

Rhodans Gesicht wurde sehr ernst. »Keine Hinweise sonst, Miller?«

»Keine, Chef. Die Sendung war ein Kurzimpuls und dauerte nur eine Zehntelsekunde. Ich hatte keine Möglichkeit, eine Peilung vorzunehmen.«

»Danke«, nickte Rhodan. »Bleiben Sie weiterhin auf Empfang und geben Sie mir sofort Bescheid, wenn sich die LOTUS noch einmal melden sollte.«

Der Schirm wurde wieder dunkel. »Nun?« machte Bully und sah ebenfalls besorgt aus. »Was soll das bedeuten?«

Rhodan sah an ihm vorbei. »Das bedeutet, daß viertausenddreihundert Lichtjahre von hier, genauer gesagt im System Hepheres, irgend etwas nicht ganz stimmt. Was, das werden wir dann ja bald erfahren. Vielleicht noch heute.«

»Und die AFS?« zwitscherte Gucky.

»Die haben Zeit, Gucky. So wichtig sollen wir sie nun auch wieder nicht nehmen. Im Augenblick scheint mir nur Captain Markus wichtig zu sein« Bully stand auf.

»Ich gehe zum Raumhafen. So lange kann Markus für die läppischen viertausend Lichtjahre ja nicht benötigen. Ein Katzensprung durch den Hyperraum.«

Gucky schüttelte sich und teleportierte auf den Boden herab.

»Daß Bully immer so taktlos ist, in meiner Gegenwart von Katzen zu sprechen - ob man ihm das jemals abgewöhnen kann ...?«

Rhodan sah den beiden nach, aber auf seinem Gesicht fehlte das gewohnte Lächeln, für das er immer Zeit erübrigte, wenn die beiden Freunde aneinandergerieten.

Und das war jetzt der Fall, wenn auch draußen auf dem Korridor, und nicht mehr in Rhodans Arbeitszimmer.

\*

Captain Jim Markus landete erst zwanzig Stunden später.

Er erklärte die Verzögerung mit einem zusätzlichen Warten auf weitere Nachrichten von dem kosmischen Agenten Fellmer Lloyd, der auf dem geheimnisvollen Planeten Volat verschollen war. Als diese Nachrichten ausblieben, entschloß er sich zur sofortigen Rückkehr zur Erde, um Rhodan Bericht zu erstatten.

Neben Bully und Gucky wohnte der Unterredung noch der Mutant Andre Noir bei, ein ausgezeichneter Hypno und neuerdings auch Telepath.

»Sie haben also unseren Agenten Lloyd programmgemäß abgesetzt?«, vergewisserte sich Rhodan noch einmal, nachdem Markus mit der Schilderung begonnen hatte. »Und was geschah dann?«

»Viel weiß ich nicht«, gab der Captain zu. »Lloyd gab sich als Preboner aus und versuchte, mit unserem Mann Sikeron in Verbindung zu treten. Dabei lernte er Kuri Onere kennen, die Tochter eines dort ansässigen galaktischen Händlers. Die Ureinwohner von Volat sind Insekten, die nach unbekannten Riten leben und deren Anführer ein weibliches Wesen ist, die sogenannte Allweise Mutter. Mit ihrer Hilfe gelang es ihm, eine Gruppe von Intelligenzen um sich zu scharen, um sie gegen zwei geheimnisumwitterte Männer einzusetzen. Die beiden Unbekannten mit übernatürlichen Fähigkeiten sind zwei Angehörige Ihres Mutantenkorps, Sir. Zwei Rebellen.«

Rhodan beugte sich vor. Sein Gesicht blieb unbewegt. »Wiederholen Sie das, bitte!«

»Es sind Nomo Yatuhin, ein schwacher Telepath, und Gregor Tropnow, ein Hypno. Beide fühlen sich benachteiligt, weil sie auf dem Kunstplaneten Wanderer nicht die lebensverlängernde Zelldusche erhielten. Auf Volat gründeten sie den Widerstand gegen die Erde. Zusammen mit Springern und anderen Angehörigen des arkonidischen Imperiums planen sie, Terra bei günstiger Gelegenheit zu verraten und zu überfallen.«

»Meine eigenen Leute«, murmelte Rhodan, noch immer fassungslos. Er schien es nicht glauben zu wollen. Bully schwieg verbissen.

»Es gibt immer Verräter«, tröstete Markus. »Sikeron wurde von ihnen gefunden und ermordet, ehe er sein Wissen an die Erde weitergeben konnte. Auch Fellmer Lloyd scheint nun erledigt worden zu sein, wenigstens konnte ich kein Lebenszeichen mehr von ihm auffangen. Sein letzter Funkspruch besagte etwa folgendes: Dreimal Glockenschlag - Großalarm! Yatuhin und Tropnow sind Verräter. Angriff auf die Erde geplant. Vorsicht!«

»Was ist mit Fellmer Lloyd? Niemand weiß es. Zusammen mit dem Mädchen Kuri ist er verschwunden. Die Eingeborenen jedenfalls haben sie nicht umgebracht, soviel ist sicher. Sie haben ihnen vorher geholfen.«

Rhodan blieb für einige Minuten still. Auch die anderen schwiegen, um ihn nicht zu stören. Noir und Gucky als Telepathen konnten seine Überlegungen in aller Ruhe verfolgen, denn er schirmte sein Gehirn nicht etwa ab. Dann sagte er: »Die LOTUS ist startklar, Captain Markus? Gut. Dann werden Noir, Gucky und ich mit Ihnen fliegen und zwar noch heute.«

Das eintretende Schweigen währte nur eine Sekunde, dann rief Bully empört:

»Was ist mit mir? Du willst doch nicht etwa ohne mich ...?«

»Leider doch, mein Freund«, nickte Rhodan gelassen. »Wer soll mich denn hier vertreten, wenn nicht du?«

»Viel Amt, viel Ehr«, dozierte der Mausbiber und grinste hämisch mit seinem einzigen Nagezahn. »Wenigstens besteht hier keine Lebensgefahr für dich. Außerdem schaffen Noir, der Chef und ich die Kleinigkeit allein.«

»Halbe Portion!« knurrte Bully böse und hielt sich am Tischrand fest, aber der Mausbiber verzichtete darauf, seine telekinetischen Begabungen unter Beweis zu stellen. Mit einem blitzschnellen Satz sprang er in Rhodans Schoß, schaute treuherzig zu ihm hoch und piepste:

»Ich bin weg, Chef. Bevor wir starten, will ich mir noch etwas besorgen. Bis dann ...«

Ehe Rhodan etwas sagen konnte, entmaterialisierte Gucky. Niemand ahnte, was er sich noch besorgen

wollte.

»Ein nettes Kerlchen«, konstatierte Markus, worauf Bully in ein fast hysterisches Gelächter ausbrach.

Rhodan sah zu Noir hin, der ihm gegenüber saß.

»Sorgen Sie dafür, daß Anne Sloane eine entsprechende Nachricht erhält. Sie weilt in Venusport und muß über den Aufenthalt der Mutanten unterrichtet sein. In einer Stunde treffen wir uns bei der LOTUS auf dem Raumflughafen. Markus, Sie begleiten mich.«

Bully sah zu, wie sie nacheinander den Raum verließen. Dann erhob er sich langsam, ging auf die andere Seite des Tisches und nahm in dem schweren Sessel Platz, in dem für gewöhnlich Rhodan saß.

Die vorübergehende Regierungsumbildung in Terrania war ohne großes Aufsehen vor sich gegangen. Im Augenblick hielt Bully alle Fäden in der Hand, alle Fäden, die das Solare Imperium Rhodans zusammenhielten.

\*

Der Schock kam wenige Minuten nach dem Start der LOTUS.

Der Leichte Kreuzer ruhte noch auf seinen drei Teleskopstützen. Hundert Meter im Durchmesser hatte die schimmernde Metallkugel, aber was war das schon gegen die Kugelraumer mit achthundert oder gar fünfzehnhundert Meter? Nein, die LOTUS war ein kleines Schiff, aber auch sie verstand es, sich im Notfall zu wehren. Außerdem waren an Bord die übliche Hyperfunk-Anlage und der Struktur-Kompensator installiert worden, wie er neuerdings in fast allen Schiffen des Imperiums vorhanden sein mußte. Er machte es unmöglich, daß Hypersprünge geortet werden konnten. Gewissermaßen lautlos konnten Rhodans Schiffe durch den Raum eilen, ohne von den überall vorhandenen Ortungsstationen der Arkoniden oder anderer intelligenter Völker aufgespürt zu werden.

Die Mannschaft begab sich auf ihre Start-Stationen.

In der Zentrale hatten sich die Passagiere versammelt. Rhodan saß neben Markus auf dem Sessel des Kopiloten. Gucky befand sich wie gewöhnlich in liegender Stellung auf einer der Couches und schien Bully sehr zu vermissen. Der Hypno Andre Noir hatte auf einem Reservesitz Platz genommen.

Die Bildschirme glühten. Nebenan im Navigationsraum spie das Computersystem die Daten für den bevorstehenden Hypersprung aus.

Markus legte die Hand auf den Fahrthebel.

Und dann versackten der Raumhafen, die Stadt Terrania, der asiatische Kontinent und schließlich der

Planet Erde in der Tiefe des Alls.

Die Beschleunigung war derart, daß die LOTUS innerhalb von zwanzig Minuten die Lichtgeschwindigkeit erreichen würde. Schon im Raum zwischen den äußeren Planeten konnte man in Transition gehen.

Es war mehr aus einer Ahnung heraus, daß Rhodan plötzlich sagte: »Die Funkstation auf Empfang?« Markus war erstaunt. »Warum, Sir? Innerhalb des Sonnensystems ist fast nur normaler Funkverkehr gebräuchlich. Die Wellen erreichen uns bald nicht mehr.«

Rhodan hatte eine steile Falte auf der Stirn.

»Ja, fast! Im Notfall ist Hyperfunk gestattet.«

»Sie rechnen mit einem Notfall? Mit welchem?«

»Weiß man stets, welcher Notfall eintreten kann? Ich halte es für richtig, bis zum letzten Augenblick die Verbindung zur Erde aufrechtzuerhalten.«

Markus zuckte die Achseln und griff nach dem Interkom.

»Funkzentrale! Gehen Sie auf Empfang, bis wir die Transition vornehmen. Ja, Befehl vom Chef.«

Rhodan ließ sich in die Polster zurück sinken. Nur mit halbem Ohr lauschte er auf die einkommenden Funksignale, die durch den Hyperkom in die Kommandozentrale geleitet wurden. Sein Blick lag auf den Reihenbildschirmen, die das umliegende Weltall in den Raum zauberten. Da war die Erde; sie versank immer schneller und wurde zusehends kleiner. Ihr Anblick war allen Raumfahrern wohlvertraut, aber es hatte noch niemals einen Menschen gegeben, der sich an dem herrlichen grünblauen Planeten satt gesehen hätte. Dicht neben der grellen Sonnenscheibe stand die Venus, eine hell erleuchtete Sichel. Seitwärts schob sich der rote Mars vorbei und glitt schneller werdend dem Heck zu wenn man bei der Kugelform des Schiffes davon sprechen konnte.

Die Störgeräusche im Lautsprecher nahmen zu, obwohl man sich von der Sonne entfernte. Die normalen Funkwellen wurden vom Asteroidengürtel reflektiert und von den Antennen aufgefangen.

Und dann durchschlug eine Stimme das Gewirr der Funkzeichen und Störgeräusche.

Es war eine laute und harte Stimme.

»Hallo, Perry Rhodan! Melden Sie sich! Hier spricht Oberst Derringer vom Mars-Sicherheitsdienst! Ich rufe Perry Rhodan! Hier spricht ...«

Rhodan war zusammengezuckt, aber seine Überraschung dauerte nur den Bruchteil einer Sekunde. Noch ehe Kommandant Markus eine Bewegung machen konnte, war Rhodan bereits aus dem Sessel und raste zur Funkzentrale. Gucky sah ihm ungeheuer verblüfft nach, blieb aber sitzen.

Als Rhodan den kleinen Raum mit der Unmenge

von Instrumenten betrat, war der Funker vom Dienst gerade dabei, den Sendekontakt mit dem Mars herzustellen. Er sah auf und blickte Rhodan fragend an.

»Das war Hyperfunk, Sir. Wollen Sie antworten?«

»Stellen Sie den Kontakt mit Derringer her. Ich möchte mit ihm sprechen.«

Oberst Derringer rief noch immer, pausenlos und in gleicher Dringlichkeit. Gleichzeitig aber mußte sein Empfänger in Betrieb sein, damit er eine eventuelle Antwort nicht verpaßte.

»Kontakt hergestellt!« sagte der Funker und reichte Rhodan das Mikrophon. »Sprechen Sie, Sir.«

Rhodan wartete, bis der Oberst eine Pause machte, dann sagte er:

»Hier Rhodan, an Bord der LOTUS. Was ist, Oberst Derringer?«

Für einige Sekunden war Schweigen. Das lag nicht an der Zeitspanne, die vergehen mußte, bis die Funkwellen die achtzig oder hundert Millionen Kilometer bis zum Mars und zurück zurückgelegt hatten, denn sie benötigten dafür keine Tausendstelsekunde. Es war die Überraschung Derringers, so schnell eine Antwort erhalten zu haben.

Dann aber kam seine Antwort knapp und präzise: »Gott sei Dank, Sir! Ihre Position?«

»Vor den Asteroiden.«

»Gut. Wenden Sie und landen Sie auf dem Mars, Sir.«

»Warum?«

»Erteilten Sie dem Mutanten Gregor Tropnow den Befehl, Thora von hier abzuholen?«

Rhodan wurde blaß und hielt sich mit der freien Hand am Tisch fest. Seine Lippen wurden zu einem schmalen Strich, und als sie sich zum Sprechen öffneten, geschah es schwer und widerwillig.

»Nein, Oberst. Meine Frau soll auf dem Mars bleiben, bis ihr Urlaub beendet ist. Was ist geschehen?«

»Tut mir leid, Sir, dann besteht der Verdacht, daß Ihre Frau entführt wurde. Genau das meinte Mr. Bull auch, mit dem wir in Verbindung traten. Vor wenigen Stunden landete der Mutant Tropnow und behauptete, er habe den Befehl, Thora abzuholen. Es hätten sich überraschende Umstände ergeben, die die Gegenwart der Arkonidin in Terrania erforderten. Thora verließ Mars vor genau zwei Stunden.«

Rhodan schien sich gefaßt zu haben. Seine Stimme war ohne jede Erregung, aber er war immer noch bleich.

»Warum haben Sie nicht früher mit Ihren Nachforschungen begonnen?«

Oberst Derringer zögerte eine Sekunde.

»Wie sollte jemand ahnen, daß Thora entführt werden sollte? Gerade die Angehörigen des

Mutantenkorps gelten als über jeden Zweifel erhaben.«

Das stimmte. Es wurde Rhodan plötzlich klar, daß es keine unbedingt zuverlässigen Menschen geben konnte - irgendwo im äußersten Fleck jeden Herzens ruhte der Bazillus des Verrates. Oder täuschte er sich? War er selbst es nicht gewesen, der den Verrat in Tropnows Seele gelegt hatte, als er ihm die Zelldusche auf Wanderer verweigerte? Nun, wie dem auch sei ... »Hören Sie, Derringer. Ich komme nicht zum Mars. Ich weiß, wohin man Thora gebracht hat. Stellen Sie dort weitere Nachforschungen an und teilen Sie mir mit, mit welchem Schiff es geschah.«

»Mit einem Gazelle-Fernaufklärer, Sir. Das wissen wir bereits ...«

»Ausgezeichnet, wenigstens etwas! Bleiben Sie mit Reginald Bull in Kontakt. Mit ihm besteht eine Hyperfunkverbindung; er wird mich unterrichten. Und noch etwas: Sie tragen keine Schuld, Oberst.« Ein Seufzer der Erleichterung. »Danke, Sir. Ich tat nur meine Pflicht ...«

»Auch das kann manchmal ein Fehler sein. Leben Sie wohl.« Die Verbindung brach ab. Der Funker schaltete mit zitternden Händen die Anlage ab und sah Rhodan dann unsicher an. Seine Lippen bewegten sich, als wolle er etwas sagen, aber ihm schien der Mut zu fehlen. Rhodan, der die Gedanken des Manne mehr ahnte, als daß er sie las, legte ihm die Rechte auf die Schulter.

»Ich danke Ihnen, mein Freund. Aber auch dieser schmutzige Schachzug wird den Burschen nichts nützen, er verschärft höchstens die ihnen zugedachte Bestrafung. Thora wird nichts geschehen.«

Thora wird nichts geschehen ...!

Während er in den Kontrollraum zurückkehrte, zuckten Erinnerungen und Empfindungen wie elektronische Blitze durch sein Gehirn. Er liebte Thora noch wie am ersten Tag - wenn er an jenem ersten Tag auch noch nicht geahnt hatte, daß es Liebe war, die ihn zu der merkwürdigen Frau hinzog, deren Heimat nicht die Erde war. Ja, er liebte sie. Er, der relativ Unsterbliche, 104 Jahre alt und mit dem Aussehen eines Vierzigjährigen, liebte die Arkonidin Thora, der die Unsterblichkeit versagt geblieben war. Sicher, das den Aras entwendete Lebenselexier hatte den Alterungsprozeß erneut angehalten. Aber für wie lange ...?

Und nun wollten sie ihm Thora nehmen.

Unsinn!

Sie hatten sie ihm bereits genommen!

Als er eine Sekunde später den Kontrollraum betrat, kam ihm Noir entgegen. Als Telepath war er bereits von dem Geschehen unterrichtet, ganz davon abgesehen, daß der Telekom das Gespräch übermittelt hatte.

»Diese Schufte! Wir werden ihnen ...«

»Lassen Sie nur, Noir! Niemand entgeht seiner Strafe. Ich habe bisher meine Gegner immer achten können, denn sie kämpften meist mit ehrlichen und männlichen Waffen. Eine Frau zu entführen, um ihren Mann zu erpressen - das ist so ziemlich das Schimpflichste, was ich mir vorstellen kann. Nur ein Scheusal kann auf diesen Gedanken kommen.«

»Dem Scheusal drehe ich eigenhändig das Genick herum!« piepte Gucky, der sich nicht von seiner Couch gerührt hatte. »Er entkommt mir nicht!«

Rhodan sah zu Markus. »Wann findet die Transition statt?«

»Wenn sich nichts ändert - in genau zwei Minuten und vierzig Sekunden.« Er zögerte einen Moment. »Wir behalten Kurs und Koordinaten bei, Sir?«

»Unser Ziel ist Volat. Der Entführer war Tropnow, und Tropnow ist von Fellmer Lloyd auf Volat erkannt worden. Wir haben keine Sekunde mehr zu verlieren, wenn wir nicht zu spät kommen wollen.«

»Für Tropnow komme ich nie zu spät, höchstens zu früh!, knurrte Gucky aus seiner Ecke.

Rhodan gab keine Antwort. Stumm und mit zusammengekniffenen Lippen saß er wieder in seinem Sessel und starrte auf die Bildschirme.

Er tat es immer noch, als die Sterne längst verschwunden waren und der grauenhaften Leere des Hyperraumes Platz gemacht hatten, in der es weder Materie noch Zeit gab ...

## 2.

Die Sonne Heperes wurde von sechs Planeten umkreist, von denen nur der zweite bewohnt war. Mehr als 4000 Lichtjahre von der Erde entfernt, gehörte die Welt Volat noch zum Imperium der Arkoniden und zählte zu den wichtigsten Handelsstützpunkten der raumfahrenden Intelligenzen der Milchstraße - wenigstens in diesem Sektor.

Die Hauptstadt mit dem größten Raumhafen hieß Kuklon; hier residierte auch der arkonidische Administrator von Volat, der im Auftrag des großen positronischen Robotregenten auf der fremden Welt weilte, um die Interessen des Imperiums zu wahren.

Volat war etwa marsgroß, hatte eine etwas geringere Schwerkraft als die Erde und war dank des tropisch heißen Klimas zum größten Teil mit Urwäldern bedeckt.

Als die LOTUS rematerialisierte, jagte sie mit Lichtgeschwindigkeit in das System hinein. Dank des Struktur-Kompensators war damit zu rechnen, daß niemand die Transition registriert haben konnte. Auch jetzt war eine Anpeilung so gut wie ausgeschlossen, und wenn, dann hielt man sie sicherlich für eines der vielen Handelsschiffe, die Volat anliefen.

Die Funkstation lief auf Hochtouren, aber kein bekanntes Signal verriet, daß Fellmer Lloyd von seiner Gazelle aus versuchte, Verbindung mit ihnen aufzunehmen. Der Mutant mußte ja immer noch damit rechnen, daß Captain Markus mit der LOTUS um das System kreiste, um als Relaisstation zu dienen. Aber Fellmer Lloyd schwieg. In Rhodan brodelte die Unruhe. »Lassen Sie eine Gazelle klarmachen«, bat er Markus und nickte Noir und Gucky zu. »Es ist soweit.«

»Lange hätte ich es auf dieser Couch auch nicht mehr ausgehalten«, versicherte der Mausbiber und rutschte auf den Metallboden, um zur Tür zu hoppeln. »Sie ist hart wie ein Bügelbrett.« Noir hatte andere Sorgen. »Und wenn die Gazelle bei der Landung bemerkt wird?«

Rhodan antwortete ihm, bevor er sich an Markus wandte:

»Wir werden natürlich nicht mitten in Kuklon landen, sondern irgendwo in einem unbewohnten Teil des Hauptkontinents. Wir wissen nicht, wo sich Lloyd jetzt aufhält, aber ihr seid Telepathen. Einer wird ihn schon auftreiben.« Erst jetzt kam Markus an die Reihe. »Sie bleiben auf einer Kreisbahn, Captain. Entfernung von Volat: zwei Lichtstunden. Das dürfte genügen. Senden Sie alle zehn Stunden einen Peilton von einer Minute Länge aus. Wir wissen noch nicht, unter welchen Umständen unsere Rückkehr zum Schiff erfolgen wird, daher halte ich diese Vorsichtsmaßnahme für angebracht.«

»Geht in Ordnung, Sir. Was tue ich, wenn Ihre Gazelle angegriffen wird?«

Rhodan lächelte. »Dann tun Sie nichts, Captain. Gar nichts! Verstanden?«

Markus nickte verblüfft. Rhodan sah sich zu einer kurzen Erklärung veranlaßt.

»Wenn wir nämlich angegriffen werden, und der Gegner ist überlegen, ergeben wir uns. Das führt auch manchmal zum Ziel.«

Dann schritt er hinter Noir her, der bereits zum Hangar unterwegs war. Gucky hatte es vorgezogen, seine kurzen Beinchen zu schonen. Er erwartete die beiden Männer vor der offenen Luke der Gazelle.

Diese ausgezeichneten Fernaufklärer besaßen eine Höhe von achtzehn Metern und einen Durchmesser von dreißig Metern. Hypersprünge bis zu fünfhundert Lichtjahren gehörten mit zum normalen Antrieb. Die Bewaffnung genügte, um einem Kreuzer allerhand Schaden zuzufügen. Künstliche Schwerkraftfelder kompensierte jeden Andruck bei Beschleunigung oder Verzögerung.

»Worauf warten wir noch?« fragte der Mausbiber und teleportierte zur Schleuse hinauf. »Jede Minute ist kostbar, wenn wir die Verbrecher erwischen wollen.«

Gucky's Wut auf die beiden Verräter mußte sehr

groß sein. Er schien sich auch nicht die Mühe zu machen, ihre Motive näher zu untersuchen, seitdem sie Thora geraubt hatten. Diese Tat sprach gegen sie.

Rhodan erteilte dem Personal der LOTUS noch einige Anweisungen, dann folgte er Noir und Gucky in die Schleuse, deren Luke sich dumpf hinter ihnen schloß. Zehn Sekunden später verließ der Diskus den Kugelkreuzer und fiel mit gleichbleibender Geschwindigkeit dem fernen Planeten entgegen. Die LOTUS schwenkte vom Kurs ab und nahm Richtung auf die befohlene Position, von der aus sie in die Kreisbahn gleiten würde.

Rhodan saß hinter den Kontrollen. Noir war neben ihm und wartete. Die Hände des Hypno lagen auf verschiedenen Schaltern, mit denen sich die Abwehranlage des Schiffes in Sekundenschnelle aktivieren ließ. Gucky blieb untätig. Er saß zwar vor der Funkanlage, hatte sie aber nicht eingeschaltet.

Volat kam schnell näher, und dann war es Zeit, den lichtschnellen Flug der Gazelle abzubremsen. Unten drehte sich der Planet träge in der gleißenden Sonne. Eben kam Kuklon in Sicht, ein im Bildschirm deutlich sichtbares Gewirr von Hochbauten und Transportstraßen. Dicht daneben lag der weite Raumhafen, auf dem sich Schiffe aller Intelligenzen drängten. Hier konzentrierte sich das eigentliche zivilisierte Leben des Planeten, dem die Ureinwohner ziemlich tatenlos gegenüberstanden.

Sie lebten in den weiten Urwäldern und auf den Hochplateaus von ihrer bescheidenen Landwirtschaft und von der Jagd. Was kümmerten sie die Arkoniden, Springer und andere Völker, die ihre Welt zu einem Stützpunkt des sagenhaften Imperiums gemacht hatten? Wenn man sie nur in Ruhe ließ! Rhodan ließ das Fahrzeug einschwenken und näherte sich der Nachtseite von Volat. Sie gingen tiefer und strichen dicht über die unendlichen Wälder dahin, die nur selten von großen Seen unterbrochen wurden. Breite Stromtäler verrieten genügend Wasserreichthum. An den Hängen bemerkte Rhodan auf dem Infra-Bildschirm Anzeichen von Kultivierung.

»Kuklon wird in einer Stunde den Terminator erreichen«, stellte Noir fest. »Solange sollten wir mit der Landung warten.«

»Wir landen früher, Noir«, entgegnete Rhodan und ließ den Diskus weiter absinken. »Irgendwo dort unten, nicht weit von der Hauptstadt entfernt, muß Fellmer Lloyd sein.« Er drehte sich nach Gucky um. »Hast du noch keine Impulse auffangen können?«

Der Mausbiber schüttelte stumm den Kopf.

Sie glitten nun dicht über ein weites Felsplateau dahin, aber sogar der Infra-Schirm zeigte keinerlei Einzelheiten. Entweder war das Plateau unbewohnt, oder die Volater hatten ihre Behausungen gut getarnt.

Rhodan beging den verhängnisvollen Fehler, den Energie-Schutzschild auszuschalten, der sie im

Raum vor Meteortreffern schützen sollte. Denn dieser Schirm bewahrte außerdem vor Geschossen und Energiestrahlen feindlicher Schiffe.

Der Angriff erfolgte derart überraschend, daß keine Aktion als Gegenwehr unternommen werden konnte, ehe zuviel Schaden angerichtet war.

Aus dem Nichts kam ein grünblauer Energiefinger und traf den abgeflachten Bug der Gazelle. Der Ruck warf Rhodan fast aus dem Kontrollsitz, schleuderte Noir zu Boden und ließ Gucky quer durch die Zentrale rutschen.

Der Diskus begann zu stürzen. Ein zweiter Schuß strich dicht an ihnen vorbei und ließ unten zwischen den Urwaldriesen eine aufflammende Lücke entstehen.

»Festhalten!« brüllte Rhodan und griff in die Kontrollen.

Der Diskus glitt seitlich dem Urwald entgegen. Er gehorchte der Steuerung nicht mehr, ließ sich aber ein wenig abfangen, so, daß der zu erwartende Aufschlag nicht so schlimm werden konnte.

»Es waren Springer!« murmelte Gucky wütend und lauschte weiter in sich hinein. »Ja, Galaktische Händler, unsere alten Freunde. Aber sie haben keine Ahnung, wer wir sind. Sie handeln auf höheren Befehl.«

»Versuche, mehr in ihren Gedanken zu lesen«, rief Rhodan. »Achtung! Landung in zehn Sekunden! Dann sofort zur Schleuse und raus!«

Die zehn Sekunden wurden zur Ewigkeit.

Dann gaben die eingeschalteten Außenmikrophone das Splittern der Äste und das berstende Krachen des eigentlichen Aufschlags wieder. Durch den wunden Körper der Gazelle ging ein harter Ruck, der alle losen Gegenstände von ihrem Platz fegte.

Rhodan warf sich eine Zehntelsekunde vor dem Aufprall nach hinten und landete auf allen vier. Langsam rutschte er quer durch die Zentrale und blieb dicht vor den Pilotensitzen liegen. Aber seine Benommenheit dauerte nicht lange. Mit einem Stöhnen richtete er sich wieder auf und rief heiser:

»Schnell! Ehe sie zurückkehren und uns restlos erledigen.«

Das machte auch Noir wieder munter, der seitlich aus seinem Sessel gekippt und hart mit dem Kopf gegen eine Metallverschalung geschlagen war. Ein dünner Blutfaden rann ihm von der Stirn, aber sonst schien er keinen Schaden genommen zu haben.

Am besten hatte es Gucky getroffen. Er war überhaupt nicht mehr im Kontrollraum.

Noch ehe die Gazelle aufschlug, teleportierte er ins Freie. Er hatte nicht mehr die Zeit gefunden, Rhodan oder Noir mitzunehmen, und so stand er allein keine fünfzig Meter entfernt, als das Raumboot durch die Baumwipfel stürzte und den Boden berührte. Kaum war das geschehen, sprang er in die Luftschiele und

öffnete sie nach innen und außen. Rhodan zog Noir mit sich.

»Etwas gebrochen?« erkundigte er sich knapp. Drüben im Gang war ein Geräusch. Das würde Gucky sein. »Haben Sie Schmerzen?«

»Nur am Kopf«, stöhnte Noir und hielt sich die Stirn. »Ich glaube, ich habe damit einen Teil der Armaturen zertrümmert.«

»Das spielt keine große Rolle mehr«, tröstete Rhodan und erblickte den Mausbiber neben der geöffneten Luke. »Reißen Sie sich jetzt zusammen! Wir müssen so schnell wie möglich von hier verschwinden.«

Die beiden Männer stolperten durch den schmalen Korridor und erreichten die Schleuse. Zehn Sekunden später ließen sie zusammen mit Gucky in den dichten Wald hinein, ohne sich noch einmal umzusehen.

Das Geräusch des herangleitenden Zerstörers war deutlich genug und besagte mehr als alle Worte.

Dann blendete sie der helle Schein der Explosion, und die nachfolgende Druckwelle zwang sie, sich zu Boden zu werfen. Rhodan nahm sich die Zeit, den Kopf zu wenden.

Ein dunkler Schatten verdeckte die zahlreichen Sterne. Das fremde Schiff war nicht genau zu erkennen, aber es mußte größer als die Gazelle sein. Mit den Ortungsgeräten fiel es dem Unbekannten nicht schwer, das abgestürzte Flugboot aufzufinden. Jetzt flammten Scheinwerfer auf und tauchten das Wrack in grelles Licht.

Rhodan, Noir und Gucky duckten sich tiefer in den Schatten.

Und dann taten die Angreifer etwas sehr Dummes: Sie zerstörten das Wrack mit einem Impulsstrahl, der in Sekundenschnelle das Metall schmelzen und verdampfen ließ. Rhodan atmete auf. »Wir haben Glück! Ich fürchtete schon, sie würden unser Schiff gründlich durchsuchen. Vielleicht hätte es doch Hinweise gegeben, die einen klugen Gegner hätten stutzig machen können. Noch werden Yatuhin und Tropnow ihren größten Trumpf nicht ausgespielt haben; noch wird niemand wissen, daß die Erde existiert. Wenigstens hoffe ich das.«

»Und noch weiß niemand, daß Rhodan auf Volat gelandet ist«, murmelte Noir ohne falsches Pathos. Mit einem kurzen Seitenblick auf den Mausbiber fügte er hinzu: »Und natürlich Gucky, der monströse Kämpfer.«

Rhodan gab keine Antwort. Er sah das Wrack zerglühen und erblickte im rötlichen Widerschein den matt schimmernden Bauch des unbekannten Schiffes. Der Mausbiber sah in die Höhe. »Springer, ich sagte es schon. Sie wurden von einem Unbekannten angeworben und von der Zentrale - wo auch immer sie ist - auf unsere Spur gesetzt. Das Warnsystem muß uns bereits im Weltraum erfaßt haben.«

»Gut organisiert«, lobte Rhodan. »Glaubst du, daß die beiden Mutanten dahinterstecken?«

»Wer sonst?«

Rhodan nickte vor sich hin und sah wieder hinauf in den sternebedeckten Himmel. Er sah hier ganz anders aus als auf der heimatlichen Erde, die am Rande der Milchstraße stand. Hier, näher am Zentrum, nahm die Zahl der Sterne unfaßbar schnell zu. Ein weißes Band lief quer über das Firmament und ließ die Dunkelwolken so klar hervortreten, daß man sie mit bloßem Auge erkennen konnte.

Das fremde Schiff war verschwunden, untergetaucht, als sei es nie vorhanden gewesen. Es hatte seine Aufgabe beendet und kehrte zu seinem unbekannten Einsatzhafen zurück. Rhodan nickte grimmig. »Sie werden mir das Boot bezahlen müssen - und derartige Fernaufklärer sind nicht gerade billig.« Noir erhob sich. »Und was nun? Die Stadt muß noch viele hundert Kilometer von hier entfernt sein. Der Urwald ...«

»Wir haben immerhin Gucky«, sagte Rhodan leise und stand ebenfalls auf. Um sie herum waren nichts als die nächtliche Stille und das Rauschen des Windes in den Baumwipfeln. »Gucky kann uns einzeln zur Stadt bringen, falls uns das wichtig erscheint. Aber ich halte es vorerst für falsch, wieder aufzutauchen. Soll man doch glauben, wir wären tot.«

»Und der Wald? Ich finde ihn nicht gemütlich. Wir wissen nicht, welche Gefahren uns drohen.«

»Die Unterlagen über Volat besagen, daß es nicht viele gefährliche Raubtiere in den Wäldern gibt. Für uns gibt es nur einen Feind hier: die Organisation der Meuterer. Sie werden uns jagen, wenn sie erfahren, daß wir noch leben.«

Noir zog die Schultern hoch. »Ich verstehe nicht«, murmelte er, »wie einer von unseren eigenen Leuten den Plan fassen kann, Sie umzubringen. Das geht über meinen Verstand.«

Gucky zischte wütend, als Rhodan erwiderte:

»Neid erzeugt Haß, Andre Noir. Und Haß wiederum macht Unmögliches möglich. Viele Motive unverständlicher Handlungen entspringen dem Haß, der oft unbegründet, manchmal auch begründet ist. Mein Haß auf Tropnow jedenfalls, lieber Noir, der ist begründet! Ist das, moralisch gesehen, ein Unterschied?«

Die Antwort blieb aus. Noir stand stumm und steif in der Nacht und sah hinein in die undurchdringliche Finsternis des Urwaldes. Er sah genau nach Westen, dorthin, wo Kuklon etwa liegen mußte. »Was ist?« fragte Rhodan besorgt. Der Hypno zeigte in das Dunkel. »Ich weiß nicht, wie weit entfernt aber dort sind Lebewesen. Sie denken - aber ich werde aus ihren Gedanken nicht schlau. Es sind mir unverständliche Dinge, über die sie sich unterhalten.«

»Eingeborene?«

»Keine Ahnung, aber wahrscheinlich Volater. Was sind das für Wesen, Sir?«

Rhodan entsann sich seines kurzen Studiums in Terrania. Was sagten die Kataloge der Arkoniden über Volat, den zweiten Planeten der Sonne Heperes?

»Die Volater stammen von Insekten ab, entwickelten sich jedoch zur humanoiden Form. Sie gehen aufrecht, sind fast zwei Meter groß, dünnigliedrig, haben große Köpfe mit hervorstehenden Facettenaugen, darüber Fühler. Sie haben eine braunschwarze, teilweise verhornte Haut. Eine intelligente und harmlose Spezies mit seltsamen Riten. Ihre Regierungsform ist das Matriarchat - wahrscheinlich eine Überlieferung aus ihrer Insektenzeit. Sie unterwerfen sich den Gesetzen der Allweisen Mutter, ihrer unumschränkten Herrscherin. Ihre Sprache ist für menschliche Ohren nicht wahrnehmbar, weil sie im Bereich des Ultraschalls liegt. Telepathen haben keine Schwierigkeiten, sich zu verständigen, wenn sie die Zeichensprache zu Hilfe nehmen. Sie, Noir, werden gut mit ihnen zurechtkommen, denn Sie sind außerdem noch ein Hypno und können suggerieren.«

»Das sind ja komische Vögel«, murmelte Gucky verblüfft und watschelte in Richtung Westen davon. Seine scharfen Augen hatten einen schmalen Pfad entdeckt. »Bin gespannt, was sie zu mir sagen werden.«

Rhodan lächelte flüchtig. Darauf war er nämlich auch gespannt.

»Folgen wir Gucky«, sagte er zu Noir. »Der hat den besten Instinkt für die Pfadfinderei.«

Noir machte die Nachhut. Er flüsterte:

»Auch im Osten sind welche! Hinter uns.«

»Ich spüre es«, gab Rhodan leise zurück. »Sind es Springer oder Arkoniden?«

»Es sind merkwürdige Impulse, fremdartige Gedanken und - irgendwie einseitig, begrenzt. Nein, das sind keine Humanoiden.«

»Keine Humanoiden? Vielleicht Volater?«

Noir schüttelte den Kopf, was Rhodan aber nicht sehen konnte.

»Auf keinen Fall. Vor uns sind Volater. Sie denken zwar auch unmenschlich, aber keineswegs begrenzt. Nein, die Gedanken hinter uns sind derart, als stammten sie von konditionierten Gehirnen. Verstehen Sie, wie ich das meine?«

»Ja, ich glaube. Sie wollen damit sagen, daß sie nur an etwas Bestimmtes denken können und sonst an nichts. Habe ich recht?«

»Genau, Chef. Ihr Gehirn hat nur für ihren Auftrag Platz, sonst für nichts.«

»Auftrag?«

»Ja«, sagte Noir gelassen. »Nur für den Auftrag, uns zu fangen.«

\*

Das Hochplateau erhob sich über der Ebene des Urwaldes, der sich bis dicht an die Stadtgrenze von Kuklon erstreckte. Keine Straße führte hierher, nur verschwiegene Pfade und geheime Fußwege. Letztere waren unter gewissen Umständen von Fahrzeugen zu benutzen, aber wenn es mehr als zwei Tage geregnet hatte, blieben auch die breitesten Raupenketten im Schlamm stecken.

Es gab keinen Arkoniden oder Springer, der die Lage des Plateaus gekannt hätte. Hier residierte die geheimnisvolle Herrscherin der Volater, die Königin und Göttin zugleich war und damit auch das Objekt seltsamer unbegreiflicher Riten.

Unter den schtzenden Baumwipfeln verborgen standen die Behausungen der Eingeborenen - bienenkorbartige Gebilde aus den verschiedensten Materialien. Einmal war es Holz, dann wieder eine Art Bast; aber auch harter Lehm, mit Stroh vermischt, diente als Bauelement. Die Eingänge ähnelten Einschlupflochern, wie man sie von den Bienenkrben der Erde her kannte, nur waren sie entsprechend größer.

Dieses Felsenplateau, verborgen und für den nicht Eingeweihten so gut wie unzugänglich, war die eigentliche »Hauptstadt« der Welt Volat.

In einer der primitiv anmutenden Htten lag Fellmer Lloyd auf einem niedrigen Bett und hielt die Hand des Mädchens Kuri. Sie saß auf dem Bettrand und sah auf ihn hinab. Eigentlich war sie nicht schön zu nennen, denn sie war etwas zu starkknochig gebaut, aber ihre großen, dunklen Augen mit leicht mongolischem Einschlag machten diesen Fehler wieder wett. Ihre Haut war von rötlicher Farbe; ihr Haar erinnerte an Kupfer. Sie war die Tochter eines Galaktischen Händlers.

Fellmer Lloyd las ihre Empfindungen, und er tat es, als lese er in einem geöffneten Buch. Er war Orter und konnte Gehirnwellenmuster aufnehmen und analysieren. Als Telepath war er außerdem in der Lage, die Gefühlsregungen anderer Wesen klar zu erkennen. Und Kuri, das wußte er, hatte einiges für ihn übrig.

»Wir sind in Sicherheit, Fellmer«, sagte Kuri und gab ihrer Stimme einen festen Klang. »Hier wird uns niemand finden.«

Er nickte. Sein breiter, muskulöser Körper wirkte unter der leichten Bastdecke hilflos.

»Das ist gut so. Wenn ich nur wüßte, ob mein Freund Markus unser Hilferuf auffing und weitergab.«

»Du must erst ganz gesund werden«, mahnte sie. Er schüttelte den Kopf. »Ich bin nicht krank, Kleines. Der Strahl einer Schockwaffe traf mich, das ist alles.

Noch ein oder zwei Tage, dann bin ich wieder auf den Beinen. Wir müssen etwas unternehmen.«

Sie sah auf. Am Eingang der Hütte war eine Bewegung. Dann trat jemand ein.

Es war ein Volater. Kuri lächelte dem merkwürdigen Wesen freundlich zu, denn sie wußte, daß von ihnen niemals etwas Böses kommen konnte. Die Fühler über den starren Augen bewegten sich, aber sie konnte nichts hören. Ihr Blick ging fragend zu Fellmer, der plötzlich aufhorchte und sich dann aufrichtete.

»Die Feinde haben die Spur verloren und sind in die Stadt zurückgekehrt«, sagte der Volater. Nur Fellmer konnte seine Stimme hören und auch verstehen. Er lächelte schwach.

»Danke, mein Freund. Ihr habt uns einen großen Dienst erwiesen.«

»Die große Mutter, die Allweise, hat befohlen, daß du so lange bei uns bleiben darfst, wie es dir gefällt.«

»Ich werde heute noch aufstehen können. So gern ich bleiben möchte, muß ich das Angebot doch ablehnen. Ich erwarte meine Freunde, und die würden mich hier niemals finden können.«

Der Volater trat näher und nahm auf einem Stuhl Platz.

»Deine Freunde sehen aus wie du?« vergewisserte er sich. »Sie sind Wesen wie jene, die unsere Welt beherrschen?«

»Sie sehen genau so aus«, wich Fellmer einer direkten Antwort aus.

»Und sie kommen ebenfalls aus der großen Leere?«

Die »große Leere« war der Weltraum, das wußte Fellmer. Die Volater betrieben keine Raumfahrt.

»Ja, sie kommen von dort, wenn sie mir helfen wollen.« Der Volater nickte langsam. »Dann sind sie es«, sagte er. Fellmer horchte auf. »Wer?«

»Gestern Nacht näherte sich unserer Welt ein kleines, rundes Schiff aus der großen Leere, aber es wurde angegriffen und stürzte ab. Wir erhielten die Kunde erst vor kurzer Zeit.«

»Ein rundes Schiff?«

»Ja, ein flaches, rundes Schiff.« Fellmer erschrak. Das konnte nur eine Gazelle gewesen sein, ein Schiff des gleichen Typs, wie er eines besaß. Rhodan ...

»Was ist mit den Insassen des Schiffes geschehen?« fragte er.

»Wir wissen es nicht. Vielleicht sind sie tot.«

Fellmer kam hoch und schwang die Füße auf den Boden. Als er stand, wäre er fast gestürzt, so wackelig fühlte er sich auf den Beinen. Noch waren die Nachwirkungen des Schocks nicht überwunden. Resigniert ließ er sich wieder auf den Bettrand sinken. Kuri stützte ihn.

»Ich bin noch zu schwach«, gab er zu. »Aber ich muß wissen, was mit den Leuten geschehen ist, die in

dem abgeschossenen Schiff waren.« Der Volater nickte. »Wir werden es bald wissen. Die Allweise Mutter hat befohlen, daß einige von uns in den großen Wald gehen, um nach Spuren zu suchen. Wenn sie noch leben, werden wir sie finden.«

Fellmer Lloyd ließ sich zurück ins Bett sinken.

»Ihr müßt sie finden!« stöhnte er und schloß die Augen.

Lautlos entfernte sich der Volater, nur das Mädchen Kuri blieb zurück. Ihr Blick ruhte zärtlich auf dem blassen Gesicht des Terraners.

\*

Auf der Erde hatte sich das Leben in millionenfacher Art aus einer einzigen Urzelle entwickelt. Der logische Schluß lag nahe, daß die Parallelentwicklung im Universum nur in der entsprechenden Potenz auszudrücken war.

Genau das aber hatte sich als Fehlschluß erwiesen.

Die Terraner fanden zwar auf den Planeten erstaunliche Lebewesen und völlig neue Formen der Entwicklung, aber immer wieder glichen sie sich im Prinzip der Fortpflanzung, der Ernährung und des Sterbens.

Die Purrer waren keine besondere Ausnahme.

Sie lebten auf einem warmen Dschungelplaneten fast im Zentrum der Milchstraße, erfreuten sich einer bescheidenen Intelligenz und waren im großen und ganzen als eine glückliche Art zu bezeichnen. Solange wenigstens, bis sie von den wahren Intelligenzen entdeckt wurden. Von da an war es mit ihrem glücklichen Dasein vorbei.

Besonders die Galaktischen Händler erkannten den Wert der Purrer, großer, kräftiger Katzen, die sehr leicht suggestiv zu beeinflussen waren. Gab man ihnen einen hypnotischen Befehl, so führten sie ihn unter allen Umständen aus und waren nicht von ihrem Ziel abzubringen. Da sie mächtige Zähne und scharfe Krallen besaßen, eigneten sie sich besonders zur Bewachung von Gefangenen und zur Verfolgung Entflohener.

Fünf dieser Purrer waren eingesetzt worden, um die abgestürzten Raumfahrer, falls sie noch lebten, einzufangen und notfalls zu töten. Lautlos schllichen sie durch den nächtlichen Dschungel von Volat und folgten ihrem untrüglichen Instinkt, der sie von keiner Spur abweichen ließ. Ihre geschmeidigen Körper, bis zu zwei Meter lang, wichen geschickt jedem Hindernis aus. Ihre Raubtieraugen durchdrangen das Dunkel der Nacht. Ursprünglich recht friedliche Wesen, hatte der Hypno-Befehl sie in reißende Bestien verwandelt.

Gucky fielen die stärker werdenden Gedankenimpulse der unbekannten Verfolger erneut auf, als die Flüchtigen eine Rast einlegten. »Das

gefällt mir nicht«, flüsterte er Andre Noir zu, der sich neben ihn gesetzt hatte. »Irgend etwas in den Gedanken jener, die hinter uns her sind, ist mir unheimlich. Mein Inneres sträubt sich gegen eine Begegnung mit den Verfolgern - aber richtige Angst ist es auch nicht, was ich fühle. Das ist mir noch nie passiert.«

Rhodan hatte aufmerksam zugehört. Er schüttelte den Kopf.

»Du hast noch nie in deinem Leben Angst gehabt, Gucky«, sagte er nachdenklich. Er stieß Noir an. »Was empfinden Sie eigentlich? Haben Sie auch Angst?«

»Nein, eher eine - nun, Scheu ist vielleicht der richtige Ausdruck. Die Verfolger sind mir unheimlich. Sie denken so intensiv daran, uns zu erwischen, als lebten sie nur für diese Aufgabe. Ihre Gehirne arbeiten nur für diesen Zweck, und alles andere scheint ausgeschaltet worden zu sein.«

Gucky bewegte sich unruhig und stand wieder auf.

»Machen wir, daß wir weiterkommen. Ich möchte nicht ...«

Rhodan blieb sitzen. »Was möchtest du nicht?« erkundigte er sich freundlich, aber in seiner Stimme war ein leichter Vorwurf. »Gucky, ich kenne dich ja nicht mehr wieder.«

Der Mausbiber sah hinauf in die dunklen Baumwipfel.

»Dort oben wären wir sicher. Ich kann uns alle hinaufbringen. Das Laufen durch den Wald ist ohnehin sinnlos.«

»Vielleicht hast du recht«, gab Rhodan zu. »Aber du weißt, daß ich vorerst auf deine übernatürlichen Fähigkeiten verzichten möchte, um keinen Verdacht zu erregen. Sie müssen uns für normale Menschen halten, nicht für Zauberer. Später ...«

Er schwieg. Ganz nahe war ein kaum hörbares Rascheln im Wald.

Gucky stellte sich mit dem Rücken an einen Baum. Seine Nackenhaare sträubten sich. Seine Konzentration verriet, daß er jeden Augenblick bereit war sich in Sicherheit zu teleportieren. Noir neben ihm lauschte angestrengt in die Nacht hinaus. Rhodan blieb ruhig.

»Sie sind schon sehr nahe. Vielleicht sollten wir weitergehen, denn ich möchte ihnen nicht in der Finsternis begegnen. Bei Tag sieht alles ganz anders aus. Wenn wir es so einrichten, daß sie uns erst gegen Morgengrauen einholen, werden wir leichter mit ihnen fertig.«

»Ganz richtig!« stimmte Gucky schnell zu und setzte sich sofort in Marsch. Noir folgte vorsichtig. Rhodan bildete die Nachhut und folgte den Freunden, ständig nach hinten sichernd. Die Geräusche waren inzwischen verstummt. Es war ganz offensichtlich, daß die Verfolger wer immer sie auch waren - nicht

über telepathische oder sonstige parapsychische Eigenschaften verfügten.

Die restlichen Nachtstunden vergingen in fast unerträglicher Spannung. Noch niemals zuvor hatte Rhodan den Mausbiber so erregt und ständig fluchtbereit gesehen. Sein Instinkt mußte ihn tatsächlich vor einer unaussprechlichen Gefahr warnen, von der Noir und Rhodan keine Ahnung hatten und von der sie nicht so viel spürten.

Im Osten wurde es heller, und dann lösten sich die Schatten der Nacht rasch auf. Schnell wurde es warm.

Sie überquerten eine weite Lichtung und hielten im Schutz der ersten Bäume an.

»Wenn wir schon auf die geheimnisvollen Verfolger warten wollen, dann am besten hier«, erklärte Rhodan und sah sich um. »Die Büsche sind dicht genug, um eine ausgezeichnete Deckung zu bieten. Das Gras auf der Lichtung wiederum ist zu niedrig, um auch die Verfolger zu verbergen. Wir müßten sie also vorher zu Gesicht bekommen. Was sagst du, Gucky?«

Der Mausbiber hockte sich nieder und schnaufte erschöpft.

»Es ist unverantwortlich von dir, mich so laufen zu lassen, wo ich mit einem einzigen Satz zur anderen Seite des Planeten springen könnte. Meine kurzen Beinchen ...«

»Ich weiß«, lächelte Rhodan gütig, »deinen kurzen Beinchen wird einiges zugemutet, aber ich kann es nicht ändern. Nun, wie weit sind sie noch?«

Sie - das waren die Verfolger. Gucky zeigte in die Richtung, aus der sie gekommen waren.

»Nicht mehr weit. Zum Glück beeilen sie sich nicht besonders. Aber sie verlieren auch die Spur nicht. Müssen eine gute Nase haben« Rhodan schien überrascht. »Eine gute Nase? Du meinst, sie verfolgen unsere Spur wie ein Hund?«

»Ja - oder wie eine Raubkatze.«

»Ach!« machte Noir und sah plötzlich sehr nachdenklich auf den kleinen Mausbiber hinab. »Wie eine Katze?«

Rhodans Lächeln vertiefte sich. »Ich beginne zu ahnen, Gucky, warum du eine so instinktive Angst vor den Verfolgern hast. Vielleicht sind es in der Tat Katzen - und für die hast du ja bekanntlich nicht viel übrig.«

»Wenigstens nicht für große«, erklärte Gucky. »Katzen haben etwas gegen mich.« Noir sah hinaus auf die Lichtung. »Sollten sie uns denn tatsächlich Tiere nachgesickt haben? Warum verfolgen sie uns nicht selbst? Wäre das nicht einfacher?«

»Nein«, sagte Rhodan und folgte seinem Blick. Bis jetzt bewegte sich nichts in dem hohen Gras. »Sie kennen den Wald nicht und wissen auch nicht, mit wem sie es zu tun haben. Sagten Sie nicht auch, daß

die Gehirne der Verfolger nur an ihre Aufgabe dächten und wie konditioniert schienen? Na also, da haben wir es schon. Man hat die Katzen - wenn es wirklich welche sein sollten - auf ihre Aufgabe dressiert. Nun, wir werden ja sehen.«

Gucky richtete sich plötzlich auf ohne eine Erlaubnis abzuwarten, teleportierte er mit einem kurzen Satz auf den dicken Ast des hinter ihm befindlichen Baumes. Aus vier Metern Höhe blickte er nun auf die Lichtung hinaus. Sein Fell war immer noch gesträubt. Schrill rief er:

»Sie kommen! Es sind wahrhaftig Katzen - aber was für Biester! Zwei Meter lang, anderthalb hoch!«

Rhodan und Noir erfaßten nur die Bewegung des Grases. Sie standen zu niedrig, um mehr erkennen zu können. Ohne viel zu überlegen, kletterten auch sie auf den Baum und waren bald neben Gucky. Der Ast war dick genug, um sie alle zu tragen.

In der Tat waren es fünf riesenhafte Katzen, die keine zweihundert Meter entfernt über die Lichtung streiften, die Nase dicht am Boden und von einem untrüglichen Instinkt geleitet. Rhodan erschrak, als er daran dachte, daß sie keine Waffen besaßen. Einfach mit Hilfe Guckys zu fliehen war ebenfalls nicht ratsam. Die Katzen würden wohl intelligent genug sein, ihren Auftraggebern das Unerklärliche zu berichten, und genau das war es, was Rhodan vermeiden wollte.

»In drei Minuten stehen sie unter dem Baum«, zischte Gucky empört. »Wir müssen etwas unternehmen.«

»Vielleicht können sie nicht klettern«, tröstete Noir.

»Die können!« gab Gucky wütend zurück. »Eins verspreche ich euch: Wenn sie das tun, verschwinde ich! Ihr könnt sehen, wie ihr mit den Viechern fertig werdet. Ich will mich nicht von ihnen zerreißen lassen!«

So hatten sie Gucky noch nie sprechen hören - den tapferen und vor nichts zurückschreckenden Gucky. Was war nur in ihn gefahren? War es wirklich die instinktive Angst seiner Rasse vor den Katzen?

»Wer sagt denn, Gucky, daß wir uns nicht wehren wollen?«

Rhodan ließ die fünf Katzen nicht aus den Augen. »Du kannst ja von mir aus den Anfang machen. Aber bitte, keinen Verdacht erregen.«

Guckys Nackenhaare legten sich wie auf Kommando. Der Nagezahn machte einen schüchternen Versuch, ans Tageslicht zu gelangen, aber der Versuch mißglückte. Rhodan und Noir sahen plötzlich, wie sich keine zwanzig Meter entfernt ein lose herumliegender Felsbrocken schwerelos in die Luft erhob und steil nach oben stieg. Er stieg so hoch, daß sie ihn kaum noch erkennen konnten, glitt ein wenig seitlich davon und begann dann, in die Tiefe

zu stürzen.

Die kleine Korrektur, die Gucky noch vornahm, fiel nicht weiter auf.

Der Felsen kam aus heiterem Himmel wie ein stürzender Meteor und war genau gezielt. Ehe zwei der Raubkatzen überhaupt wußten, was geschehen war, wurden sie von der Wucht des aufschlagenden Brockens tief in den weichen Boden gepreßt und getötet.

Mit einem erschreckten Satz stoben die drei restlichen Katzen auseinander, faßten sich aber erstaunlich schnell. Der Vorfall blieb für ihre Gehirne unbegreiflich, und so versuchten sie auch nicht erst, eine Erklärung zu finden. Klar jedenfalls schien ihnen, daß der stürzende Stein in keinem Zusammenhang mit den Verfolgten stand. Die beiden Gefährten waren tot. Aber auch drei Purrer würden genügen, um die Fremden aufzuspüren und unschädlich zu machen.

Sie nahmen die frische Spur wieder auf.

»Das war nicht notwendig«, raunte Rhodan dem Mausbiber zu. »Warum gleich töten?«

»Wäre der Felsen langsamer gefallen, hätte das sicher ihren Verdacht erregt«, fand Gucky schnell eine Ausrede. »So denken sie vielleicht, es handelte sich um eine Sternschnuppe.«

»Du hast schon faulere Witze gemacht«, gab Rhodan zurück und beobachtete die drei restlichen Katzen, die zielstrebig auf den Waldrand zuschlichen. »Aber ich muß zugeben, daß ich auch Angst vor ihnen bekäme, wenn ich eine Maus wäre.«

»Ich bin keine gewöhnliche Maus«, verteidigte sich Gucky und setzte zu einer längeren Rede an, wurde aber von Noir unterbrochen.

»Jetzt haben sie uns gewittert. Sie wissen, daß wir auf dem Baum sitzen.«

Die drei Purrer waren am Ziel angelangt. Mit ihren grünschillernden Augen sahen sie zu den Flüchtlingen empor, die in greifbarer Nähe auf dem untersten Ast hockten und anscheinend voller Todesfurcht zu ihnen herabschauten.

Aber hypnotisierte Purrer kannten kein Mitgefühl.

Genau in der richtigen Sekunde errichtete Gucky seinen telekinetischen Abwehrschirm, gegen den eine Katze mitten im Sprung prallte und mit einem wütenden Fauchen zum Boden zurückfiel. Mitten in der Luft war sie gegen das unsichtbare Hindernis gestoßen.

Ehe die Katze zum zweiten Sprung ansetzen konnte, geschah etwas Merkwürdiges, für das es im ersten Moment keine Erklärung gab.

Drinnen im Wald ertönte ein gedämpftes »Blobb«, und die sprungbereite Katze zuckte zusammen, um dann langsam umzusinken. Sie zuckte noch einige Male mit ihren vier Beinen, ehe sie bewegungslos liegen blieb.

Sie war offensichtlich tot. Rhodan vergaß die beiden restlichen Katzen und versuchte, das Dickicht in östlicher Richtung mit den Augen zu durchdringen. Seine Ohren vernahmen keinen Laut, aber er konnte sich denken, was da kam. Volater!

Die vorletzte Katze eilte mit mächtigen Sätzen auf das nahe Gebüsch zu, fiel aber mit einem schrillen Fauchen dem unsichtbaren Schützen zum Opfer. Auch sie war sofort tot.

Die letzte wandte sich entsetzt zur Flucht.

Rhodan vergaß die Volater und rief Gucky zu:

»Nicht entkommen lassen, aber auch nicht töten! Wir müssen herausfinden, wer ihre Auftraggeber sind! Kannst du sie festhalten? Ich kümmere mich inzwischen um unsere unerwarteten Bundesgenossen.«

»Mache ich - so schwer es mir auch fällt«, zirpte Gucky und sah hinter der Katze her, die mit Riesensätzen auf die Lichtung hinauseilte. »Ich werde sie schon einsperren.«

Rhodan und Noir kletterten den Baum hinab und hoben die Hände in Richtung des dichteren Waldes. Sie wußten, daß ihre Helfer sie sahen und die Geste nicht mißverstehen konnten.

Vor ihnen raschelte es, und dann traten drei Volater ins Freie. In ihren Händen hielten sie Blasrohre, die aber nicht auf Rhodan und Noir gerichtet waren.

»Wir sind Freunde«, sagten sie in ihrer, unhörbaren Sprache, die sich klar und deutlich in den Gehirnen der Männer formte. Wort für Wort. »Die Allweise Mutter schickt euch ihre Grüße.«

Rhodan verzichtete auf eine Entgegnung und nickte Noir zu. Es war die Aufgabe des Hypnos, den Volatern die Antwort zu suggerieren.

»Wir danken euch«, sagte Noir. »Die Katzen haben uns arg bedrängt.«

»Man nennt sie Purrer«, gab der vorderste der Volater Auskunft. »Sie dienen den Herren unserer Welt und haben schon viele von uns zerrissen. Es sind Bestien.«

»Auch die letzte wird ihre Strafe erreichen, aber wir benötigen noch einige Informationen, darum töten wir sie nicht. Kennt ihr einen Mann, der unser Freund ist? Er muß auf dieser Welt weilen und nennt sich Fellmer Lloyd!«

Das war eine sehr direkte Frage, aber Noir hatte nicht die Absicht, noch mehr Zeit zu vertrödeln. Die Antwort war genau so direkt. »Er ist bei uns und erwartet euch« Rhodan atmete auf. Er trat vor und streckte den drei merkwürdigen Wesen die Hand entgegen. Sie wurde genommen, und damit war die Freundschaft zwischen den ungleichen Intelligenzen endgültig besiegt.

Inzwischen war auch Gucky vom Baum gesprungen und watschelte mit gravitativen

Schritten in die Grassteppe hinaus, auf der der letzte Purrer reglos verharrend seinem Schicksal entgegensah. Gucky's telekinetische Kraftströme hielten ihn fest. In den grünen Augen schillerte es bosaft, aber tief in ihnen zuckte die Furcht vor dem übermächtigen Gegner, den man so unterschätzt hatte.

Gucky hingegen hatte seine Angst schon überwunden. Es bereitete ihm Genugtuung, vor den gefangenen Todfeind hinzutreten und sich an seinem Anblick zu weiden. Er, eine große Maus, hatte die Raubkatze in seiner Gewalt. Es war zu schade, daß seine Artgenossen auf dem Planeten Tramp ihn jetzt nicht sehen konnten, obwohl sie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht einmal wußten, was überhaupt eine Katze war.

Rhodan, Noir und die drei Volater kamen herbei. Letztere hielten ihre Blasrohre schußbereit, aber Noir beruhigte sie. Das Raubtier sei jetzt völlig harmlos und könne keinen Schaden mehr anrichten. Scheu und voller Bewunderung wurde daraufhin der Mausbiber angestaunt, was diesem offensichtlich guttat.

»Noir«, sagte Rhodan, »versuchen Sie etwas aus dem Purrer herauszubekommen. Auftraggeber, Herkunft und alles, was uns interessieren könnte. Wahrscheinlich müssen Sie zuvor den Hypnoblack beseitigen, der um das Gehirn des Tieres gelegt wurde.«

Es war einfacher, als sie gedacht hatten.

Einmal von dem hypnotischen Befehl befreit, erwies sich der Purrer als das friedfertigste Wesen, das man sich vorstellen konnte. Viel vermochte es nicht zu berichten, aber immerhin erfuhren die Freunde, daß es in Kuklon eine Gruppe von Springern und Arkoniden gab, die von zwei geheimnisvollen Persönlichkeiten angeführt wurden, die über Zauberkräfte verfügten. Der eine konnte Gedanken lesen, während der andere jedem Lebewesen seinen Willen aufzuzwingen vermochte. Rhodan nickte.

Das deckte sich mit dem Bericht von Captain Markus. Die beiden Verräter Yatuhin und Tropnow, ehemals Angehörige des Mutantenkorps.

»Fragen Sie den Purrer, Noir, ob er etwas von Thora weiß.«

Es war für den Hypno nicht schwer, die gedanklichen Fragen in das Gehirn der Katze zu projizieren. Die Verständigung war höchst einfach. Noir schüttelte den Kopf. »Er hat keine Ahnung von einer Gefangenen, aber er vermutet, daß sie sich - wenn schon - im Hauptquartier der Bande aufhält.«

»Wo ist das?«

Wieder das stumme Gedankenspiel.

»Nahe beim Raumflughafen in einem großen Gebäude. Er will es uns zeigen, wenn wir ihn nicht

töten« Rhodan schien erstaunt. »Wir haben nicht die Absicht, jemand zu töten, der sich uns erkenntlich zeigt. Sagen Sie ihm das.«

Was dann folgte, war in der Tat erstaunlich. Die riesige Katze, von Gucky's Telekinesefeld befreit, kroch auf Rhodan zu und leckte seine Füße. Dabei gab sie ein lautes Schnurren von sich, streckte die steif gewordenen Glieder und purrte wie ein Motor.

Gucky sah voller Erstaunen zu und wichen willkürlich ein wenig zurück, als der Erbfeind auch zu ihm kam und ihn abschleckte. Die rauhe Zunge kitzelte den Mausbiber derart, daß er kichernd den Nagezahn zeigte und sich einladend auf den Rücken legte. Der Purrer tat ihm den Gefallen und leckte auch den Bauch ab.

Rhodan sah dem Schauspiel eine Weile zu, dann sagte er: »Putzi!«

Worauf Gucky mit einem Satz hochschnellte und der Purrer erschrocken zur Seite wichen.

»Ja, das ist es! Putzi soll er heißen! Wir behalten ihn doch, nicht wahr, Rhodan?«

»Behalten?«

»Ja, für immer! Er ist mein Freund und ich ...«

»Merkwürdig«, schüttelte Rhodan den Kopf. »Manchmal begreife ich nicht, wie jemand so schnell seine Meinung ändern kann.« Er betrachtete nachdenklich die riesige Katze, die so harmlos wie ein neugeborenes Kalb wirkte und sich nun zärtlich an Gucky schmiegte, als wolle sie ihm für das erwiesene Vertrauen danken. »Aber verstehen kann man es dann doch wieder, wenn man die Tatsachen sieht. Gut, vorerst kann also Putzi bei uns bleiben. Wenn das so weitergeht, lege ich mir noch einen Zoo zu.«

Gucky beugte sich zu dem Purrer hinab, der sich auf den Boden gelegt hatte. Die Verständigung war plötzlich da, als hätte es in dieser Beziehung niemals Schwierigkeiten gegeben. War der Mausbiber auch ein Hypno?

»Du bleibst bei uns und heißt Putzi!« telepathierte Gucky, und Putzi verstand ihn. Die drei Volater hatten dem Geschehen ziemlich verständnislos zugesehen, aber sie schienen nun davon überzeugt zu sein, daß von der Katze keine Gefahr mehr drohte. Diese Menschen waren merkwürdige Geschöpfe, das hatten sie in der Vergangenheit schon oft genug feststellen können. Warum sich also diesmal den Kopf zerbrechen?

»Und nun«, verlangte Rhodan ohne Übergang, »führt uns zu eurem Versteck. Wir wollen mit unserem Freund Fellmer Lloyd sprechen.«

Wortlos setzten sich die insektenhaften Volater in Marsch, von Rhodan und Noir gefolgt.

Den Abschluß bildete Putzi. Auf seinem Rücken saß rittlings der Mausbiber Gucky und ließ sich von seinem neuen Freund tragen.

Irgendwo hinter ihnen lagen im Urwald und auf der Lichtung vier tote Purrer, die noch als blutrünstige Raubtiere gestorben waren, ehe sie sich in harmlose Geschöpfe verwandeln konnten.

Und das war gut so, denn sonst wäre Rhodan die Entscheidung wirklich schwergefallen.

### 3.

Rhodan drückte Fellmer Lloyd in die Kissen zurück.

»Sie bleiben vorerst liegen, mein Freund, und erholen sich von der Schockwirkung. Wenn es hier etwas zu tun gibt, dann werde ich das besorgen. Aber nun berichten Sie zuerst einmal ausführlich, was geschehen ist. Ich weiß nur das was Markus erzählte - und das ist nicht viel, weil er selbst nicht ganz unterrichtet war.«

Der Orter ließ sich beruhigen und warf dem Mädchen Kuri einen schnellen Blick zu. Die mandelförmigen Augen der Händlerstochter waren mit Bewunderung auf Rhodan gerichtet, dessen freies, offenes Gesicht sie zu fesseln schien. Nicht, daß Fellmer so etwas wie Eifersucht verspürt hätte, aber er wußte plötzlich, wie gern er Kuri hatte und wie wenig er sie zu verlieren wünschte.

»Ich versteckte meine Gazelle im Urwald und begab mich in die Stadt, wo ich bald erfahren konnte, daß man Sikeron ermordet hatte, weil er Yatuhin und Tropnow auf die Spur gekommen war. Kuri half mir beim Aufbau einer Organisation, mit der ich die Meuterer zu besiegen hoffte. Leider unterschätzte ich den Gegner und wurde geschlagen. Ja, das ist eigentlich alles.«

»Nicht sehr viel«, nickte Rhodan, verbarg aber seine Enttäuschung, um den Kranken nicht unnötig aufzuregen. »Was wissen Sie über den Gegner?« Fellmer Lloyd sah Rhodan an. »Er hält sich nahe dem Raumflughafen in einem sehr hohen Bauwerk auf, das als Handelsniederlassung oder so etwas Ähnliches getarnt ist. Eine Sippe der Springer hat sich mit den beiden Verrätern verbündet, weiß aber offensichtlich nicht, worum es genau geht. Man hat ihnen die Ausplünderung eines unbekannten Planeten versprochen, das ist alles. Yatuhin und Tropnow hüten sich, etwas von Terra oder Rhodan zu erwähnen. Sie tun das nicht aus Rücksicht, sondern aus sehr egoistischen Gründen. Einmal mit entsprechenden Machtmitteln ausgerüstet und mit genügend Verbündeten im Rücken, wollen sie Ihr Erbe übernehmen, Sir.«

»Mein Erbe?« lachte Rhodan und schien amüsiert. »Wenn die beiden Männer wüßten, wie schwer an diesem Erbe zu tragen ist, würden sie gern darauf verzichten.«

»Immerhin ist das Streben danach der Grund ihres

Verrates«, sagte Lloyd und sah Kuri Onere an. »Aber das würde mich nicht beunruhigen. Könnte es jedoch nicht eines Tages geschehen, daß sie sich ungewollt verraten und den Springern mitteilen, daß Perry Rhodan und Terra noch existieren?«

»Das wird früher oder später ohnehin kein Geheimnis mehr sein«, sagte Rhodan. »Einmal wird auch das regierende Robotgehirn auf Arkon wissen, daß es getäuscht wurde. Sie sehen, das bereitet mir weniger Sorge als der Umstand, daß in unseren eigenen Reihen so etwas wie eine Revolution möglich ist.«

»Auch Mutanten sind nur Menschen«, verteidigte Lloyd seine Feinde. »Sie fühlen sich benachteiligt, weil sie die Zelldusche nicht erhielten. Vielleicht war das ein Fehler.«

»Niemand ist unfehlbar«, wischte Rhodan aus. Er schwieg einen Moment, dann fragte er:

»Wer ist auf dieser Welt der Vertreter Arkons?«

»Der Administrator heißt Mansrin. Ich kenne ihn nicht persönlich, aber er soll ein tüchtiger Arkonide sein, wenn auch die übliche Arroganz überwiegt. Warum fragen Sie?«

»Nur so«, wischte Rhodan aus, der noch keinen festen Plan hatte. »Man sollte wissen, mit wem man es zu tun hat.«

»Einige meiner Verbündeten müssen noch hier auf dem Planeten weilen, wenn sie den Angriff überlebt haben. Ich hatte keine Zeit, mich darum zu kümmern.«

»Noir tut das gerade«, beruhigte ihn Rhodan. »Soweit ich orientiert bin, gab es Überlebende. Sie versuchen jetzt, sich an Gucky und Putzi zu gewöhnen.«

»Putzi?« dehnte Lloyd. »Von dem hörte ich noch nie. Ist das ein neues Mitglied unseres Mutantenkorps?«

Rhodan lachte. »Leider ist Putzi kein Mutant, sondern ein Purrer. Und seit gestern ...«

»Was ist ein Purrer?«

»Ein Katzenvolk irgendwo im Zentrum der Milchstraße. Ursprünglich harmlos, lassen sie sich leicht unter hypnotischen Einfluß setzen und werden dann zu reißenden Raubtieren. Die Springer und andere Intelligenzen haben das zu nutzen verstanden. Wir entschärften Putzi und nahmen ihn bei uns auf. Er verträgt sich ausgezeichnet mit Gucky.«

»Maus und Katze?« schüttelte Lloyd den Kopf. »Wo Gucky doch immer solchen Respekt vor Katzen hatte, besonders vor den großen. Ich entsinne mich eines Besuches im Zoo von Terrania. Der Mausbiber zitterte vor Angst, als wir bei den Tigern vorbeikamen. Reiner Instinkt, redete er sich heraus. Und nun auf einmal Aas? Wie groß ist dieser Putzi?«

»Er macht einem ausgewachsenen Königstiger leicht Konkurrenz.« Lloyd konnte es nicht fassen.

»Und mit so etwas verträgt sich Gucky? Unbegreiflich!«

Rhodan lächelte und wechselte das Thema.

»Ich benötige jetzt noch einige Angaben, damit ich meine Vorbereitungen treffen kann. Vielleicht helfen Sie mir ...«

»Fragen Sie, Sir. Schließlich habe ich nicht geschlafen, bevor mich der Schockstrahl traf.«

Und Rhodan begann, Lloyd systematisch auszufragen.

\*

»Du solltest dich verkleiden!« riet Noir und betrachtete Gucky skeptisch von oben bis unten. »So erkennt man dich ja sofort.«

Der Mausbiber richtete sich zu seiner vollen Größe auf und strich das braune Fell glatt, das ihm von Putzi zerzaust worden war.

»Verkleiden?« fragte er verblüfft. »Als was soll ich mich denn verkleiden? Als Mensch? Das merkt auch der Dümme.«

»Wenigstens solltest du einen Umhang tragen, damit nicht jeder sofort das Fell sieht. Vielleicht halten sie dich für einen Zwerg?« Gucky seufzte. »Hervorstechende Persönlichkeiten haben es nicht leicht«, stellte er fest und schien die Tatsache an sich bereits für einen Trost zu halten. »Sähe ich aus wie ein ganz normaler Mensch, wäre alles einfacher für mich. So aber ...«

Rhodan beendete seine Zeichnung, die er auf einem Stück Papier angefertigt hatte.

»Leider ist Lloyd mit den Einzelheiten auch nicht weiter vertraut, aber er hat zumindest herausgefunden, wo das Hauptquartier der Verräter liegt. Du springst mitten hinein, Gucky, und fertigst einen Plan des entsprechenden Gebäudeteils an. Wir benötigen ihn später, wenn der Rummel losgeht.«

»Rummel? Welcher Rummel?«

»Das wirst du schon früh genug erfahren. Du darfst dich auf keinen Fall erwischen lassen und verschwindest, sobald jemand auftaucht. Kehre schnellstens zurück, verstanden?«

»Ich bin wie der Blitz«, versprach der Mausbiber und sah Noir mißtrauisch entgegen, der soeben mit einem farbigen Tuch zurückkehrte. »Was soll denn der bunte Zirkusfetzen? Du glaubst doch nicht etwa, daß ich den Putzlappen ...?«

»Warum nicht?« erkundigte sich Rhodan, der längst begriffen hatte, was Noir plante. »Wenn dich jemand in der Verkleidung sieht, weiß er bestimmt nicht, woher du stammst. Na los, zieh schon an, Gucky! Zier dich nicht so!«

»Aber ...«, piepste Gucky jämmerlich und sah aus, als habe er alle Sünden des Universums zu büßen.

»Kein aber!« drohte Rhodan unerbittlich. »Meinst

du vielleicht, du gingest zu einer Schönheitskonkurrenz?«

Gucky ergab sich in sein Schicksal. Er sah aus wie ein angezogener Affe, wie ihn früher einmal die Zirkusleute Terras mit sich führten, wenn sie die Aufmerksamkeit der Kinder zu erregen gedachten. Die vorwurfsvollen Augen vereinigten allen Schmerz der Welt in sich. Im Hintergrund winselte Putzi kläglich; so kläglich, als würde Gucky zu seiner Hinrichtung geführt.

»Nur die Dummen sind eitel!« belehrte ihn Rhodan und verbiß sich das Grinsen. »Und nun spring, alter Freund!«

»Deine Sprüche sind weise«, murmelte Gucky mit betont tiefer Stimme, um seinen Worten den entsprechenden Nachdruck zu verleihen, »aber sie vermögen nicht, mein gebrochenes Herz zu laben. Bis später!«

Er war verschwunden, ehe sie noch Luft holen konnten. Der Purrer winselte immer noch. Oder war es gar eine Purrerin? Bisher hatte sich noch niemand die Mühe gemacht, das festzustellen.

\*

Kuklon, die Hauptstadt des Planeten Volat, war im Grunde genommen der einzige Platz dieser Welt, der interstellare Charakterzüge aufwies. Hier konzentrierte sich das zivilisierte Leben, und von hier aus wurde die Kolonialwelt verwaltet. Zwar kümmerten sich die Eingeborenen, die Volater, recht wenig um diese Verwaltung und lebten ihr eigenes Leben, aber sie wußten, daß in dieser Ansammlung unschöner Steinbauten jene Wesen hausten, die sich zu ihren Herren aufgeschwungen hatten.

Volat war mehr ein Stützpunkt als eine eigentliche Kolonialwelt. In einigen Gebirgen wurde wertvolles Erz gefunden, aber in der Hauptsache diente Volat als Umschlagplatz für Güter anderer Systeme. Im Zentrum der Stadt stand der Palast des Arkoniden-Administrators mit seiner riesigen Hyperfunk-Antenne. Von hier aus konnte jederzeit die Verbindung zu dem gewaltigen Robotgehirn hergestellt werden, das über das Sternenreich der Arkoniden herrschte.

Ganz in der Nähe des weiten Raumfeldes stand ein anderes Gebäude. Es ragte hoch in den Himmel von Volat und galt als Handelsniederlassung der Springer. Ein großer Teil der oberen Stockwerke wurde als Büros vermietet. Hunderte verschiedener Firmen hatten hier ihren Sitz. Und so kam es, daß einer den anderen kaum kannte und Gucky in den ersten Minuten nicht besonders auffiel, denn die Galaxis war reich an bizarren Lebewesen.

Der Mausbiber materialisierte im zwanzigsten Stockwerk, in einem großen Saal. Zu seinem Glück

hielt sich hier niemand auf, so, daß sein Entstehen aus dem Nichts unbemerkt blieb. Mit einer unwilligen Bewegung ordnete Gucky den farbigen Unihang neu, stieß einen abgrundtiefen Seufzer aus und stolzierte von dannen, der nächsten Tür entgegen.

Sie führte auf einen breiten Korridor. Links waren Fenster, die einen Blick auf das nahe Raumfeld freigaben. Schiff stand dort neben Schiff, dazwischen glitten Fahrzeuge mit Passagieren und Lasten hin und her, auf blitzenden Schienen flitzten schlanke Transporter dahin, und fast alle zwei oder drei Minuten starteten und landeten neue Raumer.

»Netter Betrieb«, murmelte Gucky voller Bewunderung und bemühte sich, nicht auf den Saum seiner Bekleidung zu treten. Ihm fiel das Gehen schon ohnehin schwer genug, aber unter dem Umhang sah er seine Füße nicht - und das war fatal. Wenn ihn jemand gesehen hätte, wie er so daherwatschelte, er wäre sicher erstaunt über den merkwürdigen Zwerg gewesen, der anscheinend einen über den Durst getrunken hatte.

Rechts waren Türen mit Firmenschildern.

Das Gebäude verfügte sicher über zweitausend einzelne Räume, wenn nicht mehr. Wie sollte er da gerade den richtigen finden? Nur der Zufall würde ihm helfen können. Immerhin hatte Putzi verraten, daß die seltsamen Zauberer nur in den unteren Stockwerken zu finden seien.

Ein Lift öffnete sich direkt vor Gucky. Einige Springer stiegen aus und eilten geschäftig weiter. Nur einer von ihnen warf dem farbigen Zwerg einen erstaunten Blick zu, kümmerte sich aber dann nicht weiter um die Erscheinung. Die Geschäfte waren wichtiger.

Gucky atmete auf und betrat den Lift. Zwanzig Sekunden später stand er auf dem Korridor, der durch das dritte Stockwerk führte. Rein äußerlich unterschied sich dieses nicht vom zwanzigsten, lediglich fehlten die Firmenschilder. Dafür waren über den Türen Zahlen in arkonidischer Sprache angebracht, die Gucky beherrschte.

Der Mausbiber spazierte langsam an den Türen vorbei und bemühte sich, Gedankenimpulse aufzunehmen. Viele der Zimmer, so stellte er fest, waren leer. In einigen saßen harmlose Individuen, die an nichts Verdächtiges dachten und ihre täglichen Pflichten erfüllten. Die wußten meistens nichts von dem, was über ihren Kompetenzbereich hinausging. Sie kümmerten sich nur um ihre kleinen Aufgaben und ahnten nichts von den großen Zusammenhängen.

Vielleicht im zweiten oder ersten Stockwerk?

Ehe er zum Lift zurückkehren konnte, öffnete sich direkt vor ihm eine Tür, und ein Mann betrat den Korridor. Er stutzte, als er Gucky erblickte, der sofort die Gefahr erfaßte. Das, so wußte er, war kein

gewöhnlicher Beamter.

»Was suchen Sie hier? Wer sind Sie?« wurde er angeherrscht.

Schon das allein ärgerte Gucky, der eine andere Umgangssprache gewohnt war, aber er ließ sich zu keiner Unbesonnenheit hinreißen. Mit einer feierlichen Verbeugung stellte er sich vor und schwang dabei den farbigen Umhang derart um seinen kleinen Körper, daß es fast wie ein Hofknicks wirkte.

»Brabul, König von Voodoo, edler Springer. Ich suche Mansrin, den Administrator.«

Der Springer machte ein verärgertes Gesicht.

»Der Administrator wohnt im Palast. Wer hat Sie denn zu uns geschickt?«

»Man sagte mir auf dem Raumhafen ...«

»Wo liegt Voodoo? Welche Koordinaten?«. Gucky verlor schnell die Geduld.

»Ich wollte den Administrator sprechen, aber ich habe kein Interesse daran, Ihnen die Koordinaten von Voodoo zu verraten. Die gehen Sie nichts an.«

Aber auch der Springer schien einen anderen Ton gewohnt zu sein. Sein Arm schnellte vor, und seine Hand ergriff Guckys Umhang.

»Hör zu, du Gartenzwerg«, sagte er arkonidisch. Der Begriff »Gartenzwerg« hatte natürlich eine andere symbolische Bedeutung, aber Gucky verstand auch so. »Du bist ziemlich frech. Ich denke, ich werde mich näher mit dir befassen. Los, marschiere vor mir her. Und nur keine Dummheiten, wenn ich bitten darf. Mal sehen, was der Chef zu dir sagt.«

Gucky bezwang seine begreifliche Lust, den anderen gegen die Decke oder aus dem Fenster schweben zu lassen. Er duckte sich und wehrte sich nicht. Mit ängstlicher Miene watschelte er los und gab eine höchst jämmerliche Figur ab. Nur der Trost, es diesem unverschämten Springer später zurückzahlen zu können, gab ihm die dazu notwendige Selbstbeherrschung.

Im ersten Stock blieb der Springer vor einer Tür stehen. Die eine Hand hielt Guckys Umhang, die andere legte sich gegen die Wärmekontrolle des Schlosses. Geräuschlos öffnete sich die Tür, auf der die Zahl 18 geschrieben stand.

Gucky wurde unsanft in das dahinterliegende Zimmer gestoßen. Fast wäre er dabei über den langen Fetzen gestolpert, in dem sich seine Füße verhedderten. Telekinetisch hielt er sich aufrecht, was zum Glück nicht weiter auffiel.

Dann vergaß er für eine Sekunde den Springer, denn vor ihm saß hinter einem breiten Tisch ein Mann, den er kannte. Gregor Tropnow, der Verräter. In Wirklichkeit bereits 88 Jahre alt, sah der Mutant dank dauernder biologischer Behandlung wesentlich jünger aus. Sein Gesicht zeigte starke Konzentration, als er nun aufblickte und den Eintretenden

entgegenseh. Mit keiner Spur zeigte er Erkennen, was weiter nicht verwunderlich war, denn Gucky war noch niemals mit Tropnow in nähere Berührung gekommen. »Was ist?«

Der Springer hatte seine Überlegenheit verloren. Fast demütig meldete er:

»Er schnüffelte oben im Verwaltungsteil herum, und ich hielt es für besser, wenn Sie ihn sich vornehmen. Er behauptet, Mansrin sprechen zu wollen.« Tropnow nickte. »Gut. Warten Sie draußen, bis ich Sie rufe.« Er rührte sich nicht, bis der Springer den Raum verlassen hatte, dann beugte er sich vor und starnte Gucky an. »Wer sind Sie?«

»Brabul von Voodoo«, sagte Gucky und verbeugte sich gravitätisch. »Ich wollte dem Administrator einige Geschenke meines Volkes überbringen. Leider scheine ich mich im Haus geirrt zu haben.«

»Allerdings«, dehnte Tropnow und begann, seine hypnotischen Fähigkeiten einzusetzen. Sein stummer Befehl an Gucky lautete, die Wahrheit zu sagen. Natürlich prallte der Energiestrom an dem Abwehrschirm des Mausbiber ab und blieb ohne Wirkung, aber Gucky ließ sich nichts anmerken.

»Es handelt sich um dressierte Maulaffen«, sagte er wichtig. Tropnow zuckte zusammen. »Was?« ätzte er fassungslos. »Um Maulaffen?«

»Ja«, nickte Gucky ernsthaft. »Es ist uns gelungen, diese seltenen Tiere zu dressieren. Wir wollen sie Arkon zum Geschenk machen. Und da uns Volat am nächsten liegt, dachte ich, es wäre gut ...«

Gucky registrierte Erleichterung im Gehirn Tropnows. Der geringfügige Verdacht des Hypnos schwand dahin. Er mußte davon überzeugt sein, daß der buntgekleidete Zwerge die Wahrheit sprach. Gegen die Suggestionskraft eines Hypno-Gehirns gab es keinen Widerstand. Und dann zuckte für eine Sekunde ein Gedanke durch das Gehirn des Verräters, der Gucky regelrecht elektrisierte: *Es ist kein Trick Rhodans, um Thoras Aufenthaltsort zu erfahren. Die haben wir sicher.*

»Wir haben nichts mit der Administration zu tun«, sagte Tropnow mit einem nachsichtigen Lächeln. »Sie finden draußen auf der Straße genügend Taxen, die Sie zu Mansrin bringen werden. Leben Sie lang, Eh ... wie war Ihr Name?«

»Brabul, Herr«, gab Gucky bereitwillig Auskunft und versuchte indessen, mehr über Thoras Aufenthaltsort zu erfahren. Aber Tropnow hatte Thora bereits wieder vergessen. »Brabul von Voodoo.«

Der Mutant drückte auf einen Knopf. Der Springer trat ein.

»Zeigen Sie Brabul den Ausgang. Er kann gehen.«

Gucky watschelte aus dem Zimmer und schritt den Korridor entlang, auf den Lift zu. Zu seinem Leidwesen folgte ihm der Springer, um ihn zu

begleiten. Das war unangenehm, denn Gucky beabsichtigte keineswegs, die Höhle des Löwen bereits zu verlassen. Mit einem Ruck blieb er stehen, maß den Verdutzten mit einem verächtlichen Blick und fauchte erbittert:

»Verschwinde, du Sohn eines Wurmes! Hast du nicht gehört, daß ich frei dorthin gehen darf, wohin ich zu gehen wünsche? Ich verzichte auf deine Begleitung!«

Der Springer war muskulös gebaut und fast zwei Meter groß. Ein rötlicher Vollbart umrahmte das Kinn, und in seinen Augen paarte sich Kühnheit mit Unternehmungslust. Nur für eine Sekunde hatte die Überraschung ihn übermannt, aber jetzt brach sein wahrer Charakter wieder durch und gewann die Oberhand.

Dieser lächerliche Zwerg ... was wagte der Wicht? Ihn zu beschimpfen? Mußte er sich das bieten lassen?

Mit einem Ruck trat er vor und ergriff Gucky mit beiden Fäusten.

»Ich bringe dich um, du häßliches Männlein!« drohte er erbost und zog Gucky näher zu sich heran. Dem Mausbiber war das nur recht. Er konzentrierte sich - und teleportierte.

Als er im gleichen Bruchteil der Sekunde wieder auf dem Plateau im Urwald materialisierte, hielt ihn der Springer immer noch gepackt. Der enge körperliche Kontakt hatte ihn die weite Reise im entmaterialisierten Zustand mitmachen lassen. Natürlich hatte er das nicht bewußt erleben können; um so verblüffter mußte er sein, so schnell die Umgebung gewechselt zu haben.

»Was bin ich«, zischte Gucky zornig und stieß den Überraschten von sich. »Ein häßliches Männlein? Das mußt *du* sagen, Fleischkloß mit dem Gehirn eines Flohes! Du wirst mich noch kennenlernen, warte nur!«

»Wo bin ich?« stammelte der Springer fassungslos. Er begriff überhaupt nichts mehr.

Gucky stieß einen schrillen Pfiff aus. Driiben aus einem der Bienenkörbe kam Rhodan: Noir folgte ihm auf dem Fuß. Seitlich fegte ein grauer Schatten über den freien Platz und entpuppte sich als Putzi, der mit einem freudigen Winseln Gucky begrüßte und den Springer anfauchte.

»Los, du Brennpunkt der Überraschungen!« stieß Gucky seinen Gefangenen voran. »Der Chef möchte mit dir reden ... und ich rate dir, die Wahrheit zu sagen!«

Der Springer starnte ängstlich auf den immer noch fauchenden Purrer, setzte sich aber in Bewegung. Gucky blieb ein wenig zurück und streichelte Putzi.

Rhodan sah dem unfreiwilligen Besucher interessiert entgegen, der herangeschlüpft kam und vor ihm stehenblieb. Der Springer konnte immer noch nicht begreifen, wie er hierhergekommen war.

Das ging nicht mit rechten Dingen zu.

Ehe er den Mund öffnen konnte, um eine entsprechende Frage zu stellen, kam ihm der hochgewachsene Mann mit dem strengen und doch so offenen, ehrlichen Gesicht zuvor. Und die Frage, die an ihn gerichtet wurde, war derart überraschend und klar, daß er sie beantworten mußte ehe er sich eine Lüge ausdenken konnte.

»Wo ist Thora, die von Tropnow geraubt wurde?«

»Im Kellerraum ...«

\*

Rhodan faßte Noir bei der Hand. Zwischen ihnen stand Gucky, die kurzen Ärmchen um die beiden Männer geschlungen. Der Kontakt würde genügen, um die Entmaterialisation zu ermöglichen. »Jetzt!« sagte Rhodan. Gucky konzentrierte sich auf den Palast des Administrators und sprang.

Sie hatten Glück. Sie standen auf dem Dach des riesigen Gebäudes, hoch über der Stadt und dicht neben der mächtigen Antenne des Hyperfunk-Senders. Niemand war zu sehen. Eine Treppe führte in die Tiefe. Sie lösten sich voneinander. »Ihr sorgt dafür, daß mich niemand stört«, sagte Rhodan. »Haltet euch in unmittelbarer Nähe der Funkräume auf und greift ein, wenn es notwendig ist. Wir bleiben in telepathischer Verbindung.«

Von dem gefangenen Springer hatten sie alle gewünschten Auskünfte erhalten. Sie wußten genau über die Räumlichkeiten des Palastes von Mansrin Bescheid.

Vor der Tür zur Funkzentrale zögerten Rhodan. Er besaß keine Waffe. Wenn nun Widerstand erfolgte, was sollte er tun? Es widerstrebt ihm, Gewalt anzuwenden, also würde er mit dem suggestiven Blick seiner Augen und zwingenden Worten beeinflussen müssen.

Er nickte Noir und Gucky noch einmal zu, ehe er mit einem Ruck die Tür öffnete.

Dank seiner Hypnoschulung kannte er die Einrichtung eines Hyperfunk-Senders und konnte ihn mühelos bedienen. Fast alle Schaltungen erfolgten automatisch. Eigentlich bestand die einzige Schwierigkeit nur darin, die richtigen Sende-Koordinaten einzustellen und das Rufzeichen des Empfängers zu kennen.

Nur ein einziger Arkonide war anwesend. Er saß untätig in einem Sessel und las. Als Rhodan eintrat, sah er auf und kniff die Augen zusammen. Rein äußerlich gesehen, unterschied sich Rhodan nicht von einem Arkoniden oder Springer, wenn man von geringfügigen Dingen absah.

»Sie wünschen?« fragte er unschlüssig und erhob sich. Er wußte nicht, was er mit dem Fremden

anfangen sollte. »Wer schickt Sie?«

Rhodan blickte den Funker an. »Befehl vom Administrator. Stellen Sie Direktverbindung mit dem Robot-Regenten auf Arkon her. Es ist dringend.«

Vielleicht konnte er sich die Arbeit ersparen, und der andere tat sie für ihn. Aber noch blieb der Funker mißtrauisch, ohne einen rechten Grund dafür zu haben.

»Haben Sie eine schriftliche Vollmacht?«

Rhodan schüttelte den Kopf und verstärkte den suggestiven Blick seiner Augen.

»Das ist unnötig, denn es handelt sich um einen Notfall. Machen Sie schon, oder ich werde mich beim Administrator über Sie beschweren.«

Der suggestive Blick tat seine Wirkung. Der Funker schritt zum großen Schaltpult und leitete den Strom in die Anlage. Mit einigen Handgriffen schaltete er den Sender ein, dann den Empfänger. Bildschirme glühten auf. Rhodan trat ein wenig zur Seite, um nicht vor eine verborgene Kamera zu geraten. Es war nicht notwendig, daß der Robot ihn sah und erkannte. Mochte er sich die Positronik darüber zerbrechen, warum sich der Gesprächspartner nicht zeigen wollte.

»Hier spricht Station Volat, System Heperes. Administration Mansrin. Melden Sie sich, Regent.«

Rhodan rief inzwischen Gucky auf telepathischem Wege herbei. Der Mausbiber kam durch die Tür und nickte. Er hatte verstanden. Von hinten trat er an den ahnungslosen Funker heran, legte ihm den einen Arm um den Leib - und war mit ihm dann spurlos verschwunden. Zehn Sekunden später materialisierte er wieder. Ohne den Funker.

»Ich habe ihn im Keller eingeschlossen«, zwitscherte er vergnügt. »Es dauert mindestens zwei Stunden, ehe man ihn dort findet. Und dann wird er immer noch keine vernünftige Erklärung darüber abgeben können, wie er dorthin gelangt ist. Niemand wird ihm glauben, daß ihn Geister von seinem Posten entführt haben.«

Rhodan winkte ab. »Geh wieder nach draußen. Sorge mit Noir dafür, daß niemand diesen Raum während der nächsten Minute betritt. Auf keinen Fall darf das Robotgehirn Verdacht schöpfen!« Gucky verschwand. Inzwischen kam die Antwort auf den ersten Funkspruch.

Der Bildschirm glühte auf, und Rhodan sah wieder das bekannte »Gesicht« des Regenten. Eine riesige Halbkugel aus reinem Stahl, die auf der Schnittfläche ruhte. Das größte Positronensystem des Universums. 30000 Lichtjahre entfernt ruhte es in seiner Halle und regierte das Sternenreich. Die Funkwellen rasten durch den Hyperraum und übermittelten sein Bild in weniger als einer Tausendstelsekunde. Und seine mechanische Stimme ... »Hier Regent von Arkon. Was ist, Volat?«

Rhodan stand abseits der Anlage. Er sagte:

»Alarm, Regent! Eine Gruppe von Rebellen hat sich gegen das Imperium aufgelehnt. Administrator Mansrin bittet um die Unterstützung einer kleinen Kampfflotte.« Kurze Pause. Dann die Frage: »Das Bild kommt hier nicht an. Wer spricht?«

»Chef-Funker vom Dienst, Regent. Anlage defekt. Bildübertragung schlecht. Hilfe dringend notwendig.«

Wieder erfolgte eine kurze Pause. Dann die Antwort:

»Die Flotte wird geschickt, erledigt zuvor jedoch noch dringliche Aufgabe. Eintreffen auf Volat in vierundzwanzig Planetenstunden. Übrigens: das Bild des dortigen Funkraumes kommt klar hier an. Ich kann keinen Defekt feststellen.«

Rhodan erschrak. Natürlich, an die strenge Logik des Gehirns hatte er nicht gedacht. Seine Ausrede war wenig durchdacht gewesen. Er beschloß, alles auf eine Karte zu setzen. Mit einer Hand griff er seitlich zum Haupthebel, der den Strom ausschaltete und sagte:

»Ich spreche über Nebenleitung. Die Rebellen ... Hilfe ...!«

Mit einem Ruck zog er den Hebel vor. Die Anlage schaltete automatisch ab. Der Bildschirm erlosch. Der Lautsprecher wurde stumm.

Dem Robot-Gehirn blieb Zeit zum Nachdenken.

Rhodan lächelte kalt, während er zur Tür ging. Er öffnete sie und sah auf den Gang hinaus. Noir und Gucky standen untätig herum. Es war niemand gekommen, Rhodan zu stören.

»Fertig!« sagte er und lächelte noch immer. »Wir haben genau vierundzwanzig Stunden Zeit, um das Hauptquartier auszuheben. Der Regent von Arkon duldet keine Revolten gegen das Imperium. Wenn alles vorüber ist, wird jeder glauben, Arkon habe für Ordnung gesorgt. Niemand wird uns als Drahtzieher vermuten.« Er nahm Gucky und Noir bei der Hand, um den Kontakt für den Teleportersprung herzustellen. »Warum sollen wir nicht Arkon auch einmal für uns arbeiten lassen? Haben wir nicht schon genug für Arkon getan?«

Gucky pfiff zustimmend. Das war auch das letzte, was Rhodan sah, bevor er wieder auf dem Felsenplateau im Urwald stand und bei der Materialisation Putzi fast auf den Schwanz getreten wäre.

#### 4.

Die letzte Einsatzbesprechung fand am gleichen Abend statt.

»Es wäre viel einfacher, wenn ich allein in das gesamte Widerstandsnest springen und Thora herausholen würde«, erklärte Gucky zum

zehntenmal. Er hockte auf dem Boden und lehnte mit dem Rücken an dem weichen Bauch Putzis, der sich wohlig streckte und leise schnurrte. Es klang in der Tat wie das Purren eines kleinen Motors.

»Darum geht es nicht«, wiederholte Rhodan, ebenfalls zum zehntenmal. »Mit geht es in erster Linie darum, die beiden Verräter unschädlich zu machen und die Schuld dem Robot-Regenten in die Schuhe zu schieben.«

»Das Robotgehirn hat Schuhe an?« wunderte sich Gucky und schüttelte den Kopf. Sein Gesichtsausdruck war todernst. Aber Rhodan schien es endgültig leid zu sein, sich mit den Spitzfindigkeiten eines Mausbibers abzugeben. Er fuhr fort:

»Wenn die Kampfflotte Arkons eintrifft und gegen die Rebellen vorgehen will, muß klar ersichtlich sein, daß es solche Rebellen auf Volat gibt. Bis heute weiß das nämlich noch niemand. Wenn im Gebäude der Handelsniederlassung ein kleiner Krieg ausgebrochen ist, werden die Offiziere Arkons schnell reagieren. Hoffentlich macht Mansrin mit. Es muß eben so aussehen, als erhöben sich Tropnow und Yatuhin gegen das Imperium.«

»Und Arkons Truppen werden gegen sie vorgehen«, nickte Noir zustimmend. Er saß neben Lloyd, der sich gut erholt hatte und Feuer und Flamme war, die erlittene Niederlage zurückzuzahlen. »Wir schlagen zwei Fliegen mit einer Klappe. Die Gegner sind wir los, ohne, daß jemand erfährt, wessen Gegner sie waren.«

»Wenn sie den Mund halten ...!« murkte Gucky.

Rhodan war sehr ernst, als er sagte: »Sie dürfen nicht die geringste Gelegenheit erhalten, ihr Geheimnis auszuplaudern. Gucky wird dafür sorgen.«

Der Mausbiber machte ein klägliches Gesicht.

»Immer wieder ich! Dabei bin ich Pazifist. Ich kann niemand umbringen ...«

»Wer spricht von umbringen? Du sollst die beiden Mutanten in unsere Gewalt bringen. Noir wird ihnen dann einen Hypnoblock verpassen, der sie alles vergessen läßt. Den Rest besorgen wir daheim auf Terra.«

Gucky war beruhigt. Noir nickte zustimmend. Rhodan fuhr fort: »Wir werden morgen gegen Mittag mit Lloyds Hilfstruppe in das Gebäude der Meuterer eindringen. Zur gleichen Zeit etwa landet Arkons Flotte. Ebenfalls zur gleichen Zeit werde ich Mansrin alarmieren. Der wird schnell reagieren und Arkons Soldaten zu uns entsenden. In der allgemeinen Verwirrung entführen wir die beiden Mutanten und befreien Thora. Das etwa wäre mein Plan. Noch Vorschläge?« Lloyd nickte.

»Ich hätte eine Frage: Kehren wir hierher auf das Plateau zurück?«

»Ja, natürlich. Von hier aus findet sich das weitere.«

»Meine Gazelle liegt in der Nähe der Stadt versteckt. Wenn sie inzwischen gefunden wurde - was dann?«

»Keine Sorge. Ich habe mit Captain Markus ein Notzeichen verabredet. Außerdem spricht nichts dafür, daß man das Schiff entdeckte.«

Lloyd zögerte, aber dann mochte er einsehen, daß man seine Gedanken ohnehin bereits gelesen hatte. Er warf einen kurzen Blick zu Kuri Onere, die ein wenig abseits saß und lauschte.

»Was wird aus Kuri? Wenn sie nicht gewesen wäre ...«

Rhodan lächelte voller Verständnis und nickte.

»Kuri kehrt mit uns zur Erde zurück. Thora wird sich freuen, eine neue und zuverlässige Freundin zu erhalten. Sonst noch Fragen?«

Fellmer Lloyd atmete erleichtert auf. Er hatte keine Fragen mehr.

\*

Über Kuklon war der neue Tag angebrochen. Wie üblich war es ein sonniger und warmer Tag; insofern unterschied er sich nicht von anderen dieses Sommers. Aber es würde heute einiges geschehen, das ihn zu einem ganz besonderen Tag werden ließ.

Zumindest für jene, die ihn überlebten.

Administrator Mansrin ahnte noch nichts von den Ereignissen, die sich auf seinem Planeten anbahnten. Wie jeden Tag hatte er sich nicht allzu früh aus seinem Bett erhoben, eine lauwarme Dusche genommen und gefrühstückt.

Die üblichen Bittsteller aus den Reihen der Eingeborenen hatte er angehört und - ebenfalls wie üblich abgewiesen. Was gingen ihn diese primitiven Halbintelligenzler an?

Sollten sie froh sein, daß man sich kaum um ihre Angelegenheiten kümmerte und sie in Ruhe ließ.

Dann las er die inzwischen eingegangenen Berichte aus der Funkzentrale. Das interessierte ihn schon mehr. Was es da nicht alles gab ...

Im System Berilla war eine Revolte niedergeschlagen worden, die von einer schlängenförmigen Spezies angezettelt worden war. Etwa zwanzigtausend Lichtjahre weiter, dem Zentrum der Milchstraße zu, hatte es einen kosmischen Elektrosturm gegeben, dem eine Robotflotte zum Opfer gefallen war. Nur ein einziges Schiff war der Katastrophe entkommen und gab einen Erlebnisbericht. Mansrin hörte ihn mit heimlichem Erschauern ab. Derartige Abwechslungen liebte er mehr als die normalen abstrakten Farbmuster auf dem Unterhaltungsbildschirm. Weiter hatte es einen Krieg

zwischen den Planeten eines Riesensystems gegeben. Mehr als fünfzig Welten waren darin verwickelt gewesen, aber der Robot-Regent hatte schnell eingegriffen und ... Plötzlich wußte Mansrin, was an den Berichten nicht stimmte.

Die ganze Zeit hatte er schon darüber nachgedacht, ohne eigentlich recht zu wissen, was ihm aufgefallen war. Jetzt wußte er es. In dem Zeitplan der Empfangsbestätigungen klaffte eine Lücke. Eine sehr erhebliche Lücke sogar. Für drei Stunden war die Funkstation unbesetzt gewesen - oder der Funker vom Dienst hatte geschlafen.

Er suchte den Namen und fand ihn. Auch der ablösende Funker war angegeben.

Mansrin war zwar ein Arkonide, aber er gehörte nicht zu jenen degenerierten Schläfmützen, die sich voll und ganz auf die von ihnen geschaffene Technik verließen. Er konnte noch denken und handeln. Und das tat er dann auch. »Schicken Sie mir Funker Bredag!« befahl er, als er die Verbindung zu dem Personalchef hergestellt hatte. »Er soll sich sofort bei mir melden und die elektronische Kontrolldienstkarte mitbringen.«

Der Administrator lehnte sich in den Sessel zurück und wartete. Er duldet keine Schlampelei, schon gar nicht in seiner nächsten Umgebung. Wenn der Funker nicht nachweisen konnte, daß in jenen drei Stunden gestern keine Meldungen eingetroffen waren, hatte er geschlafen. Oder er war gar nicht in der Zentrale gewesen.

Die Tür öffnete sich. Aber es war nicht Bredag, der da hereinkam, sondern ein junger Arkonide. Auf seinem Gesicht lag ein verstörter Ausdruck, der sich mit Schuldbewußtsein mischte.

»Verzeihung, Administrator. Ich nahm nach Bredags Dienst seinen Posten in der Funkzentrale ein. Er war nicht anwesend, als ich den Raum gestern betrat. Ich nahm an, er sei vorher gegangen, aber dann, als eben der leitende Offizier nach Bredag fragte, sah ich mich um und fand die Kontrollkarte des Gesuchten an ihrem Platz. Demnach kann Bredag die Funkzentrale noch nicht verlassen haben.«

Mansrin kniff die Augen zusammen.

»Ich wünsche nicht, am frühen Vormittag Rätsel zu lösen. Erklären Sie mir das Phänomen näher.«

»Das Phänomen läßt sich nicht erklären, Herr. Die Kontrollkarte ist im elektronischen Spion neben der einzigen Tür zur Zentrale angebracht. Sie registrierte unfehlbar Bredags Eintritt zu Dienstbeginn, aber sie zeigt das Verlassen des Raumes nicht mehr an. Bredag muß sich also noch in der Funkzentrale aufhalten. Das aber tut er nicht.«

»Unmöglich!« rief Mansrin und richtete sich auf. »Erzählen Sie mir keine Märchen. Was ist mit Bredag? Ich will es wissen.«

»Wir haben die Zentrale durchsucht, aber keine

Spur des Vermißten gefunden. Wir wollten Sie nicht beunruhigen, daher unterblieb eine Meldung, bis der Vorfall geklärt war. Leider ist das bis jetzt nicht der Fall.«

»Aber ein Mensch kann doch nicht die elektronische Kontrollanlage täuschen! Er muß noch in der Zentrale sein!«

»Aber er ist es nicht!« blieb der Funker fest. »Es gibt nur eine logische Erklärung: Er hat sich in Luft aufgelöst und ist verschwunden.«

»Das nennen Sie logisch?« fuhr Mansrin wütend hoch. »Einen größeren Unsinn habe ich noch nie vernommen. Hm, vielleicht ist es ein Fehler in der Kontrollanlage. Aber dann müßte Bredag doch aufzufinden sein.«

»Eben, Herr. Er ist nicht mehr da. Auch nicht in seinem Quartier.« Mansrin dachte nach. »Diese drei Stunden, die im Zeitplan fehlen - sie machen mir Sorge. Sie hätten sofort melden müssen, daß Sie Bredag nicht vorfanden, als Sie ihn ablösen wollten.«

»Es kommt schon mal vor, Herr, daß jemand die Zentrale Minuten vor der Ablösung verläßt. Eingehende Sendungen werden automatisch aufgenommen und registriert. Das war aber nicht der Fall. Die Anlage war ausgeschaltet.«

»Ausgeschaltet?«

»Ja, Sir. Sie war drei Stunden ausgeschaltet.«

Der Administrator lehnte sich wieder in den Sessel zurück. Nachdenklich ruhte sein Blick auf dem jungen Arkoniden. Der Mann sprach die Wahrheit, das erkannte er mit instinktiver Sicherheit. Damit war das Rätsel aber keineswegs gelöst. Im Gegenteil.

Eine innere Unruhe begann sich Mansrins zu bemächtigen. In seinem logisch aufgebauten Denken, das von der Technik regiert wurde, gab es keinen Platz für unerklärbare Phänomene. *Alles* hatte seine Erklärung, auch scheinbare Wunder.

»Suchen Sie weiter nach Bredag. Und wenn er gefunden wird, möchte ich ihn sofort sprechen. Geben Sie mir Meldung in dieser Sache. Sie können gehen.«

Als er wieder allein war, schloß er für eine lange Sekunde die Augen.

Er hatte das untrügliche Gefühl, daß dieser Vorfall nicht die einzige unangenehme Überraschung des heutigen Tages sein würde.

Eine Ahnung, die sich bewahrheiten sollte.

\*

Zwei Stunden später etwa betraten mehrere Personen unauffällig das riesige Gebäude in der Nähe des Raumflughafens. Sie kamen aus verschiedenen Richtungen und schienen nichts miteinander zutun zu haben. Das, natürlich, war ein Fehlschluß.

Fellmer Lloyd durchschritt den Korridor des ersten

Stockwerks und betrat die gut eingerichtete Lesehalle neben dem Empfangsraum, die als Tarnung mit in den Plan der Rebellen einbezogen worden war. Er nickte einigen Anwesenden zu, die in den bequemen Sesseln saßen und die überall bereitliegenden Zeitungen studierten. Dann nahm er ebenfalls Platz und griff nach einem Buch über den Aufbau der arkonidischen Raumflotte.

Keine fünfzig Meter entfernt blieben Rhodan und Noir vor einer Tür stehen. Ein Schild besagte, daß es sich um Zimmer Nr. 18 handelte.

*Gucky, wo bist du?* dachte Noir intensiv und lauschte in sich hinein. Die Antwort kam verblüffend schnell:

*Im Keller! Der erste Raum ist leer, aber als Gefängnis eingerichtet. Gib mir einen Tip, wo ich suchen soll.*

*Sobald ich einen habe,* dachte Noir zurück. *Suche inzwischen weiter.*

Er verständigte Rhodan. Dieser klopfte mit aller Kraft gegen die Tür.

Es dauerte eine ganze Weile, ehe ein leises Summen ertönte. Die Tür ließ sich nun öffnen. Rhodan wunderte sich, daß es so einfach war. Er hatte mit mehr Schwierigkeiten gerechnet, aber wahrscheinlich fühlte sich Tropnow sehr sicher.

Zusammen mit Noir betrat er den Raum und zog die Tür hinter sich zu.

Hinter seinem Tisch saß der Verräter und sah den Eintretenden entgegen. Sein Gehirn schien sich zu weigern, die unglaubliche Tatsache zu begreifen, daß der Mann, den er in einer Entfernung von 4300 Lichtjahren vermutete, plötzlich vor ihm stand. Es dauerte fast zehn Sekunden, ehe sich seine Hautfarbe zu verändern begann. Sie wurde weiß wie Schnee; kein Tropfen Blut blieb in den Wangen zurück. Tropnow kam ein wenig aus seinem Sessel hoch, um gleich wieder zurückzusinken. Sein Mund öffnete sich zu einem Stammeln, aber kein vernünftiger Laut drang über seine Lippen.

»Guten Tag«, sagte Rhodan freundlich, aber in seiner Stimme war ein stählerner Unterton, der den Verräter warnte. »Ich freue mich, Sie gesund wiederzusehen. In Ihrem Interesse hoffe ich, daß auch meine Frau so gesund ist wie Sie.«

»Rhodan!« stieß Tropnow hervor. »Sie ...?«

*Im zweiten Keller ist ein Waffenarsenal,* signalisierte Gucky. *Was soll ich tun?*

*Nimm einen Impuls-Strahler und schweiße die Tür von innen zu,* befahl Rhodan mit Noirs Hilfe, ohne eine Miene zu verzieren. Dann wandte er sich wieder dem zitternden Tropnow zu: »Wo ist Thora? Reden Sie, oder Noir wird Ihr Gehirn ausräumen. Sie wissen, wie man danach aussieht.«

Der Verräter war selbst ein Hypno. Ihm brauchte man nicht zu erklären, welchen Einfluß ein

gewaltsamer Bewußtseinseingriff auf das künftige Denkvermögen haben konnte. Abwehrend streckte er den beiden Männern die Hände entgegen.

»Ich will alles sagen, Sir. Fragen Sie nur ...«

»Habe ich nicht schon eine Frage gestellt?«

Auf Tropnows Stirn waren erste Schweißtropfen zu sehen. Sie glänzten wie Perlen.

»Thora ist ... sie ist in Sicherheit. Erhalte ich meine Freiheit, wenn ich ihren Aufenthaltsort verrate, Sir?«

Tropnow konnte als Hypno seine Gedanken abschirmen. Noir hatte nicht erfahren können, wo Thora steckte. Mühsam beherrschte sich Rhodan und zeigte seinen Zorn nicht. Aber seine Stimme war eiskalt und gefährlich, als er sagte:

»Ich warne Sie, Tropnow! Sie haben keine Bedingungen zu stellen! Genügt es Ihnen nicht, daß ich Sie gefunden habe, obwohl Tausende von Lichtjahren zwischen uns liegen? In diesem Augenblick landet bereits eine arkonidische Kampfflotte auf Volat, um die Ordnung wiederherzustellen. Sie haben keine Möglichkeit mehr, sich an mir zu rächen. Geben Sie auf, Tropnow!«

»Bedeutet Ihnen Thora so wenig?« Noir ballte die Fäuste, aber ein Blick Rhodans warnte ihn.

»Tropnow!« sagte der Erbe des Universums mit schwingender Stimme. »Ich habe noch nie in meinem Leben einen Menschen erwürgt, aber ich werde es heute tun. Jetzt gleich, in diesem Zimmer! Ich warne Sie! Sie haben noch zehn Sekunden!«

Tropnow mochte ahnen, wie ernst Rhodan es meinte. Er rechnete sich seine Chancen aus, während er versuchte, mit der Hand den Alarmknopf zu erreichen. Nur noch zehn Zentimeter ...

»... drei ... vier ... fünf ...« Tropnow schielte zu den beiden Männern hinüber, während seine Hand den Knopf erreichte und eindrückte. Er atmete auf. In dieser Sekunde würde der Alarm durch die Bereitschaftsräume schrillen und die in der Ausbildung begriffenen Leute zu den Waffen rufen. Was immer auch geschah, von dieser Sekunde an war er nicht mehr allein. Das gab ihm sein Selbstbewußtsein zurück.

»... zehn!« sagte Rhodan gerade. Mit keiner Miene zeigte er, daß er die Handbewegung des Verräters gesehen hatte. Tropnow kam seinen eigenen Plänen entgegen, wenn er den Alarm auslöste. Es war kurz vor Mittag. Die Flotte von Arkon mußte bereits landen. »Wo also ist Thora?« Tropnow lächelte höhnisch. »Sie wollten mich doch umbringen, Rhodan. Versuchen Sie es, und Sie werden niemals erfahren, wo sie steckt.«

Wieder kam eine lautlose Botschaft Gucky s:

*Ich habe Thora gefunden. Es geht ihr gut. Was nun?*

*Warte dort, Gucky!* gab Rhodan über Noir zurück

und sah Tropnow an. Laut sagte er:

»eigentlich sollte ich Ihrer Einladung nachkommen. Und was Thora angeht, so können Sie beruhigt sein. Wir wissen, wo sie sich aufhält. Sie glauben mir nicht?«

Tropnow grinste verzerrt. »Allerdings glaube ich Ihnen nicht.«

Er mußte Zeit gewinnen. Seine Leute konnten jeden Augenblick eintreffen.

»Ihr Pech, Tropnow. Thora ist unten im Keller. Gucky ist bei ihr.«

»Gucky? Dieser Mausbiber?«

»Oh, Sie kennen ihn?« Draußen auf dem Korridor erklangen Schritte. Dann wurde gegen die Tür geklopft. Tropnow wollte eine Bewegung machen, aber ein Blick Rhodans warnte ihn.

»Warten Sie! Ihr Leben scheint Ihnen nicht viel Wert zu sein.«

»Sie haben keine Waffen ...«

Rhodan nickte langsam.

»Das stimmt allerdings. Aber warten Sie, das haben wir gleich.« Und er dachte intensiv: *He, Gucky! Lasse Thora noch, wo sie ist. Bringe uns einige Handstrahler aus dem Arsenal nach Zimmer achtzehn. Beeile dich!* »Auch wenn Sie aus dem Mutantenkorps ausscheiden, so bleiben uns noch genügend fähige Mitglieder. Sie werden es erleben.«

Tropnow, dessen Gesicht wieder ein wenig Farbe bekommen hatte, wurde erneut bleich.

An der Tür war ein Klopfen. Diesmal stärker, dringender. Nach einer kurzen Pause knackte es aus einem Apparat auf Tropnows Tisch. Eine Stimme fragte:

»Was ist los mit dir, Gregor? Hier spricht Nomo. Warum meldest du dich nicht? Was soll der Alarm?«

Ehe Tropnow die Rückverbindung herstellen konnte, war Noir mit einem Satz bei ihm. Rhodan legte warnend den Zeigefinger auf den Mund, schaltete das Sprechgerät ein und sagte in das Rillenmikrophon:

»Nomo, kommt sofort nach Zimmer achtzehn! Schnell!«

Ohne eine weitere Erklärung schaltete Rhodan wieder ab.

An der Tür zischte es verdächtig. Eine weißglühende Schweißnacht entstand. Man versuchte also, mit Gewalt einzudringen. Die Lage wurde kritisch.

Da flimmerte mitten im Zimmer die Luft, und Gucky entstand aus dem Nichts. Gleich fünf Handstrahler polterten dumpf auf den Boden. Es war jener Bautyp, der bei geringster Intensität einen Menschen für Stunden lahmen konnte. Gucky wollte schon wieder verschwinden, da entsann er sich seiner gestern unterdrückten Wut. Mit einem schnellen Schritt war er neben Rhodan bei Tropnow, richtete

sich zur vollen Größe auf - und versetzte dem überraschten Verräter eine schallende Ohrfeige.

»Das war zwar kein dressierter Maulaffe«, zwitscherte er äußerst vergnügt, »aber eine saftige Maulschelle. Sie stammt von mir.« Er wiederholte die Zeremonie ein zweites Mal und erklärte: »Die ist von Thora!«

In der gleichen Sekunde war er spurlos verschwunden, und nur die beiden roten Wangen Tropnows und die fünf Strahler verrieten, daß Gucky am Werk gewesen war.

Rhodan bückte sich, schob zwei Strahler in den Gürtel, nahm sich einen dritten und reichte die beiden übrigen Noir.

»So, und nun sollten wir die anderen nicht mehr warten lassen. Tropnow, öffnen Sie die Tür, ehe das Haus abbrennt. Los, beeilen Sie sich!«

Die glühende Tür öffnete sich plötzlich, wie von Geisterhand bewegt. Rhodan wandte seine volle Aufmerksamkeit den Vorgängen auf dem Korridor zu. Er wußte, daß Fellmer Lloyd jeden Augenblick mit seiner Truppe erscheinen würde, um die Angreifer in die Zange zu nehmen.

An der Glutstelle vorbei stürmten drei Männer in den Raum und blieben ruckartig stehen, als sie vier schwarze Mündungen auf sich gerichtet sahen. Sie hielten ihre Hände ruhig, denn die beiden Gesichter hinter den vier Mündungen sahen ziemlich entschlossen aus.

Tropnow hinter seinem Schreibtisch machte eine blitzschnelle Bewegung. Draußen auf dem Korridor ertönten Schreie, dann zischten einige Strahlschüsse. Ein Tumult entstand. In den Augen der drei eingedrungenen Männer glomm Hoffnung auf.

Ehe Rhodan sich umdrehen konnte, erkannte er aus den Augenwinkeln heraus, daß Tropnow eine verborgene Waffe aus seiner Schreibtischschublade gezogen hatte.

Sie war genau auf seinen Rücken gerichtet.

\*

Der Funker Bredag hämmerte seit Stunden vergeblich gegen die dicken Mauern seines Gefängnisses.

Er hatte nicht die geringste Ahnung, wo er sich befand, noch viel weniger vermochte er sich zu erklären, wie er hierher gelangt war. In der einen Sekunde hatte er vor seiner Funkanlage gesessen, und in der darauffolgenden war er bereits in diesem dunklen Raum gewesen. Die Luft war schlecht und stickig, als sei seit Monaten die Klimaanlage nicht mehr in Tätigkeit.

Längst schon hatte er durch tastende Schritte die Abmessungen des unbekannten Gefängnisses herausgefunden. Etwa fünf Meter lang und vier

Meter breit war der Raum, ohne Möbel und durch eine eiserne Tür von der Außenwelt abgeriegelt.

Einmal hatte er draußen Schritte vernommen und verzweifelt gegen die Tür getrommelt, aber niemand hörte ihn. Die Schritte waren leiser geworden und schließlich in der Ferne verklungen. Es war wieder ruhig und unheimlich still geworden. Bredag wußte nicht, wie lange er schon hier weilte. Stunden vielleicht. Oder einen ganzen Tag? Vielleicht war es jetzt Nacht draußen.

Er hockte in einer Ecke und sann vor sich hin. Wenn er wenigstens wüßte, *wie* er hierher gekommen war. Es gab doch keine Geister. Da war dieser Fremde gewesen, der in die Funkzentrale eingedrungen war und eine Verbindung mit Arkon verlangt hatte. Ob der etwas mit dem unerklärlichen Geschehen zu tun hatte?

Eine Verbindung mit Arkon? Richtig, und dann war es geschehen.

Jemand war von hinten an ihn herangetreten und hatte die Arme um ihn gelegt. Ehe er wußte, was das bedeuten sollte, war es dunkel um ihn geworden - und er hatte sich hier in diesem finsternen Loch wiedergefunden.

Er schüttelte den Kopf. Wer sollte ihm die Geschichte glauben?

Plötzlich zuckte er zusammen. Waren das nicht wieder Schritte draußen vor der Metalltür? Er stand auf und legte das Ohr gegen das eiskalte Material. Erst jetzt kam ihm zu Bewußtsein, wie sehr er fror.

Ja, da gingen welche. Deutlich hörte er ihre Schritte näherkommen. Mit aller Gewalt begann er, gegen die Tür zu trommeln. Aber vielleicht war er nicht laut genug. Schnell bückte er sich, zog die Schuhe aus und schlug damit erneut gegen die Tür.

Die Schritte verstummtten. Dann kamen sie schnell näher.

Bredag vernahm, wie zurückgeklopft wurde. Er gab Antwort.

Und dann surrte die elektronische Schloßkontrolle. Die Tür ging auf. Licht flutete in das Gefängnis, und jemand rief überrascht seinen Namen. Der unglückliche Funker taumelte auf den Gang hinaus, direkt in die Arme seiner nicht minder überraschten Befreier.

Sie führten ihn zu Mansrin, dem Administrator, der sich voller Unglauben die phantastische Geschichte anhörte, aber keine Bestrafung anordnete. Schweigend starrte er Minuten danach noch auf die wieder geschlossene Tür und sann vor sich hin.

Wer war der Fremde gewesen, der eine Verbindung mit Arkon verlangt hatte? Er, Mansrin, hatte keine solche Anordnung erlassen. Und wer hatte Bredag aus der Zentrale gebracht, ohne daß die Elektronenkontrolle das Gehirnwellenmuster des Funkers registrierte?

Fragen über Fragen, aber keine Antwort.

Das Nachrichtengerät auf seinem Tisch summte. Geistesabwesend schaltete er ein. Aber seine schlaftrige Haltung verschwand mit einem Schlag, als eine kühle Stimme meldete:

»Im Gebäude der Handelsniederlassung der galaktischen Händler geschehen merkwürdige Dinge, Administrator. Ein Feuergefecht ist im Gange. Zwei feindliche Gruppen scheinen sich zu bekämpfen. Einer unserer Leute geriet zufällig hinein und konnte nur mit knapper Mühe entkommen.«

»Ein Feuergefecht?«

»Ja, Herr. In den unteren Stockwerken herrscht regelrecht Krieg.«

Mansrin schüttelte den Kopf. »Wie ist das möglich? Wurde Polizei angefordert?«

»Nein, Sir. Was sollen wir tun?«

»Alarmieren Sie die Schutztruppen. Sie soll die Handelsniederlassung besetzen und die Schuldigen festnehmen. Keine Verhandlungen. Wir dulden auf Volat keine Unruhen. Handeln wir sofort Ich werde mich selbst an den Tatort begeben.«

Aber dazu kam Mansrin vorerst nicht.

Kaum hatte er das Gerät ausgeschaltet, als an der Wand ein großer Bildschirm aufglühte. Das war die Direktverbindung zur Funkzentrale der Hyperanlage.

Was war denn nun schon wieder los?

Die Gestalt eines Mannes erschien. »Administrator! Flottenkommandeur Arona wünscht Sie zu sprechen.«

»Arona? Kenne ich nicht!« Ehe der Funker antworten konnte, wurde sein Bild von einem anderen Gesicht hinweggewischt. Ein leichtes Flimmern zeigte an, daß es aus großer Entfernung kam und durch den Hyperraum geleitet wurde. Der Ton jedoch war klar und deutlich, ohne öde Verzerrung.

»Sie sind Mansrin, der Administrator von Volat?«

Mansrin nickte unwillkürlich. Er wußte, daß der andere ihn sehen konnte.

»Ja. Wer sind Sie und was wollen Sie?«

»Kommandeur Arona, siebte Einsatzflotte von Arkon. Wir wurden davon unterrichtet, daß auf diesem Planeten eine Revolte ausgebrochen sei. Nennen Sie uns Daten, damit ich den Einsatz befehlen kann. Unsere Entfernung von Ihrem System beträgt fünf Lichtstunden. Wir werden nach einer Kurztransition in einer halben Stunde landen. Ordnen Sie an, daß ab sofort jeder Startverkehr unterbleibt.«

»Hier ist keine Revolte ausgebrochen«, rief Mansrin verwirrt. »Ich habe Arkon nicht alarmiert.«

»Befehl vom Robot-Regenten«, lehnte Arona jede weitere Erklärung ab. »Ich habe mich danach zu richten.«

Der Fremde, dachte Mansrin. Wer war dieser Fremde gewesen, der in seinen Palast eingedrungen

war und die Funkstation benutzt hatte, um Arkon zu alarmieren? »Volat ist eine friedliche Welt ...«

»Schluß jetzt!« schnitt Arona ihm das Wort ab. »Wir landen in genau achtundzwanzig Minuten. Sorgen Sie dafür, daß es keine Zwischenfälle gibt. Ich werde sofort eine Robotarmee ausschleusen und Kampfbefehl geben. Ende!«

Der Bildschirm erlosch und wurde dunkel.

Mansrin war plötzlich allein. So allein, wie er noch nie in seinem Leben gewesen war.

\*

Noir handelte blitzschnell und ohne zu überlegen.

Er hatte noch keine Zeit gefunden, seinen Strahler zu regulieren, daher traf den Verräter Tropnow die volle Energiemenge der Waffe, ehe er auf Rhodan zu schießen vermochte. Tropnow war sofort tot. Rhodan sagte kalt: »Lassen Sie Ihre Waffen fallen, meine Herren! Vorsicht, ich bin mit dem Strahler genau so schnell wie mein Freund ... ja, so ist es artig. Und nun gehen Sie drüber an die Wand und drehen uns den Rücken zu. Bleiben Sie so stehen und röhren Sie sich nicht.«

Mit dem Fuß schob er die drei Strahler auf die andere Seite des Zimmers. Wenn die Überrumpelten an sie herangelangen wollten, mußten sie an ihm vorbei. Und dazu bestand vorerst keine Aussicht.

Fellmer Lloyd sah für einen Augenblick zur Tür herein.

»Sie fliehen nach unten«, gab er bekannt. »Wir werden Sie verfolgen und, wenn möglich, irgendwo einsperren.«

»Lieber nicht«, gab Rhodan zurück. »Ich rechne jeden Augenblick mit dem Eintreffen der Flotte von Arkon. Sie sollen zumindest noch einige kämpfende Rebellen vorfinden, damit mein Alarm glaubhaft erscheint. Also den Gegner nur hinhalten und ihm die Möglichkeit geben, wieder an seine Waffen zu gelangen, wenn wir uns zurückziehen. Nehmen Sie hier die drei Kerle mit.«

»Verstanden«, nickte Lloyd und war wieder verschwunden. Die drei Gefangenen hatte er mitgenommen.

Rhodan atmete auf.

Gucky! dachte er. Bringe Thora herauf zu uns!

Noir schritt zur Tür und sorgte dafür, daß niemand mehr das Zimmer betrat. Rhodan ging bis zum Tisch zurück und wartete. Er spürte eine plötzliche Unruhe und konnte es nicht mehr erwarten, bis er Thora in die Arme schließen durfte. Sie, die einst so kühle Arkonidin, war seine Frau und Lebensgefährtin geworden. Er liebte sie, wie er noch nie zuvor eine Frau geliebt hatte - und das nun schon seit mehr als sechs Jahrzehnten, in denen er nicht gealtert war.

Thora aber wurde älter.

Noch merkte man ihr das kaum an, denn die biologischen Zellerhaltungsmethoden waren äußerst wirksam, wenn sie auch keine relative Unsterblichkeit verliehen. Das Lebenselexier der Aras vom Planeten Tolimon hatte seine Fähigkeit bewiesen. Vorerst war der Alterungsprozeß Thoras aufgehalten worden.

Aber für wie lange?

Rhodan wußte es nicht. Aber es gab da eine neue Hoffnung für Thora und Crest. Sie hieß schlicht und einfach: Atlan!

Die Luft im Zimmer flimmerte, als sei sie zu heiß geworden. Zusammen mit Gucky materialisierte die schlanke Gestalt einer Frau. Sie trug die leichte Uniform der terranischen Raumflotte. Das zarte Grün der schmucken Jacke kontrastierte gut zu dem weißen Haar der Arkonidin, deren goldrot schimmernde Augen Rhodan suchten und fanden.

»Perry ...«

Sie eilte auf ihn zu, und er nahm sie in seine schützenden Arme.

»Thora ... Liebes«

Gucky verzog das Gesicht und wandte sich ab.

»Immer diese Küßerei«, zwitscherte er in komischer Verzweiflung und wischte sich mit der Pfote über den Mund. »Mir wird schlecht, wenn ich daran denke, daß mir jemand so das Maul abschlecken würde.«

»Auf die Idee käme auch niemand«, sagte Noir von der Tür her.

Gucky watschelte mit einem Achselzucken quer durch das Zimmer, an Rhodan und Thora vorbei, und schaute angestrengt aus dem Fenster.

Der Lärm auf dem Korridor war verstummt.

Rhodan sagte plötzlich, ohne sich umzudrehen:

»Wie wäre es, Gucky, wenn du dich um Yatuhin kümmern würdest? Ich hatte ihn hierher bestellt, aber ich fürchte, er wurde aufgehalten. Er darf nicht verlorengehen.«

»Nicht verlorengehen?« knurrte Gucky, ohne seine Haltung zu ändern. »Das soll er natürlich nicht. Gut, ich bin gleich wieder da.« Und weg war er.

\*

Der Japaner Nomo Yatuhin schaltete das Nachrichtengerät auf seinem Tisch aus. Warum hatte Tropnows Stimme so merkwürdig geklungen? War es die Erregung gewesen? Und warum war Alarm gegeben worden?

Für ihn hatte die Revolte gegen Rhodan längst ihren Reiz verloren, aber er wußte, daß es nun kein Zurück mehr gab. Das ewige Leben was war das schon? Vielleicht nur ein Phantom. Warum war er nicht mit der biologischen Behandlung zufrieden gewesen, die jedem Mutanten Rhodans ohnehin

zustand? Sah er mit seinen 89 Jahren nicht noch jung und frisch aus? Und jetzt? Wenn es schiefging? Der Alarm fiel ihm wieder ein. Was hatte das zu bedeuten? Wieder diese Volater? Oder hatte Rhodan sie gar nicht in ihrem Versteck aufgespürt?

Der Gedanke an Rhodan ließ ihn wieder munter werden. Tropnow war in Gefahr, sonst hätte er keine Hilfe angefordert.

Nomo sprang auf und eilte hinaus auf den Korridor. Schon aus weiter Entfernung hörte er den Tumult. Schüsse peitschten durch den Gang. Energiefinger zischten gegen Wände und schmolzen das Material in großen Tropfen heraus. Männer riefen und rannten an ihm vorbei. Es waren Springer, Arkoniden und Angehörige verwandter Völker. Auch einige nicht humanoide Lebewesen waren dabei. Sie alle waren den Versprechungen erlegen, die Tropnow ihnen gemacht hatte. Nur Tropnow?

Der Japaner zuckte die Schultern und eilte weiter. Dann aber blieb er stehen. Er besaß keine Waffe. Wenn man ihn nun angriff, wie sollte er sich wehren? Er setzte eine trotzige Miene auf und ging weiter.

Zwei oder drei Männer rannten an ihm vorbei.

»Sie haben Tropnow!« schrien sie.

»Wer?« brüllte Nomo hinter ihnen her, erhielt aber keine Antwort.

Wer?

Draußen auf der Straße ertönten Sirenen. Nomo schritt zum Fenster und sah hinaus. Mindestens zehn Polizeifahrzeuge hielten, bewaffnete Soldaten der Schutztruppe des Administrators kletterten heraus und eilten mit schußbereiten Strahlgewehren auf das Gebäude zu.

Was hatten denn die nun wieder damit zu tun?

Nomo begriff bald überhaupt nichts mehr. Mit einem Überfall der Leute Rhodans hatte er gerechnet, nicht aber mit der Schutztruppe des Administrators.

Das konnte fatal werden und alle Pläne zerstören. Auf keinen Fall durfte es zu einem Gefecht zwischen ihnen und der offiziellen Macht von Arkon kommen. Dann war es vorbei mit einem friedlichen Aufbau der beabsichtigten Divisionen gegen Terra.

Oder doch nicht ...?

Wenn Arkon nun erfuhr, daß der Planet Terra damals nicht von den Springern vernichtet wurde, sondern noch existierte? Wenn das Robotgehirn wußte, daß Rhodan lebte wie würde es reagieren? Bisher hatten er und Tropnow nicht das Risiko eingehen wollen, von den Entscheidungen des Robotgehirns abhängig zu werden, aber wenn es keine andere Möglichkeit gab ...?

Die Entscheidung wurde ihm abgenommen.

Gerade wollte er vorsichtig weitergehen, um zu Tropnow zu gelangen, da klopfte ihm jemand von hinten auf den Rücken, und eine dünne Stimme piepste:

»Du würdest dich wundern, Nomo, was der Robotregent dazu sagen würde. Ach - du hast mein Kommen nicht bemerkt? Na ja, du warst schon immer ein schlechter Telepath. Ich aber bin ein guter.«

Der Japaner fuhr herum, aber er wußte bereits, wer hinter ihm stand. Im Gegensatz zu Tropnow kannte er Gucky sehr gut und hatte oft mit ihm zu tun gehabt. Er wußte, daß er gegen den Mausbiber keine Chance besaß und versuchte keinen Trick. Steif blieb er stehen.

»Was willst du mit mir tun?« fragte er. Seine einzige Hoffnung war, daß die Polizei endlich kam. Vielleicht fürchtete der Mausbiber eine Entdeckung. Niemand sollte ja von der Existenz der Erde erfahren. Wenn es ihm gelang, Gucky solange hinzuhalten.

»Eine bessere Idee hast du nicht?« höhnte der Mausbiber. »Was glaubst du wohl, wie schnell wir jetzt von hier verschwunden sind? Und versuche nicht, dich loszureißen, wenn ich teleportiere. Du weißt ja, in der fünften Dimension gibt es nichts zu essen. Wenn ich dich dort verliere, verhungerst du.«

Er griff nach Nomo und sprang. Für den Japaner war es so, als versänke die Welt um ihn. Eben noch sah er den langen Korridor vor sich, hörte das Rufen und Schreien der Kämpfenden, vernahm die polternden Schritte der herbeilegenden Polizisten - und eine Sekunde später stand er mit dem verflixten Mausbiber mitten in einer Grassteppe, die von dichtem Urwald umgeben war. Über ihnen strahlte der blaue Himmel.

»So«, zwitscherte Gucky befriedigt. »Was sagst du nun?«

»Was hast du mit mir vor?« fragte Nomo, ohne eine Spur Furcht zu verraten. »Wenn du mich töten willst, dann tue es gleich.«

»Warum töten? Rhodan möchte noch einiges von dir wissen.«

»Die Erde ist weit ...«

»Aber Rhodan nicht, mein Freund. Tropnow mußte sterben, weil er Rhodan töten wollte. Vielleicht ist Rhodan gnädiger mit dir, wenn du den Mund aufmachst.«

»Rhodan ...? Hier auf Volat?«

Gucky griff erneut nach Nomo. »Wir reden zuviel. Ich bringe dich jetzt an einen sicheren Ort.«

Als sie erneut materialisierten, peilte Gucky einen sehr markanten Felsen nahe des Hauptplateaus an.

Nomo fühlte kaum festen Boden unter den Füßen, als er die Augen aufschlug. Aber Gucky war schon wieder verschwunden und hatte ihn allein zurückgelassen. Fürchtete er nicht, daß er, Nomo, fliehen könne?

Aber dann sah der Japaner, daß es von hier aus keine Flucht gab.

Gucky hatte ihn auf der Spitze eines aus dem

Dschungel ragenden Felsens abgesetzt. Der Felsen war wie eine Nadel, mehr als hundert Meter hoch und am Fuß zwanzig Meter breit. Die Wände waren glatt und fugenlos. Die Spitze bestand aus einem winzigen Plateau mit kaum einem Meter Kantenlänge.

Es gab im ganzen Universum kein besseres Gefängnis.

Nomo besaß nur das, was er in den Taschen getragen hatte. Damit ließ sich nichts anfangen. Und selbst dann, wenn Hemd und Jacke für einen Strick gereicht hätten, wo sollte er ihn befestigen? Es gab keinen Baum, keinen Spalt auf dem einen Quadratmeter Felsen. Nein, es gab auch keine Hoffnung, von hier zu entkommen.

Nomo setzte sich und versuchte, des Schwindelgefühls Herr zu werden, das ihn überkam, wenn er in die grausige Tiefe blickte. Einige der Bäume waren sehr hoch, aber sie standen zu weit entfernt, als daß er sie hätte erreichen können. Wenn er nach oben in den Himmel sah, war es ihm, als sei er allein auf der Welt. Um ihn herum war nur das Nichts und das laue Wehen des Windes, der aus den Niederungen kam.

Einen Quadratmeter zum Leben ...

Würde man ihn am Leben lassen? Tropnow war bereits gestorben. Rhodan kannte keine Gnade mit Verrätern, denn sie gefährdeten nicht nur seine Pläne, sondern auch das Leben der gesamten Menschheit. Und das, so wußte Nomo genau, war der entscheidende Faktor. Rhodan schätzte die Existenz der Menschheit höher ein als sein eigenes Leben.

Nein, man würde ihn bestrafen, und für Verrat gab es nur die eine Strafe: den Tod!

Nomo Yatuhin war Japaner. Seine Vorfahren hatten das Blut der Samurai in sich. Sie starben von eigener Hand, wenn sie in die Gewalt des Feindes gerieten. Es war eine Schande, von der Hand eines Gegners getötet zu werden.

Nomo sah sich erneut um. Wie sollte er sich töten? Er besaß keine Waffe, keinen Gegenstand, mit dem er es hätte tun können. Die Tiefe? Der Sturz in die grausige Tiefe?

Er schauderte zusammen, aber dann wußte er plötzlich, daß es keine andere Möglichkeit für ihn gab, wollte er seinem Vorsatz treu bleiben. Es würde ja nur Sekunden dauern, bis er dort unten am Fuß des Felsens aufschlug. Vielleicht landete er sogar in den Baumwipfeln - und erhielt eine schwache Chance, mit dem Leben davonzukommen.

Es war nicht zuletzt diese schwache Hoffnung, die ihn sein Vorhaben in die Tat umsetzen ließ.

Er neigte sich gegen Osten, und sprach ein kurzes Gebet, dann trat er einen Schritt vor, noch einen ... Wie ein Stein stürzte er in die Tiefe.

Ohne jeden Zwischenfall landeten fünf Leichte Kreuzer auf dem Raumhafen von Kuklon. Kaum hatten sie den Boden berührt, da öffneten sich auch schon die großen Seitenluken, breite Rampen wurden ausgefahren - und dann marschierten die Kampfroboter.

Sie besaßen eine entfernte Menschenähnlichkeit, waren jedoch höher als zwei Meter und hatten vier Arme. Die beiden unteren waren schwere Impuls-Strahler.

Mit dröhrendem Schritt formierte sich die Robotarmee und wartete auf ihre Befehle. Besonders gekennzeichnete Offiziere - ebenfalls Roboter - setzten sich an die Spitze der unheimlichen Kampftruppe. Ihre Funkantennen waren empfangsbereit. Sie standen in Richtung des Flaggschiffes, auf dem Kommandant Arona gerade eine winzige Sendestation an sich nahm und in einer flachen Tasche verstaut. Sie war nicht größer als ein kleiner, flacher Kasten, und doch konnte man mit ihr die stählerne Armee befehligen.

Arona war ein Arkonide, aber er erinnerte keineswegs an gewisse degenerierte Typen seiner Art. Sein stolzes Gesicht strahlte eine Tatkraft aus, wie sie im Reich der tausend Sonnen nicht mehr üblich war. Seine hochgewachsene Gestalt mit dem weißen Haupthaar forderte Respekt ab. Straff aufgerichtet verließ er sein Schiff und stand wenige Minuten später auf dem Landefeld. Unter dem Arm trug er das Kommandosendegerät für die Roboterarmee.

Nur ein einziger Offizier, ebenfalls Arkonide, begleitete ihn.

Arona gab das erste Kommando, und die Armee von fünfhundert Robotern setzte sich in Marsch.

Das Landefeld war leergefegt. Niemand war zu sehen. Die üblichen Fahrzeuge waren verschwunden. Auch der Rand des Feldes, wo sonst ein reger Verkehr herrschte, schien verlassen worden zu sein. Der Polizeialarm hatte schon genügend Verwirrung ausgelöst, aber die Landung der fünf Kreuzer setzte allem die Krone auf. Niemand wußte, was geschehen war. Da war es schon am günstigsten, sich in die sicheren Häuser zu verkriechen. Nur einige harmlose Volater kümmerten sich nicht um die Geschehnisse, die sie nicht begriffen. Ohne sich stören zu lassen, gingen sie ihren gewohnten Beschäftigungen nach.

Allerdings verschwanden auch sie von den Straßen, als der Arkonide Arona an der Spitze seiner metallenen Streitmacht auf den Strand zumarschierte.

Ein hohes und breit ausladendes Bauwerk versperrte die Aussicht auf die eigentliche City. Die Hauptstraße führte an ihm vorbei.

Arona wandte sich an seinen Offizier:

»Leutnant Ro, warum hat sich dieser

Administrator Mansrin nicht zu unserem Empfang eingefunden? Was ist mit der Revolte?«

Ro zeigte auf seinen kleinen Funkempfänger, der ihn mit der Zentrale des Schiffes verband. »Wir wissen es nicht, Kommandant. Mansrin leugnet ab, den Spruch an den Regenten gesandt zu haben. Er behauptet, es gäbe auf Volat keine Revolte gegen das Imperium.«

»Sehr geheimnisvoll«, sagte Arona spöttisch und behielt das hohe Gebäude im Auge. Irgend etwas schien ihm daran aufzufallen. »Keine Revolte. Dann möchte ich wissen, warum dort geschossen wird.«

»Wo, Sir?« Arona zeigte nach vorn. »Keine fünfhundert Meter von hier. Sehen Sie das typische Aufblitzen der Impulsstrahler nicht? Dort vorn wird gekämpft - und zwar sehr erbittert gekämpft. Seltsam, daß uns Mansrin davon keine Mitteilung zu machen wünschte, finden Sie nicht?« Er nahm seine Tasche hoch und sprach gegen das kaum sichtbare Rillenmikrophon an der Seite: »Neues Marschziel: Richtung dreihundertneunundsechzig! Waffen einsatzbereit!«

Die Roboterarmee schwenkte leicht ein und folgte Arona und Ro.

Die unteren Arme der Kampfmaschinen hatten sich waagerecht erhoben. Die anstelle der Hände befindlichen Mündungen der kräftigen Energiestrahler waren auf das ferne Gebäude gerichtet.

Aus einer Seitenstraße kam ein Fahrzeug. Es hielt mit einem Ruck auf der anderen Straßenseite. Ein Arkonide sprang heraus und eilte mit einigen Sätzen auf Arona zu. Sein weißes Haar wehte im Wind hinter ihm her.

»Arona! Ich bin Administrator Mansrin. Ich muß um Entschuldigung bitten, wenn ich einen Fehler beging und Sie nicht wie üblich empfangen habe. Es sind Ereignisse eingetreten ...«

»Die Rebellen, nicht wahr?« Mansrin schüttelte den Kopf, dann aber nickte er.

»Das ist es ja, was ich nicht versteh. Ich habe keinen Funkspruch an Arkon geschickt und um Entsendung einer Flotte gebeten, denn es lag keine Veranlassung dazu vor. Auf Volat herrschten Friede und Ordnung. Bis heute. In dem Augenblick, da Sie Ihr Kommen ankündigten, brach im Gebäude der Springer-Handelsniederlassung ein Feuergefecht aus. Wir haben keine Ahnung, wer gegen wen kämpft, aber immerhin wird gekämpft. Meine mir zur Verfügung stehende Schutztruppe hat bereits eingegriffen.«

Arona betrachtete Mansrin prüfend.

»Sie glauben nicht, daß es sich um eine groß angelegte Revolte handeln könnte? Vielleicht haben die Springer ...«

»Niemals, Kommandant! Ich kenne die Leute hier

...«

»Man lernt nie aus«, unterbrach Arona. »Jedenfalls werden meine Roboter für Ruhe sorgen, und dann werden wir wissen, wer sich den Spaß erlaubte, einer Kleinigkeit wegen Arkon zu alarmieren. Sie waren es nicht?«

»Es war ein Unbekannter, Kommandant. Soviel fand ich bisher heraus. Er schlich sich in die Funkzentrale und zwang meinen Funker, die Verbindung mit dem Robotregenten herzustellen. Der Vorfall ist mit bloßer Logik nicht zu erklären.«

Arona, der seine Armee angehalten hatte, setzte sie nun wieder in Bewegung.

»Kommen Sie mit mir, Administrator Mansrin. Lösen wir gemeinsam das Rätsel des falschen Alarms. Sie haben recht; auch ich vermisste die Logik. Wer begibt sich schon freiwillig in Gefahr und alarmiert die mächtigste Streitmacht, die es in unserer Galaxis gibt?« Er lachte leise auf. »Nur ein Verrückter kann das tun.«

Leutnant Ro sagte fast schüchtern: »Oder ein noch Mächtigerer, Herr.« Sie sahen ihn mit großen und erstaunten Augen an, fanden aber keine Antwort. Die Roboter marschierten.

\*

Auf der Treppe zu den Kellergewölben traf Fellmer Lloyd mit seiner Gruppe auf die Rebellen, die verbissen für ein Ziel kämpften, das sie nicht kannten. Ihre beiden Anführer waren tot und gefangen, aber das wußten sie nicht. Sie handelten gemäß ihrem Auftrag, als sie das Feuer gegen die folgenden Volater eröffneten. Fellmer erkannte als Orter und Telepath ihre Absicht, noch bevor sie diese in die Tat umsetzen konnten. Er rief seine Befehle. Die Volater waren gut ausgebildet worden. Sie warfen sich seitwärts in Deckung, nahmen die aus der Gazelle stammenden Kerngranaten und schleuderten sie in den unteren Gang hinab.

Dann ordnete Fellmer Lloyd gelassen den Rückzug an.

Kaum zischten die ersten Energiestrahler aus der Tiefe und schmolzen das Stahlgeländer ab, da ertönten einige Detonationen. Schreie und Kommandos folgten, dann stürmten die Rebellen die Treppe herauf. Der gräßliche Gestank der überdimensionalen Stinkbomben war schlimmer als die Angst davor, von einem Kugelhagel der Volater empfangen zu werden.

Und genau das wollte Lloyd erreichen.

Die Rebellen waren halb blind und rieben sich den penetranten Rauch aus den Augen. Sie erkannten Lloyd und seine Volater nicht mehr, sie sahen nur noch menschliche Schatten, die sich gegen das durch die Fenster hereinfallende Licht abhoben.

Sie eröffneten das Feuer auf diese Schatten.

Zu ihrem Pech waren die Schatten aber längst keine Volater mehr, sondern die in das Gebäude eingedrungenen Schutzpolizisten des Administrators. Kein Wunder also, daß die Polizisten annehmen mußten, es in der Tat mit einer Gruppe von Rebellen zu tun zu haben.

Sie schossen zurück, und bald war das heftigste Feuergefecht im Gange. Fellmer hatte sein Ziel erreicht. Bis sich das Mißverständnis aufgeklärt hatte - wenn überhaupt - war die Gazelle längst in den Tiefen des Raumes untergetaucht.

Im Laufschritt erreichten Fellmer Lloyd und seine Volater den Korridor zu Zimmer Nr. 18. Der Orter kam gerade recht, Gucky wieder materialisieren zu sehen. Noir stand bei der Tür, während sich Rhodan und Thora im Hintergrund beim Fenster aufhielten.

»Nun?« fragte Rhodan. Mehr nicht. Lloyd gab seinen Volatern einen Wink. Die Eingeborenen nickten zurück, warfen ihre Waffen in das Zimmer und spazierten davon, als ginge sie das alles nichts mehr an was auch wirklich der Fall war. Ein Teil von ihnen kehrte in den Lesesaal zurück und nahm dort Platz. Andere wiederum suchten die verschiedensten Stockwerke auf und fragten bei den darin untergebrachten Firmen an, ob Stellungen frei wären. Sie taten also das, was sie normalerweise auch an anderen Tagen getan hätten. Und da die Kunde von den Geschehnissen in den unteren Etagen noch nicht bis in alle Winkel des Gebäudes vorgedrungen war, erregte das plötzliche Interesse für freie Stellen und eventuell angebotene Waren auch kein Aufsehen.

»Alles wie geplant«, gab Lloyd inzwischen Auskunft und zog die halb ausgeglühte Tür zu. Sie schnappte hörbar ein, was Gucky zu der sachkundigen Bemerkung veranlaßte, wenigstens verstünde man es hier, haltbare Schließer zu fabrizieren.

»Die Rebellen haben sich also auf einen Kampf mit den Behörden eingelassen?« wollte Rhodan sichergehen.

»Sie waren so dumm«, grinste Lloyd. »Nun wird kein Zweifel mehr daran bestehen, daß eine Gruppe von Revolutionären versuchte, von hier aus gegen Arkon einen Umsturz anzuzetteln. Zwar wird man vergeblich nach den eigentlichen Drahtziehern suchen, aber das spielt nun keine Rolle mehr.«

Rhodan entsann sich des zweiten Verräters. Er fragte Gucky:

»Wohin hast du den Japaner gebracht?«

»Dorthin, wo er lebendig nicht entkommen kann. Auf den Gipfel eines Felsens. Ich kann ihn jederzeit wieder abholen.«

»Gut. Dann wird es wohl Zeit, daß wir von hier verschwinden. Zuerst Thora. Bring sie zum Plateau, Gucky!«

Zehn Sekunden später war der Mausbiber zurück.

»Kuri hat sich ihrer angenommen, Chef. Wer nun?«

Noir ging auf die Reise. Gucky nahm bei dem größeren Sprung immer nur einen Mann, um sich nicht zu überanstrengen. Zeitlich gesehen spielte das keine besondere Rolle, denn jede Teleportation nahm nur wenige Sekunden in Anspruch. Auch Fellmer Lloyd kehrte so auf einfachste Art und Weise an den Anfangsort des Abenteuers zurück, nämlich zu jenem Plateau, auf dem die Allweise Mutter der Volater wohnte.

Geduldig wartete Rhodan auf Gucky's letzte Rückkehr.

Aber obgleich nur wenige Sekunden zwischen dem letzten Sprung und der Rückkehr des Mausbibers lagen, schien eine Ewigkeit zu vergehen. Draußen auf dem Gang tat sich einiges. Kommandos wurden gerufen, dann zischten einige Strahlschüsse. Jemand schrie voller Entsetzen und warf sich gegen die Tür. Vielleicht hatte man die ausgeglühte Fläche erkannt und Verdacht geschöpfkt.

Gucky materialisierte und grinste. »Putzi wollte mich nicht mehr weglassen«, erklärte er die Verzögerung. »So ein liebes Kätzchen - wollte spielen« Rhodan blieb ernst. »Noch zehn Sekunden, und sie sind hier drinnen. Wer mag es sein? Die Polizei?«

»Soll ich mal nachsehen?«

»Untersteh dich! Wir verschwinden! Unsere Aufgabe ist erledigt« Gucky nahm Rhodan bei der Hand. »Noch nicht ganz. Holen wir Yatuhin gleich, oder warten wir damit noch?«

»Zuerst zum Plateau. Beeile dich!«

Noch während sich der Mausbiber auf den Sprung konzentrierte und das Energiefeld sich aufbaute, wurde die Tür durch einen dumpfen Schlag erschüttert und schwang nach innen auf. Ein Mann fiel regelrecht in das Zimmer hinein, stolperte über die am Boden liegenden Waffen und taumelte gegen die Wand. Dort blieb er stehen und starre auf die beiden Gestalten, die gerade dabei waren, sich in Luft aufzulösen.

Rhodan hatte noch gesehen, wie die Tür aufbrach, dann verschwamm alles vor seinen Augen. Nur die massige Gestalt erblickte er noch, die wie eine Kanonenkugel durch die Füllung stürzte. Wenn der Koloß nicht blind war, mußte er das Wunder noch sehen.

Noch ehe Rhodan in die fünfte Dimension hinübergliitt, drang ein Schrei in seine Ohren - von einer Stimme hervorgestoßen, die er schon einmal gehört hatte. Es war eine dröhrende, tiefe Männerstimme, die eine Erinnerung weckte.

Sie rief: »Rhodan! ?«

Dann wurde es dunkel um ihn.

Und wieder hell, als er auf dem Plateau stand. Er löste sich von Gucky, aber noch gellte die Stimme in seinen Ohren.

»Hast du ihn gesehen, Gucky? Wer war das? Er hat mich erkannt.«

Der Mausbiber kniff die Augen zusammen.

»Ich hatte keine Zeit, darauf zu achten, sonst hätte ich nicht springen können. Soll ich zurück und nachsehen?«

»Er hat mich erkannt!«

Gucky riß die Augen gefährlich weit auf.

»Er hat dich erkannt? Nein, das ist völlig unmöglich! Wer auf Volat sollte dich kennen?«

»Er rief meinen Namen, Gucky!«

Rhodan war völlig ratlos und grübelte darüber nach, woher er die tiefe, dröhrende Stimme kannte. Immer weiter drang er in die Vergangenheit zurück, zwanzig, dreißig Jahre, fünfzig Jahre ...

Die große Gestalt, so breit wie hoch ... Ein Kerl, der mindestens seine zehn, fünfzehn Zentner wog. Der wilde Vollbart ...

Ein Überschwerer? Natürlich, ein Überschwerer des Volkes der Springer, das war die Lösung! Die Spezial-Kampftruppe der galaktischen Händler. Nur ein Überschwerer konnte die Stahltür aufgebrochen haben.

Aber er hatte ihn, Rhodan, erkannt und angerufen.

Die Überschweren, die Rhodan gekannt hatten, waren alle tot, meist in der letzten Schlacht um »Terra« gefallen. Nur einer war bei der Entscheidung nicht dabei gewesen. Klug hatte er sich zurückgehalten.

*Talamon!*

Plötzlich wußte es Rhodan. Es war Talamon gewesen, der da in Tropnows Zimmer gestürmt war. Vielleicht war es reiner Zufall gewesen. Es war kaum anzunehmen, daß der Überschwere etwas mit der Verschwörung zu tun hatte. Sicher hatte er auf Volat geweilt, um ein Geschäft abzuwickeln, war auf die Schießerei aufmerksam geworden und hatte nachgesehen.

Und dann hätte er Rhodan im Nichts verschwinden sehen.

Er wußte somit, daß Perry Rhodan, der gefährlichste Mann des Universums, nicht tot war, sondern lebte.

Er würde das Geheimnis nicht für sich behalten.

»Soll ich zurückgehen und den Dicken ausschalten?« fragte Gucky, der Rhodans Gedanken verfolgt hatte und orientiert war. »Wenn er redet ...«

Aber Rhodan war plötzlich wieder ganz ruhig und eiskalt geworden. Langsam und überlegend schüttelte er den Kopf.

»Nein, Gucky, bleibe hier. Die Entscheidung, wann der Robot-Regent von meiner Existenz erfährt, soll nicht bei uns liegen. Wir sind gerüstet. Die

Entdeckung wird ohne Gefahr erfolgen. Überlassen wir die Entscheidung also getrost Talamon.«

»Und wenn er ...«

Gucky schwieg. Sollte die Zeit der Ruhe nun endgültig vorbei sein? Sollte Rhodan sich dem Willen eines genialen Roboters beugen? Sollte die Erde wieder das Ziel ehrgeiziger Angriffe werden?

Rhodan schüttelte erneut den Kopf. »Nichts von allem, Gucky. Wir sind stark genug, es mit Arkon und seinen Verbündeten aufzunehmen - aber ich glaube nicht, daß es zu einem Krieg kommen wird. Warten wir ab. Jedenfalls ist die Aktion Volat beendet«

»Ja - wenn wir Nomo erledigt haben.«

Erst jetzt dachte Rhodan wieder an den Gefangenen. »Geh ihn holen, Gucky« Rhodan wartete die Entmaterialisation Guckys nicht mehr ab, sondern schritt den Hütten entgegen, wo er von den anderen erwartet wurde. Kuri stand neben Thora, deren Lächeln Rhodan wie eine Erlösung vorkam. Sie war immer noch schön, die stolze Arkonidin, Mensch von einem anderen Stern und doch mit ihm, einem Sohn der Erde, vermählt.

Noir und Lloyd wischten sich den Schweiß von der Stirn.

»Gucky soll mich zur Gazelle bringen«, schlug Lloyd vor. »Zu Fuß brauche ich einige Tage, sie hierher zu holen - wenn ich sie finde.«

Rhodan wollte antworten, da schrillte hinter ihm eine helle Stimme. Es war Gucky. Er war zurückgekehrt. Allein.

»Der Japaner ist tot«, rief er und schien in der Tat erschrocken. »Er hat sich vom Felsen in die Tiefe gestürzt. Es waren mehr als hundert Meter.«

Noir und Lloyd redeten durcheinander, aber Rhodan blieb merkwürdig ruhig.

»Ich dachte es mir«, sagte er. »Nomo war Japaner und hat sich an die alten Sitten seines Volkes gehalten. Er zog es vor, freiwillig zu sterben. Hätte er ein entsprechendes Werkzeug besessen, ich bin überzeugt, er hätte in aller Form Harakiri begangen.« Niemand sprach mehr ein Wort. Rhodan sah hinauf in den Himmel. Erste Wolken zogen vom Norden herbei. Es war kühler geworden.

## 6.

Der Schock saß Talamon noch in allen Gliedern.

Fassungslos starzte er auf den leeren Fleck, an dem Bruchteile von Sekunden vorher noch jener Mann gestanden hatte, den die gesamte Galaxis seit mehr als fünf Jahrzehnten für tot hielt.

Er konnte sich nicht getäuscht haben!

Das waren Perry Rhodan und dieses kleine, merkwürdige Tier gewesen, das ihn ständig zu begleiten pflegte und das über so seltsame

Fähigkeiten verfügte. Das plötzliche Verschwinden war der beste Beweis. Talamon erinnerte sich noch zu gut jener geheimnisvollen Geschichten, die man sich damals vor einem halben Jahrhundert über Rhodan und seine Armee der Zauberer erzählt hatte. Mit ihrer Hilfe wäre es dem Terraner beinahe gelungen, die Grundfesten des Arkonidischen Imperiums zu erschüttern.

Und dann waren die Erde und Perry Rhodan in einem groß angelegten Angriff der Springer vernichtet worden.

Wenigstens hatte man das bisher angenommen.

Talamon zuckte zusammen. Wieso stand er hier herum und unternahm nichts? Mußte das Universum nicht gewarnt werden? Mußte das regierende Robotgehirn auf Arkon nicht sofort davon unterrichtet werden, daß die Ruhe eine trügerische war und, daß Rhodan noch lebte?

Und die Ereignisse hier auf Volat ...

Talamon begann plötzlich, gewisse Zusammenhänge zu erkennen. Natürlich steckte Rhodan hinter den Geschehnissen, die die Schutztruppe des Administrators auf den Plan gerufen hatten. Was er allerdings damit bezwecken wollte, blieb vorerst unklar.

Der Überschwere bewegte sich für sein unbeholenes Aussehen ungewöhnlich schnell und behende. Mit eiligen Schritten verließ er das ominöse Zimmer 18, ohne die Leiche hinter dem Tisch zu bemerken. Nahe beim Ausgang mußte er einmal in Deckung gehen, als wild um sich schießende Männer an ihm vorbeirannten und versuchten, in den Lift zu gelangen. Die Polizei folgte, ohne ihn zu bemerken.

Mit einem Aufatmen erreichte er den Ausgang und wollte gerade zu seinem wartenden Fahrzeug rennen, da blieb er mit einem Ruck stehen.

Mit weit aufgerissenen Augen starnte er die Straße in Richtung Raumhafen hinunter. In exakter Marschordnung und mit dröhnendem Gleichschritt näherte sich dort ein Regiment schwerer Kampfroboter, die Waffen in Bereitstellung. Ihnen voran schritten drei Arkoniden. Einen von ihnen kannte Talamon: den Administrator Mansrin. Die beiden anderen waren ihm unbekannt.

Einen Augenblick zögerte er, aber dann schritt er den dreien entgegen. In den vergangenen Jahrzehnten war das alte Vorurteil gegen die Herrschaft Arkons und des Robotgehirns geschwunden. Der Regent hatte bewiesen, daß er besser und logischer zu regieren verstand als ein organisches Wesen. Die Einheit des Imperiums war hergestellt, und auch die kleinste Revolte wurde durch härtesten Einsatz der zur Verfügung stehenden Kräfte niedergeschlagen. Es war somit seine Pflicht, die offiziellen Vertreter Arkons von seiner Beobachtung in Kenntnis zu setzen.

Mansrin ging langsamer, als er die Absicht des Überschweren erkannte. Er sagte einige Worte zu Arona, der seinen Robotern sofort den Befehl zum Anhalten gab. Neugierig sahen die drei Männer dann dem mächtigen Springer entgegen, der mit winkenden Armen auf sie zurannnte.

»Ich bin Talamon!« rief er und atmete so heftig, daß er vorerst kein weiteres Wort hervorbringen konnte. Langsam beruhigte er sich. Arona wurde ungeduldig.

»Was ist? Sie halten uns auf.« Talamon mochte einsehen, daß er den Arkoniden eine schnelle Erklärung schuldig war.

»Ihr Einsatz drüben in der Handelsniederlassung ist nicht mehr notwendig«, sagte er. »Wenn ich mich nicht irre, schickt Sie Arkon?«

»Ich bin Kommandeur Arona«, nickte der Kommandant stolz. »Der Robotregent schickt mich, um die Ruhe auf Volat wiederherzustellen.« Talamon konnte ein Lächeln nicht unterdrücken.

»Unruhen sprechen sich heute sehr schnell herum«, gab er spöttisch zu. »Administrator Mansrin hat schnell gehandelt, aber ich wette, er hat dabei nicht gewußt, worum es ging.«

»Ich verstehe nicht, was Sie meinen«, warf Mansrin in die Debatte. Talamon lächelte nun überlegen. »Das glaube ich Ihnen gerne, Mansrin. Aber ich werde der Reihe nach berichten, damit Sie ...«

»Wir haben keine Zeit«, sagte Arona scharf. »Arkon erwartet von mir baldigen Bericht, daß der Aufstand niedergeschlagen wurde.« Talamon tat erstaunt. »Welcher Aufstand? Sie meinen die kleine Schlägerei drüben in der Niederlassung? Machen Sie sich doch nicht lächerlich, Kommandant. Mit den fünf oder sechs Unruhestiftern wäre ich sogar allein fertig geworden. Darum geht es ja gar nicht. Hören Sie gut zu: Ich schloß ein Geschäft mit einem Freund hier ab und wollte gerade das Gebäude verlassen, da hörte ich die Schießerei. Ich wollte nachsehen und geriet rein zufällig in ein Zimmer, wo ich etwas sah, das mir die Haare zu Berge stehen ließ.« Mansrin strich sich unwillkürlich über die weiße Mähne, ehe er ärgerlich rief:

»Nun reden Sie schon, Talamon. Was haben Sie gesehen?«

Talamon machte eine wirkungsvolle Pause, ehe er langsam und mit Betonung sagte:

»Ich habe Perry Rhodan, den Terraner, gesehen.«

Arona schien noch niemals von einem gewissen Rhodan gehört zu haben; denn sein Gesicht blieb ausdruckslos. Auch Leutnant Ro zeigte keine Überraschung. Anders Administrator Mansrin. Der höchste Beamte Volats zuckte zusammen, als habe er einen Schlag erhalten.

»Rhodan ...?« stammelte er. »Talamon, Sie sind

verrückt geworden!«

»So, meinen Sie, Mansrin? Natürlich kann ich meine Behauptung nicht beweisen; denn Rhodan verschwand spurlos, als ich den Raum betrat, in dem er sich aufhielt. Aber ich habe ihn deutlich erkannt. Bei ihm war ein seltsames Tier, das bereits vor fünf Jahrzehnten keine geringe Rolle spielte. Und Rhodan selbst - nun, meine Herren, ich kenne Rhodan persönlich. Eine Verwechslung ist völlig ausgeschlossen.«

»Aber Rhodan ist doch tot!« Mansrin war richtig verzweifelt.

»Ja«, nickte Talamon ungerührt. »Das haben wir alle geglaubt, und der Terraner hat uns in diesem Glauben gelassen. Inzwischen wird er nicht geschlafen haben. Daß er nun plötzlich auftaucht, sollte uns eine Warnung sein. Wir müssen sofort den Regenten unterrichten.« Arona schaute auf seine Roboter. »Ich werde mich zuerst um die Revolte kümmern.« Er rief einen Befehl in sein Kommandogerät, und die Armee setzte sich erneut in Bewegung. »Wir sehen uns später, Mansrin.«

Zusammen mit den Robotern und Leutnant Ro marschierte er davon.

Mansrin blieb unschlüssig mit Talamon stehen.

»Sie meinen also wirklich, man sollte das Robotgehirn benachrichtigen? Und wenn Sie sich nun getäuscht haben?«

»Ich habe mich nicht getäuscht, Administrator. Auf meine Augen kann ich mich verlassen, auch wenn ich inzwischen alt geworden bin. Kommen Sie, wir nehmen meinen Wagen.«

Zehn Minuten später betraten die beiden ungleichen Männer die Hyperfunk-Zentrale im Palast Mansrins. Die Verbindung mit Arkon war schnell hergestellt.

»Ich möchte selbst mit dem Regenten sprechen«, bat Talamon. »Dann trage ich auch die Verantwortung, nicht Sie. Einverstanden?«

»Natürlich bin ich einverstanden«, nickte Mansrin erleichtert.

Auf dem Bildschirm erschien die bekannte Halbkugel. Die harte und metallische Stimme sagte:

»Arkon spricht. Melden Sie sich, Volat.«

Talamon trat vor die Kamera. »Hier spricht Talamon aus der Sippe der überschweren Springer. Ich handele im Einverständnis mit dem Administrator. Die Revolte auf Volat wurde niedergeschlagen. Es handelte sich um ein Tarnmanöver, nehmen wir an. Zweck unbekannt. Ich habe eine wichtige Mitteilung zu machen, Regent. Perry Rhodan lebt. Ich habe den Terraner vor einer halben Stunde mit meinen eigenen Augen hier auf Volat gesehen.«

Kurze Pause, dann sagte die kalte Stimme:

»Von Ihrer Stelle aus sprach gestern ein Mann mit

mir, den ich nicht sehen konnte, weil er sich abseits stellte. Seine Stimme weckte Erinnerungen in mir. Warten Sie, Talamon. Ich forsche in den Speicher-Bändern nach.«

Das Bild blieb, aber der Ton verstummte. Mansrin flüsterte: »Was will er?«

»Ganz einfach, Administrator. Eine Stimme kam ihm bekannt vor. Wenn er jemals zuvor diese Stimme hörte, findet er sie in den gespeicherten Tonaufzeichnungen. Ein Vergleich ...«

»Hier Regent von Arkon. Talamon, Sie haben richtig gesehen. Der Mann, der gestern mit mir sprach, war Rhodan der Terraner. Ich habe den unverzeihlichen Fehler begangen, nicht gleich nachzuforschen.«

Also machte auch das Robotgehirn Fehler. Talamon fühlte eine leichte Unruhe über diese Tatsache, so sehr sie ihn als organisches Geschöpf beruhigte.

»Und - existiert auch die Erde, Regent?«

»Das ist nicht sicher, Talamon. Vielleicht wurde die Erde vernichtet, während Rhodan entkam. Ich entsinne mich, daß er damals nach der Schlacht mit seinem Schiff TITAN in den Hyperraum gleiten wollte und explodierte.«

»Jedenfalls lebt Rhodan, Regent. Ich habe meine Pflicht getan, indem ich Arkon warnte. Was soll nun geschehen?«

»Das werde ich noch rechtzeitig entscheiden. Arona soll mit seiner Flotte nach Arkon zurückkehren. Er wird auf Volat nicht mehr benötigt, nehme ich an.«

»Ich werde dafür sorgen, daß Kommandant Arona startet«, mischte sich Mansrin ein, der das anscheinend für seine Angelegenheit hielt.

Das Robotgehirn bestätigte und schaltete ab.

Talamon starre auf den erloschenen Bildschirm.

»Der Metallhaufen hätte sich wenigstens bedanken können«, murmelte er böse. »Schließlich ging es ja um seine Existenz.«

»Um *unsere*, falls Rhodan noch lebte.«

Talamon nickte.

»Und ob er lebt, Mansrin!«

Mit festen Schritten verließ er die Zentrale. Mansrin folgte ihm.

»Wie lange gedenken Sie noch auf Volat zu bleiben, Talamon? Sie haben doch sicher noch Geschäfte?«

»Geschäfte hin, Geschäfte her«, knurrte der Überschwere. »Ich werde mich so schnell wie möglich auf mein Schiff begeben und einen Riesensprung durch den Hyperraum vornehmen, um mich von Volat zu entfernen. Und damit von Rhodan.«

»Sie meinen, daß er noch hier ist?«

»Mir egal, ich verschwinde. Ich fürchte, wir

werden alle noch früh genug von Perry Rhodan hören. Mir ist nicht wohl bei dem Gedanken, daß er so viele Jahrzehnte Zeit hatte, sich auf eine neue Begegnung mit uns vorzubereiten. Ich fürchte, er hat nicht geschlafen.«

Der Administrator gab keine Antwort.

Er sah plötzlich sehr unglücklich aus.

Volat war ein so schöner und ruhiger Posten gewesen ...

Die beiden Männer trennten sich. Talamon eilte in Richtung des Raumhafens davon, während Mansrin in sein Büro zurückkehrte. Dort wurde er bereits vom Kommandanten seiner Schutztruppe erwartet. Er meldete die Niederschlagung der Revolte und die Gefangennahme aller Beteiligten. Was mit ihnen geschehen solle, fragte er.

»Das wird Arona, der Kommandant der Arkon-Flotte, entscheiden«, wich Mansrin aus, der sich der Verantwortung entledigen wollte. »Bis dahin sollen sie in sicheren Gewahrsam gebracht werden.«

Und so geschah es, daß eine ganze Menge von Geschöpfen, die dazu ausersehen worden waren, einst die verschollene Erde zu finden und zu vernichten, plötzlich ganz und unerwartet auf Arkon landeten und für heimliche Verbündete Rhodans gehalten wurden. Sie gaben sogar dem Robot-Gehirn einige Rätsel auf.

\*

Einige der durch Yatuhin und Tropnow angeworbenen Leute allerdings kamen um den zweifelhaften Genuß der Zwangsreise nach Arkon, denn sie befanden sich zur Zeit der Revolte gerade nicht in Kuklon, sondern auf einer ziemlich kleinen Urwaldlichtung zwischen Stadt und Plateau. Sie lag abseits der üblichen Wanderwege und war zu Fuß nur schlecht zu erreichen.

Die Männer hatten die Aufgabe erhalten, das silbern schimmernde Raumschiff zu bewachen, das am Rande der Lichtung unter Baumwipfeln verborgen ruhte und wie ein großer Diskus aussah.

Sie taten es ohne besondere Hingabe, denn außer ihnen war noch ein zweiter Wachring in zwei Kilometern Entfernung postiert, der die Annäherung jeglicher intelligenter Lebewesen sofort zu melden hatte. Wenn also die Besitzer dieser Flugscheibe kamen, würden sie eine böse Überraschung erleben.

Niemand wußte, wer das geheimnisvolle Ding eigentlich entdeckt hatte. Jedenfalls waren die beiden Anführer damals sehr erregt gewesen und hatten sogar Furcht gezeigt. Statt den Diskus einfach zu zerstören, befahlen sie seine unablässige Beobachtung und die Verhaftung aller Personen, die sich ihm zu nähern versuchten.

Es war bereits gegen Abend, als der Luraner

Lobthai von seinem Inspektionsgang zurückkehrte und auf der Lichtung ebenfalls alles in bester Ordnung vorfand. Lobthai gehörte einer weitverzweigten Sippe der Springer an und war froh, hier auf Volat eine so gut bezahlte Arbeit gefunden zu haben. Als ehemaliger Offizier eines Handelsschiffes war er mit dem halbmilitärischen Leben vertraut und hielt seine Untergebenen ziemlich streng.

Der Diskus stand unberührt, was ihn sichtlich beruhigte.

Er ging zu der Unterkunftshütte am Rande des Waldes und setzte sich auf die gezimmerte Bank. Eine Weile sah er dem Koch zu, der die Abendmahlzeit bereitete, dann inspizierte er die Posten im Wald. Sie waren rings um den Flugapparat verteilt und dienten als letzte Sicherung, falls es doch jemandem gelingen sollte, den Sperring zu durchbrochen.

Er hatte gerade die ersten Meter quer über die Lichtung zur anderen Seite hin zurückgelegt, als etwas Merkwürdiges geschah. Ihm war, als schließe sich ein durchsichtiger Schleier vor seine Augen und der Diskus - keine zehn Meter entfernt, beginne zu vibrieren. Die Luft flimmerte. Und dann entstanden aus dem Nichts zwei Gestalten, die ihm den Rücken zukehrten.

Die eine gehörte zweifellos einem Humanoiden - einem Springer vielleicht. Er trug eine grünliche Uniform, wie sie Lobthai noch nie zuvor gesehen hatte. Im Gürtel baumelte ein Handstrahler von arkonidischer Bauart.

Der andere war nicht humanoid. Nur mit einem glatten braunen Fell bekleidet, war das Tier vielleicht nur einen Meter hoch, stand aber auf den beiden Hinterbeinen, als sei es das nicht anders gewohnt. Es hielt seinen Begleiter bei der Hand und war völlig waffenlos.

Lobthai versuchte, das Unbegreifliche zu begreifen.

Die beiden Personen waren vor seinen Augen aus dem Nichts entstanden, sie mußten also vorher unsichtbar gewesen sein. Eine andere Erklärung konnte es nicht geben. Lobthai machte den Fehler, überhaupt nicht nach einer anderen Erklärung zu suchen, aber das paßte zu seinem Charakter. Das Naheliegende schien ihm das Wahrscheinliche zu sein.

Mit einem Ruck zog er seinen eigenen Strahler und richtete ihn auf den Rücken des Mannes, den er für den gefährlicheren Teil hielt. »Halt! Nicht von der Stelle röhren!« Der Fremde schien zusammenzuzucken, drehte sich aber dann langsam und vorsichtig um. Die Hände hingen lose herab und blieben dem Griff des Strahlers betont fern. Das Tier drehte sich ebenfalls um und betrachtete ihn - wie es

schien - sehr erstaunt und vorwurfsvoll, was Lobthai nicht ganz verstand.

»Wer sind Sie, und wie kommen Sie hierher?«

Fellmer Lloyd las die Gedanken und Empfindungen Lobthais und erkannte die Gefahr, die von diesem Mann ausging. Es wäre völlig sinnlos, jetzt wieder zu verschwinden, das mit Gucky's Hilfe nicht schwer gewesen wäre. Man hatte also den Diskus gefunden und ließ ihn bewachen. Sehr klug, aber leider jetzt nutzlos.

»Nehmen Sie das Ding weg!« sagte Lloyd und nickte in Richtung von Lobthais Waffe. »Damit bringen Sie mich auch nicht zum Sprechen.«

»Können Sie sich unsichtbar machen?« ignorierte der Luraner die Aufforderung. In seiner Stimme vermischten sich Neugierde und Begehrlichkeit. Den Rest verrieten seine Gedanken. Lloyd gedachte die Stimmung seines Gegners auszunutzen.

»Es ist nicht sehr schwer, wenn man die Voraussetzungen kennt. Wie Sie wissen, haben sich schon die alten Arkoniden damit befaßt und entsprechende Geräte konstruiert, die allerdings nicht jedem zugänglich sind.«

»Sie haben einen solchen Apparat?«

Lobthai schien seine ursprünglichen Pflichten vergessen zu haben und sich nur für die Unsichtbarkeit zu interessieren. Es störte ihn sogar offensichtlich, daß drüben am Wald einer der Posten aufmerksam geworden war und sich anschickte, in ihre Richtung zu patrouillieren.

»Wir haben ihn in der Tasche«, piepte Gucky.  
»Willst du ihn sehen?«

Natürlich gab es viele Arten von intelligenten Lebewesen in der Galaxis, aber Lobthai schrak doch zusammen, als das Pelztier ihn im reinsten Arkonidisch ansprach. Das hatte er nicht erwartet.

»Ha ...?« machte er verblüfft und starre den Mausbiber an.

Gucky amüsierte sich köstlich, ließ aber den herankommenden Wächter nicht aus den Augen.

»Wenn du willst, mache ich dich auch unsichtbar«, fuhr er fort. »Aber du mußt deine Leute fortschicken. Die geht das nichts an.«

Lobthai war nicht gerade dumm, aber eine Blüte der Intelligenz konnte er doch nicht genannt werden. Mit keinem Gedanken vermutete er, daß die geheimnisvollen Fremden des bewachten Raumfahrzeugs wegen gekommen waren. Das hätten sie dann anders angefangen, wenn sie sich schon unsichtbar machen könnten.

»He, Khortü! Gehe mit den anderen zu den Vorposten und sorgt dafür, daß niemand durchbricht. Nehmt den Koch mit.«

»Aber ...«

»Hast du nicht gehört? Beeile dich, sonst mache ich dir Beine!«

Lobthai hatte seine Mitarbeiter gut unter Kontrolle. Der etwas verwahrlost aussehende Soldat gehorchte sofort, wenn er auch etwas Unverständliches in seinen Bart brummte, der ihn als Springer kennzeichnete.

Lloyd sah hinter den Verschwindenden her. Die Gazelle stand unversehrt am Waldrand, genau an derselben Stelle, an der er sie verlassen hatte.

Lobthai fieberte fast, als er sich an Lloyd wandte.

»Was ist - zeigt ihr mir nun, wie man sich unsichtbar machen kann? Ich bezahle euch alles für den Apparat, wenn ihr ihn mir verkauft.«

»Du hast ja keine fünf Kredite in der Tasche«, sagte Gucky trocken.

»Ich habe Geld - aber nicht hier.« Er hob den Strahler wieder an. »Außerdem bin ich der Stärkere. Ich könnte euch zwingen.«

»Laß es lieber nicht auf einen Versuch ankommen«, warnte Gucky. »Übrigens mußt du dein gemeingefährliches Spielzeug auf den Boden legen, wenn du unsichtbar werden willst.«

»Ich - und meine Waffe aus der Hand geben? Niemals!«

Gucky zuckte die Achseln und setzte sich in Richtung Gazelle in Marsch.

»Dann läßt du es eben bleiben.« Lobthai spürte, daß man ihn nicht ganz für voll nahm. Das erhöhte seine Wut auf dieses Tier, das den größten Teil der Unterhaltung bestritt. Trotzdem ...

»Stehenbleiben! Was willst du dort drüben?«

Gucky blieb stehen und betrachtete Lobthai abschätzend. Dann nickte er gnädig. Inzwischen waren auch sämtliche Soldaten verschwunden, und die Lichtung lag leer und verlassen in der Dämmerung des angebrochenen Abends. Längst schon war die Sonne untergegangen.

»Also gut, ich werde es dir zeigen«, entschied er und kam wieder zurück. Lloyd stand ein wenig abseits und betrachtete gedankenverloren den schimmernden Diskus. Für die Experimente seines Begleiters schien er kein Interesse zu haben.

»Aber ich will die Waffe behalten«, bestand Lobthai auf seiner Sicherheit.

»Meinetwegen, wenn du Angst hast«, stimmte Gucky zu. »Ich nehme jetzt deine Hand - natürlich die leere, damit du dein Spielzeug nicht verlierst - ja, so ist es recht. Und nun paß mal gut auf, bäriger Freund ...«

Lobthai wurde in der Tat unsichtbar, allerdings nur für die Augen Lloyds, der jetzt gemütlich auf die Gazelle zuging, als Gucky mit dem neugierigen Luraner verschwunden war. Der Gehirnwellenmuster-Kontrollapparat funktionierte einwandfrei, denn die Luke war sofort auf, als Lloyd unter ihr stand und das Kodewort sagte. Ohne sich um Gucky's Rückkehr zu kümmern, kletterte er die

schmale Leiter hoch, kaum, daß sie ausgefahren war.

Er spürte die Gedankenimpulse einiger Fremder, als sich die Luke bereits wieder schloß und er in der Kontrollzentrale anlangte. Jetzt konnten sie ihm nicht mehr viel anhaben, ob sie nun Verdacht geschöpft hatten oder nicht.

Mit wenigen Handgriffen war die Gazelle startklar. Ein Summen erklang aus den Antriebsräumen, ein Vibrieren ging durch den Metallboden, und dann versank die Lichtung wie ein kleiner, heller Fleck im Dunkel des Urwalds. Lloyd sah nicht mehr die schreienden Männer, die mit geschwungenen Waffen auf die Stelle zueilten, an der eben noch die Flugscheibe gelegen hatte, die sie bewachen sollten.

Er orientierte sich und steuerte das nicht sehr entfernte Ziel an. Bereits Minuten später kam der Rand des Hochplateaus in Sicht, die bienenkorbähnlichen Hütten und die Gruppe der Volater, die dem landenden Schiff entgegenliefen.

Lloyd stieg aus und ging mit einem kurzen Gruß an den freundlich nickenden Eingeborenen vorbei. Thora, Rhodan und Noir warteten bereits auf ihn. Sie hatten die Gazelle erkannt und ihre Landung beobachtet. »Ist Gucky schon zurück?« An den Mienen der beiden Männer las er die Antwort ab. Das Gefühl, einen Fehler begangen zu haben, ergriff von ihm Besitz.

»Wieso?« wollte Rhodan wissen. »Hat der Lausekerl sich wieder selbständig gemacht?«

»Jemand störte uns, und er wollte ihn wegbringen. Wir verabredeten, daß er gleich zum Plateau zurückkäme, damit wir keine Zeit verlören!« Rhodan sah auf die Uhr. »Es ist alles geregelt. Der Abschied von den Volatern war kurz aber herzlich. Sie sollten der Allweisen Mutter noch alles Gute wünschen, Fellmer, ehe wir starten.«

»Und Gucky?«

»Der wird garantiert im letzten Augenblick noch auftauchen; machen Sie sich da keine unnötigen Sorgen. Beeilen Sie sich.«

Sie warteten schon seit fünfzehn Minuten in der offen gebliebenen Luftschieleuse der Gazelle, als Gucky materialisierte und mit einem zweiten Satz bei ihnen war. Ehe jemand etwas sagen konnte, zwitscherte der Mausbiber harmlos, als sei nichts geschehen:

»So, nun können wir, meine Herrschaften.«

Rhodan machte ein strenges Gesicht, nahm den Übeltäter bei den Ohren und zog ihn mit sich durch den schmalen Gang zur Zentrale. Mit einem Ruck setzte er ihn auf die dort befindliche Couch. Lloyd startete.

Auf dem Bildschirm wurde der Planet Volat schnell kleiner, bis er nur noch ein heller Stern war. Mit eingeschalteten Gravitationsfeldern strebte die Gazelle der einfachen Lichtgeschwindigkeit

entgegen. Im Funkraum versuchte Noir indessen Verbindung mit Captain Jim Markus auf der LOTUS zu erhalten.

»Und nun, mein Kleiner, wirst du mir mal ganz genau erzählen, wo du so lange gesteckt hast. Man benötigt als Teleporter keine halbe Stunde, um jemanden an einen anderen Ort zu bringen.«

Gucky sah richtig kläglich aus, als er schuldbewußt auf der Couch hockte und die treuen, braunen Augen niederschlug. Traurig hingen seine Ohren nach unten, und der sonst immer lachende Nagezahn spielte Verstecken.

»Ich brachte ihn nach Kuklon, Chef. Deshalb.«

»So? Und sonst hast du mir nichts zu sagen?«

Gucky nickte.

»Wenn ich ohne ausdrücklichen Befehl etwas tue, und es dient der Sache, kann ich dafür bestraft werden?«

Rhodan versuchte vergeblich, die Gedanken seines kleinen Freundes zu erraten. Er sah auf den Bildschirm, als er antwortete:

»Das kommt auf die Umstände an. Wenn du keinen nachweisbaren Schaden anrichtest, kann dir die Eigenmächtigkeit verziehen werden. Nun schon raus mit der Sprache! Was hast du in Kuklon zu tun gehabt?«

Gucky richtete sich zur vollen Größe auf und begann schüchtern zu grinsen. Die untere Kante des Nagezahns wurde sichtbar.

»leih brachte Lobthai in die Stadt und ...«

»Wer ist denn nun schon wieder Lobthai?«

»Der Kerl, der die Gazelle bewachte, wer sonst? Ach - verzeih! Du weißt ja von nichts.« Er erstattete knapp Bericht und fuhr fort: »Ich setzte ihn mitten in der Stadt ab, wo er mit der Strahlwaffe in der Hand eine ziemlich deplazierte Figur abgab. Das Eingreifen der Polizei konnte und wollte ich dann auch nicht verhindern. Der zweite Satz brachte mich zu Mansrins Palast. Ich wollte wissen, was geschehen war. Nun, ich erfuhr genug. Es war tatsächlich Talamon gewesen, der dich erkannt hatte. Der Administrator hat sich verkrochen, nachdem Arkon verständigt wurde. Wir haben also nun Gewißheit, Chef. Das Monstrum, 30000 Lichtjahre von hier entfernt, weiß, daß die Erde existiert. Es weiß auch, daß du auf Volat gewesen bist. Ich fürchte, nun können wir das Versteckspiel aufgeben.«

Rhodan hatte zugehört, ohne ihn zu unterbrechen. Was Gucky berichtete, war nicht neu oder überraschend. Damit hatte man rechnen müssen. Nur eins verstand Rhodan nicht: Warum hatte ihn Talamon verraten? Schließlich waren sie beide gute Freunde gewesen. Ob er nur im ersten Schreck so gehandelt und es längst wieder bereut hatte? Es war leicht möglich, daß der Schock, plötzlich einem Totgeglaubten gegenüberzustehen, seine klare

Überlegung für kurze Zeit getrübt hatte.

Wie dem auch sei, der Regent von Arkon wußte, daß sein großer Gegenspieler lebte und bereits wieder aktiv war. Er würde sich vorbereiten, den Kampf erneut aufzunehmen, bei dem es um den Bestand eines Reiches ging, in dem mehr als Hunderttausende von Sonnen schienen.

Aus dem Funkraum rief Noir: »Verbindung mit der LOTUS - das Peilsignal!«

»Kurs korrigieren!« befahl Rhodan und fügte hinzu: »Versuchen Sie, Markus auf den Bildschirm zu bekommen, Noir. Ich möchte ihn einiges fragen.«

Noir war kein Spezialfunker, sonst wäre es schneller gegangen, so aber mußte Rhodan froh sein, daß der Hypno zehn Minuten nach Erteilung des Auftrages stolz melden konnte:

»Kontakt mit Kommandant Markus, Chef. Er will Sie sprechen - und er scheint ziemlich aufgeregzt zu sein.«

Rhodan eilte in den Funkturm und nahm Noirs Platz ein. Mit wenigen Handgriffen ließ er Markus Gesicht schärfer werden; auch die Einzelheiten der Kontrollzentrale in der LOTUS wurden nun sichtbar. Noir war ein guter Hypno, aber von Funk verstand er nicht viel. Wozu auch, schließlich war er ebenfalls Telepath.

»Hallo, Markus? Hier Rhodan! Wie ist die Verständigung?«

»Ich kann Sie verstehen, Sir. Ihr Standort?«

»Dreiundfünfzig Lichtminuten von Volat. Warum?«

»Ich komme Ihnen entgegen, Sir. Wer weiß, was in der nächsten halben Stunde noch alles geschieht. Wie konnte man Sie nur entdecken?« Rhodan war, als habe er einen Schlag erhalten. Was wußte Markus davon?

»Entdecken? Wie kommen Sie darauf?«

»Jemand muß dem Robotgehirn auf Arkon verraten haben, daß Sie auf Volat weilen. Wußten Sie das nicht?«

»Schon, Markus, aber ich zerbreche mir den Kopf, wieso Sie davon wissen. Haben Sie einen Funkspruch Mansrins aufgefangen?«

»Nein, aber den des Regenten!« Rhodan gewöhnte sich allmählich an Überraschungen, aber es dauerte doch etliche Augenblicke, ehe er fragen konnte.

»Das Robotgehirn hat einen Funkspruch gesendet? An Mansrin?«

»Nein, Sir!«, entgegnete Markus. »An Sie, Sir!« Rhodan verlor die Geduld. »Nun aber raus mit der Sprache, Markus! Was ist eigentlich los?«

»Ich empfange seit einer halben Stunde eine ständig sich wiederholende Aufforderung über Hyperfunk. Sie ist in Klartext gehalten und wird alle zwei Minuten automatisch gesendet. Wünschen Sie den Text, Sir?«

Rhodan schnappte hörbar nach Luft.

»Wenn Sie vor mir stehen, Markus, dann ...«

»Schon gut, Sir. Hier der Text des Funkspruchs.

Ich beginne:

*An Perry Rhodan, Heimatplanet Terra! Ich weiß, daß du lebst. Setze dich mit mir auf unserer alten Frequenz in Verbindung. Ich garantiere für dein Leben und deine Freiheit. Regent von Arkon.«*

## 7.

In Terrania bekamen die spezialisierten Robotpsychologen eine Menge zu tun, noch bevor die LOTUS landete. Rhodan übermittelte per Hyperfunk einige Daten und verlangte die sofortige Auswertung. An der Dringlichkeit des Auftrages ließ Rhodan keine Zweifel.

Er wünschte das Ergebnis bereits bei seiner Ankunft.

Markus steuerte die LOTUS geschickt mit Lichtgeschwindigkeit durch den Asteroidengürtel, am Mars vorbei und landete kurze Zeit darauf in Terrania, der größten Stadt der Erde.

Das Ergebnis der kybernetisch-psychologischen Untersuchungen, so wurde ihm mitgeteilt, könne bereits in wenigen Minuten vorliegen. Man würde es vorsichtshalber sofort ins Hauptquartier senden.

Rhodan, Thora, Lloyd und Noir fuhren mit dem Wagen in die Stadt, durchrollten die permanent eingeschaltete Sperre der Energieglocke in einer Schneise und betraten fünf Minuten später jenen Raum, den sie erst vor wenigen Tagen verlassen hatten.

Hinter dem Schreibtisch mit den vielen Nachrichtengeräten saß Bully und schaute ihnen mit einem undefinierbaren Gesichtsausdruck entgegen. Seine Ellenbogen hatte er auf die Holzplatte gestützt, und das Kinn ruhte in den Händen. In dieser Pose erinnerte er lebhaft an die Karikaturen managerkranker Generaldirektoren.

»Fast wäre ich in der Tretmühle des Regierens umgekommen«, jammerte er so übertrieben, daß ihn niemand ernst nahm. »Während ihr euch ein paar herrliche Urlaubstage macht, muß ich ... ah, Thora? Auch wieder zurück? Das ist schön.«

Er bekam plötzlich ganz enge Augen. »Wo ist denn Gucky?«

Rhodan wartete, bis die allgemeine Begrüßung beendet war.

»Gucky besorgt gerade eine Wohnung für seinen neuen Freund!« Bully schnappte nach Luft. »Ich höre immer neuer Freund. Seit wann hat Gucky denn einen neuen Freund?« In seiner Stimme war ein ganz klein wenig Eifersucht. »Davon hat er mir noch nie etwas erzählt.«

»Du wirst ihn kennenlernen«, tröstete Rhodan.

»Übrigens hat er ihn erst kürzlich aufgetrieben. Du wirst begeistert sein, Bully.«

»Hm«, knurrte Bully skeptisch, kam aber nicht mehr dazu, einen weiteren Kommentar abzugeben, denn aus einem der Geräte auf dem Tisch ertönte ein Summen. Rhodan trat hinzu und drückte einen Knopf ein. An der Wand leuchtete ein kleiner Schirm auf.

Ein Gesicht erschien. Es gehörte einem Mann im mittleren Alter, dessen weißer Mantel ihn als Wissenschaftler kennzeichnete.

»Rhodan hier«, sagte Rhodan hastig. »Das Ergebnis?« Der Mann nickte. »Hier spricht Dr. Gertz, Sir. Unsere Untersuchungen und Analysen haben einwandfrei ergeben, daß der Regent die Garantie für Leben und Sicherheit nicht geben würde, wenn nicht zwingende Gründe vorlägen. Außerdem stimmt die große Positronik auf der Venus mit uns darin überein, daß der Funkspruch des Regenten nur einen einzigen Grund haben kann!«

»Und der wäre?« verbarg Rhodan mühsam seine Spannung.

»Der Regent von Arkon braucht Sie, Sir. Er befindet sich in einer uns unbekannten Zwangslage. Er benötigt die Hilfe der Erde« Rhodan holte tief Luft. »Und Sie irren sich nicht, Doktor?«

»Ein Fehler in den Berechnungen ist bei Berücksichtigung des vorliegenden Materials ausgeschlossen.

Unsere Analyse stimmt hundertprozentig. Das Robotgehirn, der Regent von Arkon, sitzt in der Klemme und ist in gewisser Beziehung sogar froh - soweit ein Roboter froh sein kann, daß Terra und Sie, Sir, noch existieren. Sie sind Rettung in höchster Not.«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Arkon - und in Not? Ja, ehrlich gesagt, ich hatte nicht den Eindruck, daß sich das Imperium in Schwierigkeiten befindet. Im Gegenteil. Sollten wir uns so getäuscht haben?« Thora flüsterte: »Vielleicht sind es Sorgen, von denen nur das Robotgehirn weiß, Perry. Vielleicht solltest du Verbindung aufnehmen.«

»Sobald unsere vordringlichen Aufgaben erledigt sind, werde ich das auch tun. Es bedeutet kein Risiko für uns.«

Der Bildschirm war erloschen. Bully hatte sich erhoben und machte Platz für Rhodan, der aber keine große Lust zu haben schien, schon heute seinen Posten als Administrator des Solaren Imperiums wieder zu übernehmen.

»Wir haben einen Tag Ruhe verdient«, kündigte er an. »Du wirst es bis morgen aushalten müssen, fürchte ich.«

Bully sah ihnen nach. Sein Gesicht zeigte keine Regung, als er sagte:

»Gucky könnte mir wenigstens guten Tag sagen, Perry.«

Rhodan wandte sich an der Tür noch einmal um und lächelte hintergründig.

»Ich richte es ihm aus, Bully. Er kann dir bei der Gelegenheit seinen neuen Freund vorstellen.«

Bully sah zu, wie sich die Tür schloß, dann gab er sich Mühe, die noch vorliegenden Verwaltungsarbeiten zu erledigen. Es war Kleinkram, mit dem er sich eigentlich nicht hätte abgeben müssen. Aber der Mensch muß etwas tun, wollte er nicht ...

An der Tür war ein Geräusch. Bully sah auf und bemerkte, daß sich der Knopf drehte und ein Spalt sichtbar wurde. Warum klopft der Bursche nicht an, der ihm da sicher noch Beschäftigung bringen wollte? Oder sollte es schon Gucky sein? Aber es war nicht Gucky! Bully kam langsam aus dem Sessel hoch und fühlte, wie sich die Haare auf seinem Kopf sträubten. Natürlich schlepppte er keine Waffe mit ins Büro, aber wer rechnet auch schon damit, daß hier die wilden Tiger frei herumlaufen? Tiger?

Das war ein Riesentier, wie Bully noch keines gesehen hatte, wenigstens kam ihm das hier im Zimmer so vor. Die Bestie öffnete die Tür ganz und trat ein. Mit wedelndem Schweif und einem behaglichen Schnurren tappte sie auf den vor Schreck steif gewordenen Bully zu und ließ ihn nicht aus den Augen. Bully nahm sich nicht die Zeit und die Mühe, diese Augen näher zu betrachten, sonst wäre ihm einiges aufgefallen.

Der Tiger - oder was es auch immer war - blieb stehen und schien sich zum Sprung bereitmachen zu wollen. Er schnurrte immer noch. Bully wagte nicht, sich zu rühren, um das Raubtier nicht unnötig zu reizen.

Wie kam das Biest hierher? Es war doch unmöglich ...

Jetzt streckte sich der Tiger, stieß ein zufriedenes Knurren aus und schien damit bekunden zu wollen, daß der korpulente Bully zur Abendmahlzeit gerade die richtigen Dimensionen besaß.

Dann legte er sich auf den Boden zu Bullys Füßen, rollte sich zusammen, gähnte herhaft und schloß die Augen. Die Beute schien ihn auf einmal nicht mehr zu interessieren.

Bully atmete auf und sah sich bereits halb gerettet, als drüben an der Tür erneut ein Geräusch war. Sicher kam nun das Weibchen des Menschenfressers, um seinen Anteil zu holen. Aber es war nur Gucky, der, zur vollen Größe aufgerichtet, um die Ecke gewatschelt kam und mit einem unverschämten Grinsen in den Raum hineinstolzierte.

»Nun, alter Knabe, hast du dich schon mit Putzi angefreundet?«

Bully machte keine Bewegung. »Putzi? Meinst du dieses Biest da auf dem Boden? Du hast wohl den Verstand verloren ...«

»Wähle deine Ausdrücke besser, Dicker, sonst kannst du was erleben. Putzi ist kein Biest, sondern mein Freund. Putzi, zeige ihm mal deine süßen Zähnchen und Krallen.«

Ohne die Augen extra zu öffnen, riß Putzi das Maul auf und ließ Bully die mächtigen Reißzähne sehen. Auch die scharfen Krallen sahen nicht gerade vertrauenerweckend aus.

»Nun, Dicker? Was sagst du jetzt? Soll ich Putzi mal bitten, dich zu kitzeln?«

»Ist er zahm?« hauchte Bully erschüttert.

»Wenn ich es will, dann schon«, betonte der Mausbiber und grinste. Sein Nagezahn blitzte vor Vergnügen. »Aber auch nur dann! Wenn du also in Zukunft nicht artig bist, Bully, hetze ich ihn auf dich. Wo ich ihn her habe, hat er einmal drei Männer von deiner Größe auf einen Sitz verspeist. Nach dem Mittagessen, wohlgermarkt.«

Bully spürte erste Erleichterung. Die größte Gefahr war vorbei. Wenn der Tiger Gucky gehörte, war alles halb so schlimm.

»Sicher ist er für unseren Zoo bestimmt?« vermutete er.

»Zoo?« empörte sich Gucky. Putzi sah Bully schlaftrig an; seine Schwanzspitze bewegte sich fast unmerklich. »Putzi und in den Zoo? Und wenn, dann werde ich dafür sorgen, daß du als erster Leckerbissen verfüttert wirst. Darauf kannst du dich verlassen.« Er beugte sich zu der Raubkatze hinab und streichelte ihr über den Rücken.

»So sind sie, die Menschen. Was nicht aussieht wie sie, meinen sie, gehöre in den Zoo. Dabei wäre es von Anfang an richtiger gewesen, man hätte die Menschen in den Zoo gesteckt und die Tiere frei

herumlaufen lassen. Allen wäre viel Ärger erspart geblieben.« Putzi schnurrte freundlich. »Ich habe noch zu arbeiten«, murmelte Bully schüchtern.

Gucky maß ihn mit einem verächtlichen Blick.

»Genehmigt«, nickte er gönnerhaft. »Putzi, wir gehen. Menschen sind nun eben dumme Kreaturen - und Bully ist auch nur ein Mensch.« Der Katzentiger erhob sich und folgte ihm gehorsam. Bully sank auf den Stuhl zurück. »Bis demnächst, Dicker. Künftig wird man ja vernünftig mit dir reden können, wo ich jetzt einen so einflußreichen Freund habe. Ich muß ihn noch den anderen vorstellen.«

Bully starnte auf die geschlossene Tür. Seine Faust sauste auf die Tischplatte, und er murmelte verbissen: »Jetzt auch das noch! Ich werde ...«

Genau vor seinen Augen materialisierte Gucky auf dem Tisch.

»Ja?« piepste er. »Du wolltest etwas sagen?«

Bully schielte zur Tür. Sie war einen Spalt weit geöffnet, und die Schnurrbarthaare Putzis schauten herein.

»Och ... ich dachte nur ...«, begann Bully, wurde jedoch von Gucky unterbrochen:

»Eben, das sollst du ja nicht! Das Denken überlasse gefälligst den Telepathen - die haben mehr Übung. Gute Nacht, Alter.«

Die Tür schloß sich, während der Mausbiber entmaterialisierte. Bully seufzte.

»Sprechen darf man nicht, denken soll man nicht hoffentlich darf ich wenigstens noch arbeiten ...« Er durfte. Niemand störte ihn.

## END E

*Die beiden Verräter aus den Reihen des Mutantenkorps können nichts mehr verraten, dafür aber hat Talamon den arkonidischen Robotregenten davon in Kenntnis gesetzte, daß Perry Rhodan noch unter den Lebenden weilt.*

*Die machtpolitische Lage in der Galaxis ist somit prekär genug - dazu kommt aber noch, daß auch auf der Erde politische Elemente aktiv werden, die auf einen Umsturz der bisherigen Ordnung hinarbeiten.*

## DIE ATTENTÄTER